Hom.
1575

Hom. 1575.

Claudii Texiers,

der ehemaligen Gesellschaft Jesu Priesters,

Predigten

auf die

Festtage

der

seligsten Jungfrau

Mariä.

Aus dem Französischen übersetzt.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll. 1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt der Predigten.

Erste Predigt,

auf das Fest

der unbefleckten Empfängniß Mariä. S. 1.

Wer ist diese, welche hervortritt wie die aufgehende Morgenröthe. Hohes Lied. 6, 9.

Die Bewegung der seligsten Jungfrau auf dem Wege der Heiligkeit, ist verwunderlich 1. wegen der innerlichen Ursache dieser Bewegung. 2. Wegen der äußerlichen Ursache dieser Bewegung. 3. Wegen der Entfernung aller Hindernisse dieser Bewegung. Von innen war also diese Bewegung betrieben durch die heiligmachende Gnade. Von außen beförderet durch die wirkliche Gnade, und erleichteret durch die sonderheitliche Gnade, nicht nur frey von aller Sünde, sondern auch von aller Sünde sicher zu seyn.

Zweyte Predigt,

auf das Fest der Geburt Mariä. S. 22.

Ich bin von Ewigkeit her verordnet. Die Abgründe waren noch nicht, und ich war schon empfangen. Sprichw. 8, 23. 24.

Die dreyfache Geburt Mariä 1. in dem Gemüthe Gottes, 2. in der Welt, 3. in dem Herzen der Gläubigen.

1. In den ewigen Entwürfen Gottes ist sie unter allen Auserwählten vorerwählt. 2. In ihrer zeitlichen Geburt hat sie vier besondere Vorzüge. Die Sicherheit nicht zu sündigen. Die Fülle der Gnade. Den Gebrauch der Gnade. Den Glanz der Tugenden. 3. Die sittliche Geburt in unsern Herzen erhält sie durch eine gründliche Andacht.

Dritte Predigt,

auf das Fest der Opferung Mariä. S. 39.

Der Herr hat mich im Anbeginn seiner Werke besessen. Sprichw. 8, 22.

Gott hat Mariam in ihren zärtesten Jahren besessen. 1. Dieser Besitz war von Seite Gottes herrlich. 2. Von Seite Mariä vollkommen.

kommen. Von Seite Gottes herrlich; weil er Mariam aus den erhabensten Ansprüchen, zur treflichsten Absicht, und durch die vollkommenste Gnade besitzet. Von Seite Mariä ist dieser Besitz vollkommen. Weil er niemal gestört und angestritten worden: weil er vollkommen und niemal getheilt; weil er beständig und ununterbrochen gewesen ist.

Vierte Predigt,

auf das Fest der Verkündigung Mariä. S. 58.

Sieh! ich bin eine Magd des Herrn: mir geschehe nach deinem Worte. Luk. 1.

Man mag das Fiat als ein Wort der Einwilligung, oder als ein Wort der Mitwirkung betrachten.

Als ein Wort der Einwilligung bringt es dem Himmel Freude; der Erde Trost. Als ein Wort der Mitwirkung macht es den Sohn Gottes zum Menschen, und Mariam zur Mutter Gottes.

Fünfte Predigt,

auf das Fest der Heimsuchung Mariä. S. 78.

Zu der nämlichen Zeit machte sich Maria auf, und begab sich hurtig auf das Gebirg in die Stadt Juda: wo sie sich in das Haus des Zacharias verfüget, und die Elisabeth gegrüßet hat. Luk. 1, 39, und 40.

Die dreyfache Gleichheit der Reise der göttlichen Mutter mit der Reise des göttlichen Wortes. 1. In dem Beweggrunde, 2. in der Ausführung, 3. in der Absicht. Beyderseits war die Reise des Wortes zu den Menschen, und Mariä zu Elisabeth Liebe in ihrem Beweggrunde; Demuth in ihrer Natur; Heiligung in ihrer Absicht.

Sechste Predigt,

auf das Fest der Reinigung Mariä. S. 104.

Nachdem die Tage der Reinigung Mariä nach dem mosaischen Gesetze erfüllet waren, trugen sie das Kind Jesus gen Jerusalem, damit es dem Herrn geopferet würde. Luk. 2, 22.

Die seligste Jungfrau zeigt drey hauptsächliche Tugenden in diesem Geheimnisse. 1. Einen seltenen Gehorsam, 2. eine tiefe Demuth, 3. eine brennende Liebe. Dadurch bringt sie ein dreyfaches Opfer. Durch den Gehorsam opferet sie ihre Freyheit. Durch die Demuth ihre Ehre. Durch die Liebe

Liebe gegen die Menschen ihren Sohn zum Heile der Welt.

Siebente Predigt,

auf das Fest der Schmerzen Mariä. S. 123.

Neben dem Kreuze Jesu stand seine Mutter. Joh. 19, 24.

Drey Umstände bey dem Leiden der schmerzhaften Mutter. 1. Der Stand der betrübten Person. 2. Der Gegenstand, welcher sie betrübt. 3. Die Standhaftigkeit ihres Herzens in dieser Betrübniß. Jene, die steht, ist eine Mutter, 2 eine Mutter nahe bey ihrem sterbenden Sohne, und 3 eine standhafte, bey dem Uebermaße ihres Schmerzens nicht zu erschütternde Mutter.

Achte Predigt,

auf das Fest der Himmelfahrt Mariä. S. 141.

Die Königinn stand an deiner Rechte, mit aller Herrlichkeit gekleidet, und auswendig mit durchbrochenem Golde, und gestickten Zierathen umgeben. Psalm. 44, 10. 14.

Die Glorie und Macht der allerseligsten Jungfrau. 1. Die Erhabenheit ihres Thrones über alle Engel und Menschen. 2. Die Einflüsse von dem Throne auf die Menschen. Maria ist auf ihrem

Throne

Throne bis zur Rechten ihres Sohnes erhoben. Maria von diesem Throne aus leitet, beschützet, befeuchtet mit Gnaden ihre Diener.

Neunte Predigt,

auf das Fest des heiligen Rosenkranzes. S. 163.

Schrecklich wie ein wohlgeordnetes Heer unter seinen Fahnen. Hohe Lied. 6, 9.

Maria hilft uns drey Feinde besiegen. 1. Uns selbst, 2. den Teufel, 3. und Gott. Sie erhält uns überflüßige Gnaden den ersten Feind zu besiegen, welcher der fleischliche Mensch ist. Sie begünstiget uns mit ihrem Schutze wider die Anfälle des zweyten Feindes, welcher der Teufel ist. Sie entwaffnet den dritten, nämlich den erzörnten Gott durch ihre Fürbitt.

Zehnte Predigt,

auf das Fest des heiligen Skapuliers. S. 187.

Ich erfreue mich höchlich im Herrn, und meine Seele frolocket in meinem Gotte, weil er mich mit dem Kleide des Heils bedeckt, und mit dem Gewande der Gerechtigkeit umgeben hat. Is. 61, 10.

Das heilige Skapulier ist 1. ein Kleid des Heils. Aber um ein Kleid des Heils zu seyn, muß es 2. ein Gewand der Gerechtig- und Heiligkeit seyn.

Erste

Erste Predigt,

auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Wer ist diese, welche hervortritt wie die aufgehende Morgenröthe. Hohes Lied. 6. 9.

Die Ausleger der Schrift sagen über diese Worte, die seligste Jungfrau sey bey ihrer glorreichen Auffahrt erschienen, als eine Sonne, ganz mit der Gottheit ihres Sohnes bekleidet. Sie gleiche dem Monde durch die Völle der Gnaden in dem Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi; und bey dem Anfange ihres Lebens, in ihrer Empfängniß, und Geburt trette sie gleich der Morgenröthe hervor.

Ich will dadurch die ersten Augenblicke dieser überseligen Jungfrau nicht in allem mit der aufgehenden Morgenröthe verglichen haben. Ich will allein sagen, gleichwie die Morgenröthe die Finsternisse der Nacht zerstreuet, und dem Tage vorläuft: so verjage die seligste Jungfrau die Dunkle der Sündennacht, und verkünde die Ankunft der Sonne der Gerechtigkeit. Wie die ersten Strahlen der Morgenröthe die betäubte Natur erwecken, und Freude der ganzen Erde bringen, so sagt die Kirche, verbreitet die Empfängniß der übergebenedeyten Jungfrau Trost über die ganze Welt. Ich will hierüber nicht mehrers sagen: Aber um meine Anrede nützlicher zu machen, fordere ich von meinen werthesten Zuhörern; nicht nur bewundern mit den Engeln, sondern so viel ihre Kräften gestatten, nachahmen sollen sie den starken Fortgang, und die eifrigen Schritte der seligsten Jungfrau auf dem Wege der Heiligkeit. Um nach Würde von dieser übernatürlichen Wahrheit zu reden, haben wir die Gnade des heiligen Geistes vonnöthen. Laßt uns durch die Fürbitte seiner Gespons darum flehen, und sie mit dem Engel grüßen: Gegrüsset seyst du Maria.

Bevor Gott diese sichtbare, elementarische Welt schuf, schuf er die Engel. Dieß ist die Meinung eines heil. Augustins über die Worte in dem Buche der Schöpfung 1. B. Moses 1. Es werde das Licht. Die Engel sind nach der

der Auslegung dieses heiligen Lehrers jene prächtige Morgensterne, von denen der Herr redete, da er an den Job die Frag stellte: Wo er gewesen wäre, da die Gestirne des Morgens sein Lob sangen, und ihre Freude über seine Allmacht bezeugten, die bey der Schöpfung so herrlich glänzte. Wo warest du, da ich die Gründe der Erde legte? Da mich die Morgensterne mit einander lobeten, und alle Kinder Gottes jauchzeten? Job. 38, 7.

Waren die Engel bey der Erschaffung der Welt Zuschauer, wie eben dieser heilige Lehrer dafürhält; wie groß muß ihre Freude, und ihre Verwunderung gewesen seyn, als sie die Allmacht Gottes über diesen ungeheuren Chaos arbeiten, diesen unförmlichen Klumpen entwickeln, die Elemente eintheilen, allen Geschöpfen ihre Plätze anweisen, und jedem seine angemessenen Eigenschaften zutheilen sahen. Besonders aber mit was Erstaunen werden sie gesehen haben, wie er aus dem Schoose des Nichts durch sein fruchtbares Wort die Sonne ganz mit Schimmer bekränzt, und von jenem kostbaren Feuer durchdrungen, und umschlungen hervorwirft, welches die Natur belebte, und ihr die verwunderliche Kraft mittheilte jene Bewegung anzufangen, welche unsere Jahrszeiten unterscheidet, unsere Tage ordnet und unser Alter mißt.

Aber ein mehr entzückender Anblick war für die Engel das Schauspiel, da sie die unendliche Kraft Gottes über den Stand der Gnade arbeiten, ihn das Chaos der Sünde entwickeln, und unter den dichten Finsternissen der Unwissenheit und des Lasters, jene schöne Morgenröthe, ich sage die seligste Jungfrau gestalten sahen, welche die Sonne der Gerechtigkeit gebähren, und den freudigen Tag des Heils beginnen sollte.

Da dann die Engel die ersten Schritte der seligsten Jungfrau, und ihren Fortgang auf dem Wege der Heiligkeit, da sie jenen übernatürlichen Anfang betrachteten, wodurch sich dieses kleine Geschöpf von dem Augenblicke ihrer Empfängniß an, gegen ihrem Schöpfer emporschwung, riefen sie, wie die Kirche sagt, voll der Erstaunung: Wer ist diese, welche hervortritt wie die Morgenröthe? Hohe Lied 6.

Statt aller jener überlästigen Zänckereyen, statt aller unnützen Spitzfindigkeiten, welche vor Zeiten bey Gelegenheit dieses Festes die Prediger beschäftigten, die anitzt außer Gebrauche sind: nachdem die Kirche mit solchem Nachdrucke ihre Meinung an den Tag gelegt, uns zur Beschützung der unbefleckten Empfängniß aufgemuntert und das Gegentheil zu predigen verbothen hat; statt einer Anrede, sage ich, welche nicht anders als eckelhaft den Kin-

dern fallen würde, welche von den Vorzügen ihrer Mutter vollkommen überzeuget sind, will ich euch einen Begriff von jener verwunderlichen Bewegung Mariä auf dem Wege der Heiligkeit machen, welche das Erstaunen der Engel verdient, und unsere Nachfolge begehrt.

Drey Dinge sind, woraus wir die Richtigkeit von der Bewegung eines Körpers erkennen mögen. Erstlich aus jener beywohnenden Kraft, die ihn von innen treibt, und fortstößt. Zweytens aus den starken Eindrücken, die er von außen empfängt. Drittens aus der Beschaffenheit des Raums, den er zu durchlaufen hat; indem die Bewegung richtiger seyn wird, wenn ihn auf dem Wege nichts aufhält, den er zu machen hat. Dieser dreyfache Blick taugt, uns einen Begriff von der Bewegung, von den Heldenschritten der seligsten Jungfrau auf dem Wege der Heiligkeit zu machen. Wir werden zugleich darinn billige Ursache der Beschämung wegen unserm schlechten Fortgange auf dem Pfade der Tugend finden.

Erster Theil.

Was ist der Grund, und die innerliche Triebfeder der Bewegung des jungfräulichen Herzens auf dem Wege des Heils? Ohne Zweifel jene beywohnende Gnade, jene bleibende Gaben, welche Gott ihrer Seele in dem Augen-

genblicke ihrer Empfängniß eingoß. Nun ist es eine gewisse Sache, daß, wenn die Väter von dieser ersten Gnade reden, sie ihr etwas Unendliches, oder wenigst etwas Unbegreifliches beylegen.

Diese erste Gnade der seligsten Jungfrau, sagt ein heiliger Johann von Damaskus, ist eine Tiefe ohne Grund; Sie ist unermessen, sagt ein heiliger Epiphanius; Sie ist unbegreiflich, spricht ein heiliger Bernard. Sie ist ein Meer ohne Gränzen, und ohne Gestade, sagt Dionys der Kartheuser.

Der heilige Thomas lehret, eine dreyfache Fülle der Gnade habe Gott Mariä mitgetheilet. Die Erste nennt er die Fülle der zureichenden Gnade; die Zweyte die Fülle der überflüßigen Gnade; die Dritte die Fülle der vorzüglichen Gnade. Die erste, setzt er hinzu, ward ihr gegeben in dem Augenblicke ihrer ersten Heiligung; die zweyte in dem Augenblicke, da das Geheimniß der Menschwerdung erfüllet wurde; die dritte bey jeder Handlung ihres Lebens, so daß sie mit Niemanden kann verglichen werden, und die in der Uebung jeder Tugend auf eine ihr ganz eigene Weise gewirket hat. Eine sonderbare Jungfrau; sonderbar in allen ihren Tugenden.

Laßt uns anfänglich allein von der ersten Fülle reden, welche der englische Lehrer die Fülle der zureichenden Gnade nennet, weil sie hinreichte Mariam fähig zu machen alle die größten Pflichten auszuüben, und das herrliche Amt einer Mittlerinn, und Wiederherstellerinn der Menschen nach Würde zu erfüllen. Mit einem Worte, sie war zureichend, allen ihren Handlungen jene vorzügliche Vollkommenheit zu geben, welche alle Werke einer würdigen Mutter des großen Gottes haben müssen.

Die Gottesgelehrten sagen, daß die erschaffene Gnade, die Gott der Seele Jesu Christi in dem Augenblicke ihres Daseyns eingoß, ein vollkommenes Verhältniß mit der Eigenschaft des Hauptes der Auserwählten, dem Ursprung aller Heiligkeit, und mit der unendlichen Herrlichkeit des Wortes, welches mit dieser Seele vereiniget war, gehabt habe: Nach Maaße können wir eben so auf die Gnade schließen, welche der Seele der übergebenedeyten Jungfrau in dem ersten Augenblicke ihrer Heiligung ist gegeben worden. Und gleichwie der heilige Thomas in Gott eine gewisse Gerechtigkeit erkennt, welche sich auf seine Treue gründet, wordurch er gegen seine Geschöpfe in jenem Augenblicke, wo er ihnen ihr Daseyn giebt, oder sie zu einem eigenen Zwecke bestimmet, sich verpflichtet, ihnen auch ihrer Natur, und für ihr Ziel und Ende angemessene Fähigkeiten

zu ertheilen; so mögen wir ähnlicher Weise auf sein Betragen in der Ordnung der Gnade schließen; und gleichwie an den Höfen der Könige die Gnadengehalte, und die Besoldungen den Bedienungen, und Aemtern angemessen sind; eben so, sagt ein heiliger Paulus, wenn uns Gott zu erhabenen Verrichtungen bestimmet, giebt er auch aus seinen Schätzen das Vermögen diese Pflichten zu erfüllen, und macht so, wie er uns in Absicht auf seine hohen Geheimnisse haben will. — Der uns zu tüchtigen Dienern gemacht hat. 2. Cor. 3, 6.

Weil sich dann nicht zweifeln läßt, die Würde der göttlichen Mutter sey ohne Vergleich über alles Erschaffene erhaben, und ein pures Geschöpf könne nicht mehrer verherrlichet werden, weil diese Würde ein gewisses Recht auf Jesum gründet, welcher dadurch ein neues Daseyn erhält: so muß diese Fülle der zureichenden Gnade unendlich alle Gnaden übersteigen, welche jemal andern Heiligen sind ertheilet worden.

Ueberdieß, die Liebe Gottes, welche nicht nur zärtlich, sondern auch wirkend ist, ist die Richtschnur, und der Maaßstab von der Mittheilung seiner Gaben. Nun ist gewiß, daß Gott Mariam von dem ersten Augenblicke ihres Lebens an mehr, als alle andere Geschöpfe geliebet habe. Der Herr hat die Thore Sions lieber, als alle Hütten Jakobs. Ps. 86, 2.

Ist so viel gesagt, als er liebe die ersten Augenblicke der seligsten Jungfrau mehr, als die Vollkommenheit, und Vollendung aller Heiligen. Er schüttet dann bey dem Anfange ihres Lebens in ihren Schooß die Unermessenheit seiner Gaben. Und gleichwie jene Völker, welche der Sonne näher sind, die Hitze stärker empfinden, und jene himmlische Geister, welche nächstens an dem Throne Gottes stehen, von den Ausflüssen des göttlichen Lichtes edler und vollkommner beleuchtet werden; also auch empfängt dieß kleine Jungfräulein, als die zukünftige Mutter Jesu Christi, und die mit Gott ein größeres und näheres Verhältniß hat, unvergleichlich mehrere und herrlichere Gnaden und wird von diesem Augenblicke in der Völle der Heiligen befestiget. In der Völle der Heiligen will ich mich aufhalten. Sirach. 21, 16. Dieß heißt nach der Auslegung des heil. Bernards, sie besitze allein alles, was andere besessen haben. Und wie alle Flüße in das Meer laufen, spricht der heil. Bonaventura, so vereinigen sich alle Bäche der Gaben und Gnaden, welche aus dem Schooße Gottes ausfliessen, und sich unter den Heiligen vertheilen, in dem Herzen Mariä bey dem ersten Augenblicke ihrer Heiligung.

Wie Gott, setzt ein heil. Thomas von Villanova bey, aus dem Menschen bey der Schöpfung dieser Welt einen Inbegriff aller seiner

Werke machen wollte; so hat er auch bey der Erneuerung des Menschen aus Maria einen Inbegriff aller, der Kirche mitgetheilten Gnaden gemacht.

Aber genug von dieser ersten Gnade der seligsten Jungfrau. Laßt uns hier stille halten, und daraus diese Folge ziehen. Wenn man auf die Größe der Wirkungen aus der vorzüglichen Kraft der Ursache schließen will, wie stark, wie herrlich muß der Aufgang und Fortgang auf dem Wege der Heiligkeit bey Maria gewesen seyn? Dann die Bewegung dieses jungfräulichen Herzens gegen Gott war die Wirkung jener inwohnenden Gnade, welche Gott über sie in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß ausgegossen hatte, deren Größe wir nach den Grundsätzen der ächten Gottesgelehrtheit, und den Meinungen der Väter so vortheilhaft bestimmet haben. Sie tritt hervor wie die Morgenröthe.

Wenn endlich, wie die Gottesgelehrten bejahen, die Gnade die edle Eigenschaft besitzet, daß sie aus ihrer Natur, wenn keine Hinderniß gelegt wird, sich selbst bey all ihren Wirkungen verdoppelt; wie hoch muß bey Maria die Vervielfältigung dieser Gnade anwachsen, da sie immer mit aller Treue, und mit all möglicher Genauigkeit wirket. Ein Dichter sagte von einer seiner falschen Göttinnen; An ihrem maje=

majestätischem Gange habe sich die Göttinn verrathen. Dieß ist das Spiel der Einbildung von einem unheiligen Schriftsteller. Aber dieß ist Wahrheit, daß Maria in ihren ersten Schritten, und ihrer Bewegung gegen Gott nicht zwar wie eine Gottheit, aber wie eine Mutter Gottes erschienen sey. Alle Engel riefen dann erstaunt, und entzückt: Wer ist diese, welche hervortritt wie die Morgenröthe? Wer ist diese, welche so gewaltig einherschreitet, und sich so hoch erhebt? Ist es möglich, daß ein pures Geschöpf bey dem Anfange ihres Lebens so heldenmäßiger Handlungen, eines so verwunderlichen Wachsthumes in der Gnade fähig seyn könne?

Nun wollen wir auf uns selbst einen Blick werfen. Als sterbliche Menschen sind wir alle Wanderer. Denn wir haben hier keine bleibende Stätte. Die Hinfälligkeit unseres Wesens zwingt uns, eine andere in jener Welt zu suchen. Wir wandeln als Pilgrim von Gott, so lang wir im Leben sind. 2. Cor. 4, 6.

Als Christen sind wir durch den Glauben Wanderer gegen dem Himmel. Wir wandern durch den Glauben. 2. Cor. 4, 7. Dieß ist klar sagt der heil. Augustin über diese Stelle. Der Glaube weiset uns auf Jesum an. Jesus ist der Weg; so macht dann der Glaube Wanderer aus uns. Und wo gehen wir hin? In

das

das Land der Wahrheit. Der Glaube, der das Licht von oben ist, und uns einerseits die Lügen der sichtbaren, und andererseits die wahrhaften und ewigen Güter der unsichtbaren Welt entdecket, verbindet uns den Rucken der Welt zu kehren, und die Erde zu verlassen, um uns dem Himmel zu nähern, und die Rückkehre gegen Gott anzutretten.

Wir müssen dann als Wanderer fortschreiten. Gott, der uns hiezu gemacht hat, wie der heil. Paulus sagt, hat seine Gnade, und seinen von der Gnade unabsönderlichen Geist in unsere Seele gegossen, um die Triebfeder unserer Bewegungen und Schritte zu seyn.

Dieß ist die Lehre des Arausikanischen Kirchenrathes, daß alle Getaufte ein gewisses Maaß der zureichenden Gnade erhalten, die in ihm die übernatürliche Grundursache christlicher Handlungen wird, wodurch sie sich Gott nähern müssen. Ja, der durch den ganzen Leib der Kirche ausgegossene Geist Jesu Christi vereiniget sich, wenn er keine Hinderniß findet mit jedem Glaubigen, leitet und befördert ihn auf seinem Wege erstlich als ein Christ, zweytens nach seinem Stande zu leben, und wie die seligste Jungfrau eine für die Würde einer göttlichen Mutter angemessene Gnade erhalten hatte, so ertheilt Gott einem jeden solche Gaben, welche mit seinem Stande im Verhältniße stehn.

So erforschen wir uns dann, liebste Brüder, sagt ein heil. Paulus, wie wir wandeln. Betrügen wir uns nicht in der Wahl des Weges? Sind wir auf dem Pfade zum Himmel? Schlagen wir nicht die breite Strasse ein, statt die schmale einzuschlagen?

Ist der Trieb unserer Bewegung der Geist Gottes? Handeln wir nach übernatürlichen Beweggründen, und nicht nach dem Geiste der Welt, und der Weisheit des Fleisches? Kann man von uns jene Worte des Psalmisten gebrauchen: Sie gehen von einer Tugend zur andern. —— Können wir mit dem heil. Paulus sprechen: Was ich hinter mich gelegt habe, das vergesse ich, und bemühe mich um das noch Uebrige. Phil. 3, 13. Wachsen wir in der Gnade? Schreiten wir in der Tugend fort? Nähern wir uns Gott? Können wir wie Jesus Christus sagen, welcher seine Wanderer als ihr Haupt anführet: Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater? Joh. 16, 28.

Ach Gott! Wenige unter uns wandern auf dem schmalen Wege zum Himmel? Und wie groß ist der Haufe der jenen, welche auf der breiten Strasse zum Verderben hintaumeln?

Wie viele liegen betäubt in dem unseligen Schlummer der Träg- und Faulheit? Wollte Gott, daß man von uns nicht sagen könnte, was Isaias von jenen unglücklichen Wandersleuten

leuten gesagt hat: Sie haben sich von Gott abgewendet. Ja. Anstatt sich Gott zu nähern, weichen sie zurücke; verwickeln sich täglich mehr in den Fallstricken der Welt, und thun sie einen Schritt, so ist es ein Schritt näher zur Hölle.

An diese feige Christen sind die Worte des heil. Paulus gerichtet: Ihr laufet gut. Wer hat euch verhinderet der Wahrheit zu gehorchen. Gal. 5, 6. Mit so starken Schritten laufet ihr den Weg der Vollkommenheit; wer hat eueren Eifer gehemmet? Laßt uns zum zweyten Theile schreiten.

Zweyter Theil.

Nicht nur die innerliche Ursache der Bewegung des jungfräulichen Herzens, wodurch sie mit solchen Riesenschritten auf dem Wege der Heiligkeit fortwanderte, war groß und wunderbar durch die innwohnende Gnade: auch von außen bekam sie starke und mächtige Eindrücke. Gott zog sie gewaltig an sich. Von diesen Anlockungen sind die Worte des hohen Liedes zu verstehen, da sie ihrem Bräutigam zuruft: Zieh mich nach dir, so wollen wir laufen. Hohe Lied. 1, 3. Durch dieses äußerliche Anziehen verstehen wir die wirklichen Gnaden, oder jene Erleuchtungen des Verstandes, jenen Antrieb des Willens, welche unumgänglich

lich vonnöthen sind. Denn es ist nicht genug die innwohnende Gnade zu besitzen, auch die wirkliche Gnade muß man haben, um sich gegen Gott zu erheben, sagt Jesus Christus: Niemand kann zu mir kommen, es sey dann, der Vater ziehe ihn. Joh. 6, 44. Nun ist die Meinung der Väter, Maria habe von dem ersten Augenblicke ihres Lebens an den vollkommnesten Gebrauch des Verstandes besessen, und folglich habe sie alle diese wirkliche Gnaden genutzet. Es darf uns dieses eben nicht so sehr befremden; indem die Väter über die Worte des Evangeliums, Luk. 1, 41. Das Kind sprang mit Freuden auf in ihrem Leibe, sagen, der heilige Täufer habe den Erlöser schon unter dem Herzen seiner Mutter erkennt, und angebethet. In dem ersten Augenblicke dann, in welchem die schöne Seele der gebenedeyten Jungfrau ihren Körper zu beleben anfieng, versenkte sie sich in eine Tiefe, und liebvolle Betrachtung der Gottheit, und ihre erste Uebung des Lebens war eine Uebung des Verstandes, der durch den Glauben, und ein übernatürliches Licht gestärket sich zur Anschauung der unendlichen Vollkommenheiten Gottes empor schwang.

Einige Lehrer behaupten, schon dazumal habe ihr Gott den vortheilhaften Rang zu erkennen gegeben, wozu sie in der Ordnung seiner ewigen Rathschlüssen bestimmet wäre. Schon dazumal habe er ihr die großen und herrlichen Absich-

Absichten entdecket, welche seine vorzügliche Liebe mit ihr bevor hatte. Schon in jenem ersten Augenblicke dann betrachtete sie den himmlischen Vater, wie er eines Tages ihrem jungfräulichen Schooße eine wundervolle Fruchtbarkeit ertheilen werde. Den Sohn bethete sie nicht nur als das göttliche Wort an, sondern als einen zukünftigen Gottmenschen, dessen Mutter sie dereinst werden sollte. Den heiligen Geist liebte sie in der Eigenschaft ihres Gesponses, der in ihr die großen und unaussprechlichen Geheimnisse wirken sollte, welche der Glauben uns vorhält. Diese Aussichten, diese Erkänntnissen, wie mächtig werden sie Mariam gegen einen so liebreichen, und liebenswürdigen Gott hingerissen haben? Wer wird die Kunst der Liebe zu beschreiben vermögend seyn, welche sich in diesem kleinen Herzen bey dem Anblicke der ausnehmenden Güte Gottes gegen sie wird entzündet haben? Um diese unendliche Liebe Gottes zu erwiedern, handelte sie jederzeit nach dem ganzen Maaße der inwohnenden Gnade, und wirkte vollkommen und getreu allen wirklichen Gnaden mit, die ihr der Himmel ertheilte.

Weil die Liebe Gottes die Herzen dringt und zieht, wie der heil. Paulus sagt: 2. Cor. 5, 14. und es sicher niemal ein Geschöpf gegeben hat, welches von Gott so sehr ist geliebet worden: so hat es gewiß auch niemal eines

eines gegeben, welches so mächtig von Gott ist angezogen worden. Was Wunder, wenn sie eilt, wenn sie fliegt; mit einem Worte, wenn ihre gewaltigen Schritte mit der hervortrettenden Morgenröthe verglichen werden? Wer ist diese, welche hervortritt wie die Morgenröthe?

Dritter Theil.

Neben diesem so reichen Schatze der inwohnenden Gnade, neben jenen wirklichen Hilfsmitteln, neben jenen mächtigen Endrücken, wodurch Gott das Herz Mariä so gewaltig an sich zog, hatte sie noch einen dritten Vortheil. Sie erfuhr keinen Widerstand, kein Hinderniß auf dem Wege, den sie zu machen hatte. Denn in ihrem ersten geheiligten Augenblicke, ist sie nicht nur ohne Sünde, sondern auch ohne alle Neigung zur Sünde empfangen worden. Jene Gnade, welche sie damals empfieng, enthielt großen Theils die Vorzüge der ursprünglichen Gerechtigkeit. Dadurch wurde sie frey von aller Neigung zum Bösen, von den Trieben der eigenen Liebe. Niemal überraschte die Phantasie ihre Vernunft. Die unerträgliche Last der Natur empfand sie nicht. Sie hatte nichts von jenem Gesetz der Sünde zu leiden, worüber sich ein heil. Paulus beklagt, und welches allzeit dem Gesetze des Geistes widerstrebt.

Großer Gott! wie würdig ist dieses Schauspiel von Engeln und Menschen bewundert zu werden! Herrlicher Anblick eines zarten Jungfräuleins, welche durch die Kraft der Gnade unterstützet, und von Gott angezogen, sich auf den höchsten Stufen der reinesten Liebe empor schwingt, und zu gleicher Zeit durch Demuth, und vollkommene Erkenntniß ihrer selbst in den tiefesten Abgrund ihrer Nichtigkeit hinabsteigt! und vor ihren Augen desto geringer wird, je größer sie vor den Augen Gottes ist! Seht den ununterbrochenen Lauf Mariä auf dem Wege der Heiligkeit, durch die Liebe sich erheben, und durch die Demuth sich erniedrigen.

Und dieser Lauf war nicht nur von einer unbegreiflichen Geschwindigkeit, sondern auch ohne Rast. Ununterbrochen sogar im Schlafe war ihr Herz mit der wirklichen Liebe Gottes beschäftiget. Ich schlafe, und mein Herz wachet. Hohe Lied. 5, 2.

Nachdem wir in Gesellschaft mit dem Himmel die Schritte dieser göttlichen Morgenröthe bewundert haben, wollen wir auf uns selbsten zurücke kommen, und bedenken, unsere Pflicht bestehe nicht nur in der Bewunderung, sondern hauptsächlich in der Nachfolge.

Alle Gerechten, sagt der heilige Geist, müßen im Kleinen eine Morgenröthe seyn, wie es

es Maria im Großen gewesen ist. Alle müßen im Wachsthume fortschreitten bis zur Völle des Tages der Herrlichkeit. Der Gerechten Weg ist wie ein glänzendes Licht, welches fortgeht, und zunimmt, bis es dem hellen Mittage gleicht. Sprichw. 4, 18.

Ihr habt es schon gehört: Alle Auserwählten sind nach den Absichten Gottes Fremdlinge, und Wanderer, welche nicht nur gehen, sondern mit großer Eilfertigkeit laufen müßen. Es ist wahr, wie ein heiliger Paulus 1. Cor. 9, 24. sagt, viele laufen: aber weil ihr Lauf nicht so beschaffen ist, wie er seyn sollte, tragen sie den Preis nicht davon. Lauft so, daß ihr ihn erwerbet.

Mächtige Beyspiele ermuntern uns zu diesem Laufe. Jesus Christus, welcher an der Spitze der Wanderer als ihr Anführer einhergehet, macht Riesenschritte. Er geht so munter und hurtig als ein Riese, welcher seine Rennbanne durchlaufen will. Ps. 18, 6. Die seligste Jungfrau rückt, wie wir gesehen haben gleich der Morgenröthe vor. Alle Heilige spannen ohne Rast alle ihre Kräfte an, und aus Furcht, sie möchten nicht eilig genug laufen, flehen sie zu ihrem Führer, sie nach sich zu ziehen. Zieh uns nach dir.

Wie kömmt es dann, daß wir lieber dem Lucifer folgen, und da uns alles zum Lauf

dringt und treibt, nach dem Beyspiele des Fürstens der Verworfenen von Ruhen, und Sitzen reden? Ich will mich zur Seite gegen Mitternacht setzen. Isai. 14, 13.

Aber vielleicht werden wir nicht gezogen? Vielleicht mangeln uns die wirklichen Gnaden? Aber unser Gewissen beschämt uns über diesen Punkt. Wie oft des Tages erleuchtet Gott unsern Verstand? Wie oft rührt er unser Herz? Wie verschiedene Mittel bringt er in Gang um unsere Neigung an sich zu ziehen? Welch ein mächtiger Beweggrund ist das Bildniß des Gekreuzigten, welches wir immer vor Augen haben! welch ein reizender Anblick ist der allzeit gutthätige Gott, welcher in dem heiligsten Altarssakrament selbst zu uns kommen will, um uns zu verbinden, daß wir zu ihm kommen sollen! Wollen wir dann auf dem Wege des Heils nicht fortschreiten, so ist diese Trägheit eine Wirkung unserer Bosheit. Wie oft hab ich gewollt, und du wolltest nicht? Wir sind mit dem Teufel verstanden. Wir lassen unsere Seelen mit den Feßeln der bösen Gewohnheiten von ihm hemmen und binden.

Ich vermuthe eure Einwendung. Ihr werdet sagen: Zwischen uns und der seligsten Jungfrau ist ein gewaltiger Unterschied: was Wunder, wenn unser Lauf träg und langsam ist. Der Weg, den wir zu machen haben, ist rauh, mühsam und eng. Es finden sich Steine

des

des Anstosses, Aergerniße und böse Beyspiele darauf. — So ist es. Aber Jesus wird, wenn wir wollen, vor uns hergehen, um den Weg zu ebnen. Er wird, wenn wir ihn bitten, unsere Füße stärken, um Berge zu übersteigen. Der meine Füße den Hirschen gleich gemacht, und mich auf die Höhe gestellet hat. Ps. 17, 34.

Die Strasse ist eng. Aber David zeigt uns das Mittel sie breiter zu machen. Nur das Herz durch einen lebendigen Glauben, durch eine steife Hoffnung, durch eine hitzige Liebe erweitert, und der Weg wird sich zugleich erweitern. Für den Arbeitenden ist er eng, sagt ein heiliger Ambrosius, aber breit für den Liebenden. Sucht uns der Teufel aufzuhalten; so braucht es nur ernstlich wollen, und seine Feßeln sind gesprengt. Geliebte Kinder der übergebenedeyten Jungfrau; sucht eure Mutter, welche an diesem Feste das Haupt der Schlange zerknirscht. Sie wird deinen Kopf zertreten. 1. B. Mos. 3, 15.

Sie wird euch die Gnade erhalten, mit unbeschädigtem Fuße über Schlangen und Basilisken zu gehen, und auf Dracken und Löwen zu treten. Und dieß ist für Sünder. Aber die Gerechten wird sie, wie ein Adler seine Jungen, auffordern ihren Flug nach dem Him-

mel zu nehmen, wo Gott ihrer wartet, um sie seiner Herrlichkeit theilhaftig zu machen. Amen.

Zweyte Predigt,
auf das Fest
der
Geburt Mariä.

Ich bin von Ewigkeit her verordnet. Die Abgründe waren noch nicht, und ich war schon empfangen. Sprichw. 8, 23. 24.

Es ist ein so gar durch die Sittenlehre der Heiden verdammter Irrwahn der Menschen, wenn sie ihre Größe außer sich suchen, und ihren Adel aus fremden Quellen schöpfen wollen; als ob jene, die durch eigene Laster sich verächtlich gemacht haben, durch fremde Tugenden verherrlichet würden. Niemand hat für unsere Ehre gelebt, sagt Seneka.

Aber in dem Christenthume ist es höchst weislich, die Glorie des Geschöpfes außer dem Geschöpfe selbst zu suchen, um sie in der Schätzung des Schöpfers zu finden. Um von der Vor-

Vortreflichkeit der Christen ein ächtes Urtheil zu fällen, müssen wir auf ewige Zeiten vor uns zurückkehren, und den Rang untersuchen, den sie in den unveränderlichen Entwürfen Gottes haben. Seht den unfehlbaren Maasstab, sagt der heilige Paulus, dessen wir uns bedienen, die wahre Größe des Menschen zu bestimmen. **Wir wollen uns nicht zu viel rühmen, sondern nach dem Umfange des Maaßes, womit uns Gott ausgemessen. 2. Cor. 10, 13.**

Dieß ist die Ursache, warum die Kirche, bevor sie uns Mariam in dem Evangelium der Messe als das Buch der zeitlichen Geburt Jesu Christi vorstellet, uns verbindet in der Epistel das große Buch des Lebens, oder der Auserwählten zulesen, und den hohen Rang zu betrachten, welchen Maria in den ewigen Rathschlüssen Gottes behauptet. **Ich bin von Ewigkeit her verordnet.**

Dieß geschieht, sagen einige Ausleger über diese Stelle, uns zu belehren, dieß zarte Jungfräulein sey schon in dem Augenblicke ihrer Geburt von so erhabener Vollkommenheit, daß, wenn Gott eine Zeit nöthig hätte, seine Werke zu vollenden; er eine ganze Ewigkeit hätte verwenden müssen, ein selteneres Meisterstück seiner Allmacht, als er an dem heutigen Tage hervorbrachte, zu gestalten: Oder wie noch besser ein alter Schriftsteller in der Bibliothek der Väter sagt, die Kirche wolle durch die Worte

meines Vorspruches uns einen Fingerzeig geben, um ein ächtes Urtheil von Maria in der Zeit, da sie den Leib der heiligen Anna verließ, zu fällen, müsse man sich zuvor dieselbe als von Ewigkeit her in dem göttlichen Verstande empfangen und gestaltet vorstellen. Contemplari prius liceat mentem Dei, ab æterno Maria gravidam.

Eine dreyfache Geburt Mariä wird die Eintheilung meiner Predigt ausmachen. Ihre Geburt in der unsichtbaren Welt, dieß ist in den ewigen Rathschlüssen, in dem Gemüthe des Schöpfers selbsten. Ihre zeitliche Geburt, bey dem Eingang in diese sichtbare Welt. Ihre Geburt in der Zeit, aber für die Ewigkeit in dem Herzen der Gläubigen, und auserwählten Christen. Die erste Geburt fordert unsere Bewunderung. Die zweyte verdient unser Lob und unsern Dank. Die dritte erheischet unsere Nachahmung, und zielt auf unsre sittliche Erbauung. Vor allem laßt uns die Gnade des heiligen Geistes anrufen. Gegrüßet seyst du Maria.

Erster Theil.

Weil Gott ein auf die vorzüglichste Weise unendlich verständiges Wesen ist, und die Erkenntnisse seiner unveränderlichen Weisheit weder wachsen, noch abnehmen können, so folgt nothwendig, Gott schaffe nichts in der

Zeit, was er nicht zuerst in seinen ewigen Rathschlüssen angeordnet hat, und diese göttliche Entwürfe seyn das herrliche Modell, von dem alle erschaffene Dinge nichts denn Abdrücke sind: daß also die Geschöpfe keinen andern vorzüglichen Rang in der Zeit haben, als den ihnen Gott in seinem Geiste von Ewigkeit her angewiesen hat. Daraus folgt, daß, wenn Gott Mariä bey ihrer ewigen Geburt in seinem Gemüthe, in seinem Entwurfe, alle die Größe, alle die Vollkommenheit zugetheilet hat, derer ein pures Geschöpf fähig ist; er ihr nachmals dieselbe bey ihrer zeitlichen Geburt nicht werde verweigert, sondern alle mögliche Vorzüge zugestanden haben.

Nun ist die Meinung der Kirche, wenn sie von der Gnadenwahl Mariä redet, daß sie nicht nur wie die übrigen zu dem Himmel bestimmten Menschen auserwählet, sondern vorerwählet sey. Gott hat erwählt; er hat sie vorerwählet. Diese Vorerwählung Mariä kann man auf eine dreyfache Art verstehen. Erstlich daß sie in der Eigenschaft einer Mutter zugleich mit ihrem Sohne durch den nämlichen göttlichen Rathschluß sey auserwählet worden. Daraus nehmen die heiligen Väter, und einige berühmte Gottesgelehrte Anlaß zu sagen, daß, obwohl Maria wahrhaft eine Tochter des Adams, und Fleisch von seinem Fleische gewesen, sey sie nicht auf den Adam gegrün-

det worden, sondern unmittelbar auf Jesum Christum. Ja, sie ist jene heilige Stadt, derer Grundfeste auf den heiligen Bergen ruhen, wie David sagt. Ich weis wohl; alle Gerechte sind Tempel des lebendigen Gottes. Alle sind auf Jesum Christum gegründet, welcher das erste, und nothwendige Fundament ist.

Aber nach jener Art, nach der wir uns in Gott die Folgen seiner Erkenntnissen und seiner Anordnungen vorstellen, konnte er in der ersten Reihe seiner Gedanken, wo wir uns den Rathschluß von der Menschwerdung noch als ungefaßt vorstellen, den Adam und seine ganze Nachkommenschaft vorher sehen, ohne Mariam vorherzusehen; um so mehr, da Gott nur im Absehen auf dieß Geheimniß den Entschluß faßte sie zu erschaffen. Nun in dieser zweyten Reihe, welche die Menschwerdung des Wortes zum Heile der Welt beschloß, war Maria die erste Auserwählte, und der vorzügliche Tempel Gottes.

Dieß ist der Gedanke des gelehrten Idiola, da er die seligste Jungfrau anredet, und sagt: Du bist allein zu diesem Ziele erschaffen worden, um ein Tempel Gottes zu seyn. Wohl gemerkt die Worte: Zu dem allein. Gleichwie man die reichhaltigen Steinbrüche, woraus man Porphyr, Marmor und Jaspis gräbt, nicht öfnet, es sey dann, man wolle Tempel, und Palläste bauen, und wie das römische Volk niemal jene Prachtkegel, jene Triumpfbögen,

bögen, jene stolze Siegszeichen, und Pyramiden würde errichtet haben, wenn nicht ihre Kaiser und Helden ansehnliche Siege davon getragen hätten; so auch, sagt dieser heilige Lehrer, würde Gott niemal, wenn ich so reden darf, die unermessenen Schätze seiner Allmacht durchsucht haben, um Mariam, dieß herrliche, und seltene Meisterstück seiner Hände hervorzubringen: niemal würde er seine Gnaden und übernatürliche Gaben, die er in vollem Maaße über dieses edle Geschöpf ausgoß, verschwendet haben, wenn es nicht darum wäre zu thun gewesen, eine Mutter Jesu Christi zu gestalten. **Du bist allein erschaffen worden, ein Tempel Gottes zu seyn.**

Zweytens ist Maria vorerwählt, dieß heißt, in der Reihe der Auserwählten hat sie unter allen puren Geschöpfen den ersten Rang. Sie ist der Anfang der Wege Gottes von der ganzen Ewigkeit her. Gott betrachtete sie als die gekrönte Königinn aller Geschöpfe. **Ich bin von Ewigkeit her verordnet**, oder wie eine andere Uebersetzung liest, **ich bin von Ewigkeit her gekrönt, von Ewigkeit her hab ich den Vorzug gehabt.**

Drittens ist sie vorerwählt, dieß heißt zu den erhabensten Absichten, und edelsten Wirkungen bestimmet, welche Gott außer sich hervorbringen wollte, diese Worte des gelehrten Heßichius sind ziemlich bekannt, und gemein, ohne

ohne deßwegen minder schön und geschickt zu seyn, alles, was man nur immer vortheilhaftes von der Gnadenwahl der seligsten Jungfrau sagen kann, zu erklären. Er sagt, daß sie von Ewigkeit her sey bestimmet worden, um die Vollendung der ganzen Dreyeinigkeit zu seyn. Complementum totius Trinitatis. Nicht als ob dieß unendliche Meer der Größe sich jemal in einer Dürftigkeit befunden hätte, oder als ob das Nichts eines Geschöpfes etwas beytragen könnte, Gott auf irgend eine Art vollkommner zu machen. Dieß Lob der seligsten Jungfrau kann zweyfach verstanden werden.

Erstlich in jenem Verstande, in dem der heilige Paulus sagt, daß er erfülle, was dem Leiden Christi abgehe: Ich erfülle an meinem Leibe, was dem Leiden des Erlösers noch abgeht. 2. Cor. 10, 13. dieß heißt, daß er durch seine Predigten die verborgene Kraft des Todes Christi bekannt mache. So hat Gott die seligste Jungfrau vorbereitet, und verordnet, spricht Andreas von Cretra, um die Erklärung und Offenbarung aller göttlichen Eigenschaften, und was immer in der Gottheit das Erhabenste und das Verborgenste ist, zu seyn. Sie ist die Erklärung aller tiefen Geheimnisse der göttlichen Unbegreiflichkeit. Sieh, setzt der heilige Prälat bey, die Absicht, die Gott vor der Geburt aller Zeiten, bey dem Gedanken hatte, sich ganz weis, ganz mächtig, ganz heilig,

heilig, und unendlich in seinen Mittheilungen außer sich zu zeigen. Dieß ist das Ziel, welches von Ewigkeit her ist durchgedacht worden.

Zweytens ist Maria in ihrer ewigen Geburt auserwählt die Vollendung der Dreyeinigkeit zu seyn, weil sich durch sie in der Eigenschaft einer Mutter an den göttlichen Personen in der Zeit neue Verhältnissen entwickeln, derer sie schon von Ewigkeit her fähig waren.

Der Vater hat ein ewiges Verhältniß gegen seinen Sohn, welches sich auf die ewige Geburt gründet. Durch die Mutter erhält Jesus die zeitliche Geburt, und der Vater mit dem Sohn zu gleicher Zeit ein neues Verhältniß, welches sich auf die zeitliche Geburt beziehet. Ein gleiches läßt sich nach Maaße von den übrigen göttlichen Personen sagen.

Aber wir wollen uns nicht weiter in das Wunderbare dieser ewigen Geburt Mariä vertiefen. Wir wollen einige Anmerkungen über uns selbsten machen. Darinn besteht die große Glorie Mariä, daß sie die ewigen Absichten Gottes mit ihr, und über sie vollkommen erfüllet hat; und daß sie die einzige unter allen Adamskindern ist, welche durch einen getreuen, und genauen Gebrauch aller göttlichen Gnaden sich in der Zeit so ausgebildet hat, wie sie Gott von Ewigkeit her vorgebildet hatte.

Ueber diesen Umstand haben wir wohl Ursache schamroth zu werden. Wenn wir unsere Gedanken erheben, um unsere ewige Geburt zu betrachten, werden wir sehen, sie glanze von den reinesten Strahlen der Heiligkeit. Paulus der große Lehrer sagt uns dieses: **Er hat uns auserwählet, bevor der Grund der Welt gelegt war, daß wir in seinem Angesicht heilig und unbefleckt wandeln zur Ehre der Herrlichkeit seiner Gnade.** Ephes. 1, 4. 6. Laßt uns in den Worten des Apostels zween merkwürdige Punkten betrachten. 1. Den Zweck, den uns Gott bey seinen ewigen Absichten vorgestecket hat. Und dieß ist seine Verherrlichung zum Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade. 2. Das Mittel welches er bestimmet hat zu diesem Zwecke zu gelangen, und ihn zu verherrlichen: und dieses Mittel ist die Heiligkeit: Seht was wir in den Entwürfen Gottes von Ewigkeit sind. Aber wie weit anders sind wir in der Zeit! anstatt ganz für die Ehre Gottes zu seyn, und zu leben, leben wir um ihn zu beleidigen, und zu entehren. Wo ist unter uns jene Reinigkeit, jene Heiligkeit, jenes einzige und nothwendige Mittel diese Ehre zu befördern? Ich rede nicht von jener vorzüglichen Heiligkeit, welche durch Wunder verherrlicht wird: Sondern wo ist jene inwohnende Heiligkeit durch den Besitz der Gnade, und die wirkliche Heiligkeit durch den Gehorsam gegen die Bewegungen dieser Gnade?

Zwey=

Zweyter Theil.

Nun trift uns die Reihe von der zeitlichen Geburt der seligsten Jungfrau zu reden. Es ist die gemeine Lehre der Kirche, vier beträchtliche Vorzüge haben diese Geburt verherrlichet, nämlich der Vorzug nicht sündigen zu können, die Fülle der Gnade, der Gebrauch der Gnade, und der Glanz aller Tugenden.

Von dem ersten Vorzuge zu reden, erkennen die Gottesgelehrten eine vierfache Unmöglichkeit zu sündigen. Die erste ist nothwendig, lediglich, und ein Eigenthum der höchsten Heiligkeit, das Gott allein besitzet. Die zweyte ist die Persönliche, und wie es die Schulen nennen Hypostatische, die aus der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen entspringt, und wodurch alle Handlungen dieses Gottmenschen göttlich werden. Die dritte findet sich bey den Auserwählten in dem Himmel, und ist die Wirkung der vollendeten Gnade, und der vollkommenen Heiligkeit. Endlich die vierte entdecken wir in Maria, die sich in dem ersten Augenblicke ihres Lebens in dem Guten bestättiget fand. Was diesen Stand betrift, hat es bey ihr nicht eben die Bewandniß, wie mit den übrigen Heiligen. Er ist bey ihr nicht nur äußerlich, nicht allein die Folge von einer besondern Vorsicht, sondern innerlich, wodurch

durch sie nicht nur von der Sünde frey, sondern auch von dem Sündigen sicher war, und eine Wirkung jener vorzüglichen Gnade, die Mariä als einer würdigen Mutter des grossen Gottes ist mitgetheilet worden.

Zweytens; Maria tritt in die Welt nicht nur von der Erbsünde befreyt, und von jeder wirklichen Sünde sicher; sondern auch voll der Gnade. Der heilige Thomas nennt diese erste Völle eine zureichende Völle, die Fülle einer für ihre zukünftige Größe angemessenen Gnade, welche sie aller Verrichtungen, aller der herrlichen Vorzüge würdig machte, wozu sie in der Eigenschaft einer Mutter Gottes sollte erhoben werden.

Durch ein drittes Vorrecht ersetzte Gott bey Maria schon in der Empfängniß und Geburt die Schwäche ihrer natürlichen Werkzeuge. Schon dazumal nutzte sie durch einen fruhzeitigen Gebrauch der Freyheit und der Vernunft die ertheilten Gnaden, und übte sich in den eingegossenen Tugenden. Und gleichwie in jenen Tagen der Schöpfung die Bäume mit Blüthen gekrönt, und mit Früchten beladen aus den Händen des Allmächtigen hervorkamen; wie die Engel und ersten Menschen in einem vollkommnesten Stande, mit allen den natürlichen, und eingegossenen Fähigkeiten, welche die Verrichtungen ihres Standes erforderten, bereichert erschienen:

Eben

Eben so wollte Gott im Anfange der Gnade, daß Maria in ihrer ersten Heiligung, die zugleich mit ihrem Leben begann, den Gebrauch der Vernunft, die Uebung der Freyheit besässe, und geschickt wäre, sich jener Gaben zu gebrauchen, die sie von ihm empfangen hatte. Wie das Wort in jener unaussprechlichen Geburt durch eben jenen Ursprung, den es von seinem Vater empfängt, zu dem Vater zurückkehret, und von jener körperlichen Liebe ganz entflammet zurückkehrt, die es mit dem Vater in der Einigkeit eben dieses Ursprunges hervorbringt: so auch kehrt Maria durch jene Gnade, die sie von Gott empfängt, zu Gott zurücke; gebraucht sie bey ihrem Empfang, bethet ihn an, liebt ihn damit als den Ursprung all ihrer Vorzüge mit einer so heftigen Liebe, welche die feurige Neigung aller Seraphinen weit, weit hinter sich läßt.

Endlich kann Maria in ihrer Geburt über ihre Seele jene Klagtöne nicht anstimmen, die Job über seinen Leib anstimmte. Bloß bin ich aus Mutterleibe gekommen. Denn sie tratt in diesem Augenblicke mit dem Schimmer aller Tugenden bekleidet hervor.

Glorreiche Dinge sind von dir gesagt worden, du Stadt Gottes! Ja vortrefliche Stadt des Allmächtigen, heiliges Haus, Wohnung des lebendigen Gottes, große und herrliche Dinge sagt man von dir! besäß ich die Einsicht von

allen erschaffenen Geistern, wüßte ich die Sprachen aller Engel und Menschen, würden doch meine Kräften niemal hinreichen, jene Höhe zu messen, jene Tiefe zu ergründen, die den Anfang deines Lebens verherrlichten. Unzahlbare Jahrhunderte wären nöthig all das veränderliche zu entwickeln, daß sich in dem Augenblicke deiner Geburt zugetragen hat. Selig dann, tausendmal selig, kleine Tochter des Himmels! sind die ersten Augenblicke deines ganz reinen Lebens. Selig ist der Leib der heiligen Anna, der nicht eine kleine Sünderinn, sondern den der Liebe Gottes würdigsten Gegenstand, so jemal in der Welt erschienen ist, zur Welt gebracht hat. Seliger Augenblick! Er giebt den Engeln eine Königinn, eine Frau den Gerechten, und Sündern eine Vorsprecherinn. Ewig soll dieser beglückte Zeitpunkt, o du Tochter des Segens, Blut von unserm Blute, Ehre des menschlichen Geschlechtes! durch öffentliche Freudenfeste der Menschen und Engel gefeyert werden.

Aber wenn die erste Geburt Mariä unsere Bewunderung fordert; wenn die zweyte unser Lob, und unsere Danksagung verdienet, so müssen wir noch von der dritten handeln, die unsere Nachfolgung erheischet.

Dritte

Dritter Theil.

Es ist ein ziemlich gebräuchlicher Ausdruck der heiligen Schrift, daß wir durch die Bewegungen der heilsamen Furcht Gottes, oder besser zu reden, durch die Uebung der göttlichen Liebe den Geist Gottes empfangen, und Jesum Christum in unsern Seelen gebähren. Nach dieser Art zu reden, können wir Mariä durch eine gründliche Andacht gegen sie eine dritte sittliche Geburt in unsern Herzen ertheilen.

Zwo merkwürdige Erläuterungen giebt uns der heilige Geist über diesen Gegenstand. Erstlich hat Gott der seligsten Jungfrau befohlen, in den Herzen der Glaubigen ihre Wohnung aufzuschlagen. — — — Der mein Ursprung ist, schlug hier mein Gezelt auf, und ruhete mit mir darinnen, also sprechend: Wohne in den Kindern Jakobs, sagte er zu mir: Jerusalem und Israel sey dein Erbgut: unter meinen Auserwählten sollst du einwurzeln. Sirach. 24, 12. Die Ausleger merken an, daß sich der heilige Geist in dieser Stelle dreyer verschiedener Ausdrücke bedienet, um die nämliche Sache auszudrücken, und zu sagen, daß Gott Mariä befohlen habe, von dem Herzen seiner Auserwählten Besitz zu nehmen. Er will, daß Jakob, der das Vorbild der Auserwählten, wie Esau der Verworfenen ist, das Ort ihres

Aufenthaltes seyn solle. Wohne in den Kindern Jakobs: 2. Will er, sie soll Israel, welches ein zur Anschauung Gottes berufenes Volk bedeutet, als ihr kostbares Erbtheil betrachten. Israel sey dein Erbgut. 3. Führt er diesen doppelten Gedanken noch deutlicher aus, und befiehlt ihr, tiefe Wurzeln zu schlagen: Dieß heißt, alle Auserwählte durch eine besondere Liebe mit sich zu vereinigen. Unter meinen Auserwählten sollst du einwurzeln.

Das zweyte, was uns der heilige Geist in dieser Stelle offenbaret, bestehet darinn, daß die seligste Jungfrau, gehorsam gegen die Befehle Gottes, sagt, sie habe in dem ehrenreichen Volke der Auserwählten Wurzel geschlagen. Unter diesem ehrenreichen Volke trieb ich meine Wurzeln, und mein Aufenthalt ist in der Gesellschaft aller Heiligen. Sirach. 24, 15.

Glückselig dann, tausendmal glückselig jene Christen, welche Mariam in ihrem Herzen empfangen und gebohren haben. Dieß ist, sagen die Väter, und Gottesgelehrten, das beträchtlichste Zeichen der Gnadenwahl. Man kann nicht sicherer von der Wurzel auf den Sprößling, den sie hervortreiben, auf die Frucht, die sie tragen solle, als von dem Aufenthalt Mariä in einer christlichen Seele auf ihre Seligkeit schließen.

Aber diese Andacht muß keine seichte, keine Andacht auf den Schein, eine gründliche Andacht muß sie seyn: und um gründlich zu seyn, muß sie Wurzeln geschlagen haben. Unter dem ehrenreichen Volke trieb ich meine Wurzeln. Dieß heißt, die Andacht gegen die seligste Jungfrau müsse eine dreyfache Gleichheit mit einer lebendigen Wurzel haben.

Um von einer Wurzel sagen zu können, sie lebe, muß sie 1. in der Erde liegen; sie muß Zusammenhang, und Verbindung mit der Erde haben, um daraus Kraft, und Saft in sich zu saugen. Sie muß 2. fest und sicher, und 3. endlich fruchtbar seyn.

Mit der wahren Andacht gegen Maria muß es gleiche Beschaffenheit haben. Sie muß sich nicht nur äußerlich zeigen. Nicht nur an der Hand, die den Rosenkranz hält, nicht nur auf den Lefzen, welche gewisse gesetzte Gebethe dahersagen: nicht nur auf den Schultern, die das Skapulier tragen; nicht nur an dem Leibe, welcher ein samstägliches Fasten beobachtet. Diese Andachten sind zwar gut. Aber ich sage, die wahre Andacht gegen Maria müsse innerlich seyn; in dem Grunde der Seele müsse sie wohnen. Hauptsächlich muß sie bestehen in einer kindlichen Liebe, in dem Verlangen ihr zu dienen, und ihre Ehre zu befördern, in einem liebvollen Vertrauen auf ihren Schutz, und in

der Begierde ihr in geduldigem Leiden zu folgen, um dereinst an ihren Freuden Theil zu haben.

Zweytens muß diese Andacht fest und beständig seyn. Das Herz des Andächtigen muß sich durch seine Zasern, will sagen durch seine Begierden, und zärtliche Neignng so fest an die seligste Jungfrau halten, daß ihre Verbindung gegenseitig werde, daß Maria in dem Herzen des Pflegkindes, und das Herz des Pflegkindes in Maria tiefe Wurzeln einschlage, so daß kein Wurm der Versuchungen, kein Ungewitter der Widerwärtigkeit sie jemals erschittere.

Endlich muß diese Andacht fruchtbar seyn: sonst wären wir gezwungen zu sagen, was Augustin nach dem heiligen Jakob von dem Glaube sagt, sie sey ohne Werke eine todte Wurzel. Lebt sie, so muß sie Sprossen treiben; alle die Tugenden müssen hervorkeimen, derer uns die seligste Jungfrau so schöne Beyspiele gegeben hat. Ihr eignet die Kirche die Worte Sirachs 24, 23. zu: Mein süßer Geruch ist wie eines blühenden Weinstockes, und meine Blüthe bringet Früchte der Ehren und Reichthümer.

Seht die Früchten, welche die geistliche Geburt Mariä in unsern Herzen hervorbringen wird, welche ich allen von Herzen wünsche, Amen.

Dritte Predigt, auf das Fest der Opferung Mariä.

Der Herr hat mich im Anbeginn seiner Werke besessen. Sprichw. 8, 22.

Es könnte anfänglich scheinen, Mariam einen Besitz Gottes, und sein Eigenthum nennen, sey zum Lobe der seligsten Jungfrau, derer Aufopferung in dem Tempel wir heute feyern, nicht herrlich genug gesprochen. Dann dieß ist eine allgemeine, und unnachläßliche Nothwendigkeit für alle Geschöpfe, so unbedingt, und so im engsten Verstande von Gott abzuhangen, daß er sie mit einer unumschränkten Gewalt besitzet. Alle Dinge stehen in deiner Gewalt. Esth. 13, 9. Die Engel des Himmels, die Menschen, die zum Himmel erschaffen sind, die Sterne, die an dem Himmel glänzen, der Wurm, der auf der Erde kriecht, stehen alle gleicherweise unter der Herrschaft Gottes. Und dannoch besitzt Gott die Geschöpfe auf eine ganz verschiedene Art. Es giebt einen Besitz der Nothwendigkeit, der sich

auf die Gesetze der Natur bezieht, und einen andern, der sich auf die Gnade, und auf die Glorie gründet.

Es war ehemals ein großer Vortheil für Jakob, von Gott erwählt zu seyn, um ihm auf eine vorzügliche Weise anzugehören, und für das Volk Israel, des Herrn sonderheitliches Eigenthum zu heißen. Gott erwählte sich Jakob für sich, und Israel erkießte er als sein Eigenthum. Ps. 134, 4. Aber Maria kann aus einem weit edlern Grunde sagen, Gott habe im Anfange aller seiner Werke von ihr Besitz genommen.

Von diesem herrlichen Vorrechte will ich euch anheut unterhalten. In dieser Absicht theile ich meine Predigt in zween Theile. In dem ersten werden wir sehen, daß von Seite Gottes dieser Besitz herrlich; In dem zweyten, daß er von Seite Mariä vollkommen ist. Von Seite Gottes herrlich, weil er Mariam aus den erhabensten Ansprüchen, zur treflichsten Absicht, und durch die vollkommneste Gnade besitzet, die man sich nur immer einbilden kann. Von Seite Mariä ist dieser Besitz vollkommen, weil er 1. niemal gestört, und angestritten worden, 2. Weil er vollkommen, und niemal getheilt. 3. Weil er beständig, und ununterbrochen gewesen ist. Laßt uns, bevor wir zur Abhandlung schreiten, die Gnade des hei=

heiligen Geistes anrufen. Gegrüsset seyst du Maria.

Erster Theil.

Eine dreyfache Bemerkung setzt das Edle, das Herrliche von einem Besitz oder Eigenthum in das Helle. Erstlich muß man auf den Titel, welcher den Besitz gründet; zweytens auf den Zweck, den man sich bey dem Besitze vorstecket; drittens auf die Verschönerungen merken, welche man dem Besitz oder Eigenthume giebt.

Erstlich sucht man Titel, oder Gründe seiner Ansprüche. So wühlen die Menschen bis in der Asche ihrer Voreltern, um die Ansprüche auf Amt und Würde zu rechtfertigen, die sie besitzen. So erinnern die Monarchen ihre Völker an die Eroberungen ihrer Vorfahrer, um die Rechtmäßigkeit ihrer Gewalt zu beweisen.

Zweytens erheben sie die Schätzbarkeit des Besitzes von gewissen Orten, die ihnen zugehören durch den Gebrauch, den sie davon machen, indem sie ordentlich ihren Aufenthalt darinn nehmen, oder ein Lusthaus, eine Residenz, einen Pallast daraus gestalten.

Drittens wird ein Eigenthum durch die Verschönerung merkwürdig, wenn sie alles,

was die Kunst seltenes, oder ihre Schätze kostbares haben, zu den herrlichsten Verzierungen anwenden. Der Titel dann, die Absicht, die Verschönerung bestimmt den vorzüglichen Werth eines Eigenthumes.

Nun leidet es keine Beschwerniß zu zeigen, Gott habe auf eine ähnliche Weise Besitz von der seligsten Jungfrau genommen. Der Herr hat mich besessen. Bemerket meine Brüder, daß, obwohl Gott nicht nöthig hat, den Titel zum Eigenthume irgendwo äußerlich herzuleiten, indem er alle Gründe in seinen anbethungswürdigen Eigenschaften, absonderlich in seiner Unabhängigkeit, in der Vollkommenheit seines Wesens, in jener Allmacht, die alles aus dem Nichts hervorgezogen, versammelt findet; so hat er doch das Geheimniß gefunden, sich aus einem neuen Anspruch durch die Menschwerdung seines Sohnes zum Herrn der Welt zu machen.

Der heilige Paulus ist es, der uns lehret, Gott habe die Absicht gehabt, eine neue Welt in der Person des eingefleischten Wortes zu gestalten. In Christo alles, was im Himmel und auf Erden ist, wieder zurechte zu bringen. Ephes. 1, 10. Seit diesem neuen Anspruche auf uns, betrachtet Gott alle Menschen wegen der Verwandschaft, die sie mit seinem Sohne haben, mit einem besondern Wohlgefallen. Er hat uns in seinem Sohne sich wohlgefällig

fällig gemacht. Ephes. 1, 6. Und in Ansehung seines Sohnes, sagt der Apostel, trift Gott die Wahl, und nimmt von seinen angenommenen Kindern von Ewigkeit her Besitz. Er hat uns in ihm vor der Welt Anfange auserwählt, daß wir heilig seyn sollten. Ephes. 1, 14.

Dieser Titel, wie ihr seht, ist sehr herrlich; Denn durch sein Wort, welches Fleisch an sich genommen hat, ruft Gott die Menschen zu sich. Dadurch werden wir vor seinen Augen angenehm.

Wir können also mit allem Grunde sagen: je näher ein Geschöpf mit dem eingefleischten Worte in Verbindung stehet, in desto treflich- und vorzüglicherm Verstande ist es ein Besitz, ein Eigenthum Gottes. Nun giebt es kein Geschöpf, und kann keines geben, so eine nähere Beziehung auf Jesum hätte, und mehr von Jesu abhieng, als Maria, welche nach Meinung der berühmtesten Lehrer nicht einmal wäre erschaffen worden, wenn Gott nicht die Absicht mit ihr gehabt hätte, sie zur Mutter des Erlösers zu machen. Du bist allein deßwegen erschaffen, um ein Tempel Gottes zu seyn, sagt der gelehrte Idiot. Kann ein Geschöpf eine größere Beziehung auf Gott haben, als jene, welche ihm ein zweytes Leben gab, ihn unter ihrem Herzen trug, mit ihrer Milch nährte, und die ganz zu seinem Gebrauche, noch mehr

mehr durch die Neigungen ihres Herzens, als durch die Bande des Fleisches bestimmet war. Man muß dann bekennen, Maria sey, wenn wir mit Paulo schließen wollen, der herrlichste Besitz, das vorzüglicha Eigenthum Gottes. Denn er sagt, das die Menschen, eben wegen der Menschwerdung, Gott auf eine besondere Art angehören, daß er sie durch seinen Sohn rufe, wähle, segne, und in dem Stande der Gnade und Glorie besitze. **Er hat uns durch Christum allen geistlich- und himmlischen Segen ertheilet. Ephes. 1, 3.**

Laßt uns diesen herrlichen Besitz noch durch die Betrachtung des Zweckes, den sich Gott dabey vorgesteckt hat, beleuchten.. Ich wußte meine Gedanken hierüber nicht besser, als durch den Ausdruck eines heiligen Bernards zu erklären. *Gott, sagte er, hat Mariam als eine ganz sonderbare Welt für sich erschaffen, die er auf Gerechtigkeit und Heiligkeit gegründet. hat.* Er hat sie für sich erschaffen, seht die Absicht. Er hat sie als eine sonderbare auf Gerechtig- und Heiligkeit gegründete Welt erschaffen.

Merket meine Brüder, daß 1. Maria eine Welt, 2. eine ganz besondere Welt, 3. eine von Gott ganz für sich erschaffene Welt, 4. und endlich auf Gerechtig- und Heiligkeit gegründet sey.

Be-

Besäß ich hinlängliche Stärke und Lebhaftigkeit der Einbildung, so wollte ich diese neue Welt beschreiben. Ich würde Himmel und Sterne in ihrem unendlich aufgeklärten Verstande, in dem hellen und ruhigen Lichte ihrer Gedanken finden. Ich würde sagen; die tiefe, und gründliche Demuth Mariä sey die Erde dieser wundervollen Welt; ihr sanftes, wohlgeordnetes Wesen, ihre gelassene Gemüthsart sey die angenehme Luft, welche man hier einathmet; der Ueberfluß der Gnaden, die Gott in ihrer Schoos ausgegossen hat, sey ein Meer ohne Grund, und ohne Gränzen; und ihre brinnende Liebe gleiche dem reinsten stärksten Feuer. Welche herrliche Elemente, woraus diese verwunderliche Welt bestehet!

Der heilige Bernard sagt, sie sey eine ganz sonderbare Welt, die den gemeinen Gesätzen, welche die erste Welt binden, nicht unterworfen ist. Tertullian sagte, Gott habe eigentlich keine Welt gehabt. Er sey eigentlich zu reden, für sich Welt gewesen. Er sich Raum, und Welt, und Alles, die Welt der Engel und Menschen. Die durch die Unreinigkeit der Sünde befleckte Welt, war für Gott, der die Reinigkeit selbsten ist, kein angemessener Aufenthalt. Er hat dann für sich eine ganz reine, ganz heilige Welt; er hat Mariam für sich erschaffen, eine auf Heilig = und Gerechtigkeit gegründete Welt,

Welt, daß sie ein anständiger Besitz für ihn, ein Gottes würdiges Eigenthum wäre.

Wenn die Grundfesten dieser Welt so rein, und so kostbar, wenn die Absichten bey diesem Besitze so erhaben sind, so wird dieses Eigenthum durch seine Verzierungen nicht minder herrlich seyn.

Arnold von Chartres sagt, Maria sey aus allem, was in allen Geschöpfen Schönes, und Gutes ist, zusamm gesetzet. Gott habe sich das Vergnügen gemacht, um sie zu verschönern, in ihr alles, was er unter die übrigen Creaturen vertheilet hatte, zu versammeln. Maria besteht aus allen Geschöpfen, und was der gerechte Schöpfer jedem zugetheilt, hat er seine Mutter zu verherrlichen angehäuft. Wie glorreich für die Ehre unserer Frau ist dieser Gedanke? Sammelt alles, was Schönes in den Blumen, Glänzendes in den Sternen, in der Bildung Reizendes, Adeliches in dem Geblüte; alle Weisheit, alle Einsichten unter den Gelehrten, alle Gnaden und Tugenden unter den Heiligen. In Maria hat Gott einen Inbegriff von allem diesem gestaltet. Maria besteht aus allen Geschöpfen. Insonderheit betrachtet alle Vorzüge, und Ausnahmen, welche unter Engel und Menschen sind vertheilet worden, und schließt sicher, Maria habe alle von dem ersten Augenblicke ihres Lebens an

besessen.

besessen. Die ursprüngliche Unschuld dann, und die Gnade ist wie bey unsern ersten Aeltern, und Engeln in diesem Augenblicke, ihr Antheil, bey welchen, wie der heilige Augustin sagt, Gott die Natur schuf und die Gnade eingoß.

Auch wir können an diesem Vorzuge der seligsten Jungfrau Antheil nehmen, wenn wir jene Gnaden haushälterisch gebrauchen wollen, die sie uns erworben hat, und mit denen uns Gott vorgekommen ist. Gott will von uns in und durch seinen Sohn Besitz nehmen. Er bestimmt uns zu einem erhabenen Zwecke, indem er uns durch seine Gnade besitzen will, und wir ihn durch die Glorie besitzen sollen. Verhindern wir ihn nicht, so arbeitet er ohne Unterlaß durch übernatürliche eingegossene Tugenden an der Verschönerung unserer Seelen. Aber wir Unglückseligen, wir trennen täglich diese innerliche Verbindung, die wir mit Jesu Christo haben können. Wir entsagen diesem Zwecke, und entheiligen seine Gaben. Aber wir wollen diese Klagen nicht weiter treiben: wir wollen damit aussetzen, bis wir gesehen haben, wie vollkommen Gott von Maria Besitz genommen habe.

Ich sage, dieser Besitz sey in dreyfacher Rucksicht vollkommen gewesen. Er ist niemal gestört, niemal angestritten worden. 2. Er ist

voll=

vollkommen, und niemal getheilt, 3. er ist beständig, und ununterbrochen gewesen.

Zweyter Theil.

Es ist ein großer Unterschied zwischen den Auserwählten, welche Gott in Jesu Christo, wie wir gesagt haben, absonderet und besitzt, und zwischen der Königinn der Auserwählten, seiner unvergleichlichen Mutter. Wenn Gott durch die heiligmachende Gnade von ihren Seelen Besitz nimmt, so setzt diese Gnade jederzeit die Sünde, wenigst die Erbsünde zum Voraus. Wenn sie als Diener unter die Hausgenossen Gottes aufgenommen werden, so sind sie zuvor unter der Sünde und des Teufels Dienstbarkeit gewesen. Nachdem ihr von der Sünde befreyet, seyd ihr Knechte Gottes geworden. Röm. 6, 22. Kehren sie zu Gott zurücke, so geschieht es nach jener traurigen Verirrung, die zugleich mit ihrem Leben in dem Leibe der Mutter angefangen hat. Mit einem Worte; die Heiligen sind in den Port aufgenommen worden: Aber zuvor waren sie unter dem Haufen der Unglücklichen, von denen der heilige Ambrosius redet, die eine Fluth der Natur als Schiffbrüchige in dieses Leben ausgeworfen hat. Die Natur wirft uns als Ueberbleibseln des Schiffbruches in dieses Leben. Deßwegen nennt man die Taufe das erste, und die

Buße das zweyte Rettungsbrett nach dem Schiffbruche. Aber die seligste Jungfrau fand sich in dem Hafen ohne Ungewitter. Sie ward in die Familie Gottes aufgenommen, ohne sich jemal daraus verirret zu haben. Sie ist eine Tochter Gottes, ohne jemal eine Tochter des Zorns gewesen zu seyn.

Die Ursache dieses Unterschiedes besteht darinn. Die Glückseligkeit aller Menschen war an das Betragen des Adams geheftet; und da dieser Vater sein, und seiner Kinder Glück übel in acht nahm, hat er sie mit sich in das bedauerliche Schicksal verwickelt, als Sklaven der Hölle gebohren zu werden. Aber weil die Vorzüge Mariä nicht von dem Adam, sondern allein von ihrem Sohne abhangen, so konnte Gott nichts auf der Welt den rechtmäßigen Besitz von ihr anstreiten.

Zweytens war dieser Besitz vollkommen, dieß ist; wegen ihrer Treue ungetheilt, so daß dieß kleine Geschöpf, so bald sie den Verstand gebrauchen konnte, an Gott gedachte, so bald der Wille zu üben anfieng, Gott liebte. Alle ihre Fähigkeiten, alle ihre Sinnen, alle Kräften ihrer Seele, und ihres Leibes sind niemal gebraucht, niemal geübt worden, als für Gott: Der Bräutigam nennt seine Braut im hohen Liede Kap. 4, 12. einen verschlossenen Garten, einen versiegelten Bronnen. Niemal hat wer in diesen Garten eindringen können eine

Blume zu brechen, eine Frucht zu pflücken. Niemal hat wer aus dieser Quelle einen Tropfen geschöpft. Kein Gedanke gestaltete sich in ihrem Verstande; keine Neigung zeigte sich in ihrem Herzen; kein Seufzer kam aus ihrem Munde; kein Blick entfloh ihren Augen, der nicht auf Gott abzielte. Von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an, wo sie ihr Leben begann, bis auf den letzten Hauch ihres Todes war Tag und Nacht, Arbeit und Ruhe, Schlaf und Thätigkeit, Einsamkeit und Reise, Judenland, und Aegypten, kurz alles war der Ehre und Liebe ihres Bräutigams gewiedmet. Ich gehöre meinem Geliebten zu, und er sehnet sich nach mir. Hohe Lied 7, 10.

Eine klare Probe, wie vollkommen Gott dieses sein Eigenthum besessen habe, sehen wir in dem Geheimnisse der Opferung, welches die Kirche am heutigen Tage feyert.

Seht dieß kleine dreyjährige Töchterlein, von dem Segen des Himmels bereichert, mit den Erleuchtungen der göttlichen Weisheit erfüllet, wie sie mit Anstand und Eingezogenheit, mit fröhlichem Angesichte, mit jener Andacht auf der Stirne, die in ihrem Herzen thronet, anheut die Stuffen des Tempels besteiget, mit solchem Eifer, mit solcher Behendigkeit, daß ihre Befreundten und alle Zuschauer sich erstaunten. Dann nähert sie sich dem Altare, stellt sich dem Priester dar, sagt ihm,

ihm, was sie dereinst dem Engel sagen wird: Sieh eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Sieh die kleine Dienerinn Gottes. Der Herr hat mir die Gnade gethan, mich in sein Haus zu rufen. Mit bereitwilligem Herzen verlaß ich die Wohnung meiner Aeltern, um mich in seine Arme zu werfen, und mich dem Herrn in seinem Tempel zu opfern. Hier bin ich. Trage mir von Seite meines Gottes auf, was dir beliebt: Gieb mir seinen Willen zu erkennen; mit Freuden will ich ihn erfüllen. Es geschehe.

Sie ist in dem Tempel verschlossen, das kleine Jungfräulein. Und sie erkennt, Gott wolle von ihr das Opfer ihrer Jungfrauschaft —. Es soll geschehen. Die erste unter allen Töchtern Adams macht sie ein ausdrückliches Gelübde. Hebt die erste Fahne empor, um Millionen Jungfrauen zur Liebe einer so schönen als seltenen Tugend anzuwerben. Dem Könige werden nach ihr Jungfrauen zugeführet werden. Ps. 44, 15. Weise, unvergleichliche Jungfrau; ruft ein heiliger Bernard, was für ein Gesatz, was für ein Recht, was für eine Stelle des alten Bundes hat dir befohlen, verordnet, oder auch nur eingerathen in dem Fleische ein geistiges Leben zu führen, und auf der Erde der Reinigkeit der Engel zu folgen? Du hast keinen Befehl, keinen Rath, kein Beyspiel gehabt. Der heilige Geist war

es, der sich dir mittheilte, der dich in dem Wille des Herrn vollkommen unterrichtete. Die Salbung lehrte dich alle Dinge. Joh. 2, 27.

Eben jener Geist, der sie zum Gelübde der Keuschheit aufgefodert hatte, gab ihr nachmals zu erkennen, er wolle, sie solle sich zur Heurath bequemen, obwohl mit vollkommener Sicherheit, das Gelübde der Keuschheit werde in seiner Vollkommenheit bestehen. Und sieh, es geschehe. Sie ist zur Heurath ganz bereit, weil es Gott will.

Maria lebte in dem Tempel, in diesem Hause Gottes unter der Süsse und den unaussprechlichen Ergözlichkeiten einer hohen Beschaulichkeit. Aber auf den ersten Fingerzeig Gottes, sie solle den Tempel verlassen, so sieh, es geschehe. Sie wandert mit Freuden in die Werkstatt eines Handwerksmannes. Wenn Gott will, sie solle die Sorge für ein Hauswesen über sich, oder die Beschwerlichkeiten einer verdrüßlichen Reise auf sich nehmen, oder etliche Jahre im Elende unter abgöttischen Völkern zubringen: Sieh! es geschehe. Mit ganzem Herzen stimmt sie bey. Nicht nur wenn es darauf angesehen ist, die Würde einer göttlichen Mutter anzunehmen; sondern auch, da sie die Schädlstatt besteigen muß, um ihren Sohn zum Tode zu opfern, wird sie sagen: Sieh, es geschehe.

Durch diese heldenmäßige Gleichgültigkeit zu allem, für alles, und für allzeit macht sie ihre Aufopferung in dem Tempel vollkommen für sie, für uns nützlich, und zum wahren Vorbilde, wie unser Opfer soll beschaffen seyn.

Ja wir wollen das Beyspiel Mariä nutzen. Wir wollen daraus lernen, was und wie wir Gott opfern sollen. 1. Nach dem Beyspiele der seligsten Jungfrau müssen wir ihm uns selbsten opfern. Sich selbsten Gott schenken, heißt ihm sein Herz schenken, worinn der Kraft nach der ganze Mensch bestehet; indem das Herz, dieß ist der Wille, allen Kräften der Seele, allen Sinnen, allen Fähigkeiten des Leibes gebiethet. Das Herz dann begehrt Gott, um uns vollkommen zu besitzen. Gleichwie er die Weitschichtigkeit unserer Begierden niemal ersättigen würde, wenn er uns auch den Genuß aller erschaffenen Güter zusagte, ohne uns sich selber zu schenken. Ein Abgrund ruft dem andern. Ps. 41, 8. Dieser kleine Abgrund des menschlichen Herzens, worinn sich alle erschaffene Güter verlieren ohne es auszufüllen, begehrt mit so vielen Stimmen, als es Neigungen zum Guten hat, nach dem großen Abgrunde des göttlichen Herzens: So auch, was immer für eine Anerbiethung wir ihm machen können, vergnügt wird er niemal seyn, wenn wir ihm unser Herz nicht opfern. Indessen muß man es mit Schamröthe bekennen, we-

nige sind unter uns, welche Gott das billige Begehren zusagen: Sohn, schenke mir dein Herz. Sprichw. 23, 26. Folglich sind wenige, welche mit Maria sagen können: Der Herr hat mich besessen. Oder mit dem David: Du besitzest mein Innerstes, meine Neigungen, uud die verborgenste Absichten meiner Seele. Wenige können mit jener getreuen Seele bey dem Isaias sagen: Ich gehöre dem Herrn zu. Man sieht mehrere, sagt ein heiliger Augustin, die dem Herrn einen Theil ihrer Güter durch Almosen, die Kräften ihres Leibes durch Fasten und Strengheiten wiedmen. Man findet unter uns Leute, welche Gelübde machen, Gott Verzierungen für seine Altäre, Oel und Wachs für seine Kirchen zu schenken: Aber dieß ist eigentlich nicht, was Gott begehret. Gott hat nicht dein Oel, dein Herz und deine Seele hat er gewählet. Höre was David sagt. Auf mich, o Gott! sind deine Wünsche. Ps. 55. Inner mir wohnet der Gegenstand deines Verlangens. Auf mein Herz machest du alle deine Ansprüche.

Was heißt aber Gott wahrhaft sein Herz schenken? Dieß heißt, ihn lieben aus ganzem seinem Herzen, und auf jene Weise lieben, wie er geliebt werden will. Zum Beyspiele, auf dem Wege der Reinigung von ganzem Herzen seine Sünden bereuen. Wenn du aus ganzem Herzen zu mir kehren wirst. Auf

dem

dem Wege der Erleuchtung Gott und sein Gesetz nach der ganzen Weitschichtigkeit des Herzens suchen. Aus ganzem meinem Herzen habe ich dein Gesetz gesucht. Und auf dem Wege der Vereinigung Gott anhangen, und nach der ganzen Fähigkeit des Herzens sich mit ihm vereinigen.

In diesem Herzen, so ganz dargegeben, besteht das vollkommene Geschenk seiner selbst. Gott allein muß man lieben, erstlich mit der Liebe der Absicht. Er muß das einzige Ziel unserer Handlungen, der Mittelpunkt aller Neigungen, der endliche Zweck all unserer Absichten seyn. Zweytens müssen wir Gott allein lieben mit einer vorzüglichen Liebe, welche alle andere Neigungen zu seinen Füßen niederschlägt, und aus dem Herzen jagt, wenn sie frech genug seyn sollten, ihm den ersten Rang streitig zu machen.

Aber großer Gott! wenn dem also ist, wie sich dann nicht zweifeln läßt, wie wenige Christen folgen der seligsten Jungfrau in den Tempel, um sich darinn mit ihr Gott wahrhaft aufzuopfern? Es wimmelt in der Kirche von jenen getheilten Herzen, von jenen Halbchristen, welche wider das Verboth Gottes zugleich von dem Becher des Teufels, und dem Kelche Jesu Christi trinken, welche die Arche und den Dagon, dieß ist Jesum, und die Welt vereinigen

nigen wollen. Der Herr verwirft diese Opfer, und schilt seinen Fluch über diese doppelsinnige Herzen aus. Wehe einem falschen und furchtsamen Herzen. Eccl. 2, 14.

Aber unsere Opfergaben sind nicht nur aus dem Grunde fehlerhaft, daß wir wider alle Gesetze der Gerechtigkeit ein Herz theilen, und es einer Menge unrechtmäßiger Besitzer preis geben, welches nach allen nur möglichen Ansprüchen völlig und ganz Gott allein zugehöret: sondern wir theilen es noch über dieß nach der verruchten Art eines verworfenen Kains, indem wir der Welt, und dem Teufel die Blüthe unserer Jugend, die Kraft des Lebens, und unsere schönste Tage wiedmen: Gott aber die Asche unseres betagten Alters, einen ganz in dem Dienste der Sünde erschöpften und abgenutzten Körper, die traurigen Ueberreste unserer Ausschweifungen, und ein in den schlammichten Pfützen der Welt verfaultes Herz aufbehalten. Wir wollen uns bey einem hinfälligen Alter bekehren. Wir wollen das bekannte: Ich habe gesündiget, in der Stunde des Todes anstimmen. Mit seiner Aufopferung auf diese Weise zögern, heißt, Gott trotzen, und mit seiner Größe spotten.

Wir wollen der seligsten Jungfrau nachfolgen. Wir wollen Gott ohne Einschränkung, ohne Vorbehalt alles schenken, und unverzüglich

lich schenken. Haben wir das Glück nicht gehabt, wie sie, von dem ersten Augenblicke des Lebens an, uns Gott zu wiedmen, so wollen wir doch itzt dieses Opfer nicht mehr aufschieben. Heute wollen wir Mariä in den Tempel folgen, unsere Herzen in ihre Hände legen, daß sie selbe mit dem ihrigen dem Herrn darbringen wolle. Ohne Sorge, sagt ein heiliger Augustin, wir verlieren unser Herz nicht, wenn wir es Gott schenken. Im Gegentheile, wenn wir es schenken, erhalten wir es, und wenn wir es nicht schenken wollen, verlieren wir es. Muthig dann Gott ein Opfer ohne Vorbehalt, ohne Einschränkung gebracht. Durch dieses Mittel wird uns Gott durch die Gnade besitzen, daß wir ihn eines Tages in der Glorie besitzen mögen. Amen.

Vierte Predigt,
auf das Fest
der
Verkündigung Mariä.

Sieh! ich bin eine Magd des Herrn: mir geschehe nach deinem Worte. Luk. 1.

Wenn jemal der Ausspruch des Evangeliums, wer sich demüthiget, werde erhöhet werden, und der sicherste Weg zu einer wahren Hohheit zu gelangen, sey die Erniedrigung, ist erfüllet worden: so ist es in jenem Geheimnisse geschehen, welches die Kirche am heutigen Tage feyert; da die seligste Jungfrau bey der Ehre jener berühmten Gesandschaft von Seite Gottes, sich tief erniedrigte, und mit der Eigenschaft einer Magd zufrieden, zur unaussprechlichen Würde einer göttlichen Mutter erhoben wird. Sieh! ich bin eine Magd des Herrn.

Diese Demuth ist mit einer Einwilligung begleitet, welche das Geheimniß der Menschwerdung vollendet, und Mariä eine Ehre bringt, welche auf ewige Zeiten dauern wird. Es geschehe mir nach deinem Worte.

Das

Das Große und Verwunderliche zu begreifen, welches in diesem Worte Fiat, es geschehe enthalten ist, haben wir den außerordentlichen Beystand des heiligen Geistes nöthig, welcher sie durch seine Beschattung zur würdigen Mutter Gottes gemacht hat, so bald sie ihre Einwilligung auf die Worte des Engels gab, mit denen wir sie grüßen wollen: Gegrüsset seyst du Maria.

Die Väter der Kirche, und die Ausleger des Evangeliums sagen, jenes Fiat, es geschehe aus dem jungfrälichen Munde, welches ich für meinen Vorspruch gewählet habe, könne, auf eine zweyfache Art betrachtet werden, welches die zween Theile meiner Predigt ausmachen wird. Erstlich als ein Wort, welches die Einwilligung der seligsten Jungfrau auf den Vortrag des himmlischen Bothschaffters ausdrückt, das im Namen der heiligsten Dreyeinigkeit geschah, und die Erfüllung des Geheimnisses der Menschwerdung betraf. Tanquam Verbum consentientis. Als ein Wort der Einwilligung. Zweytens, kann man es betrachten als ein kräftiges Wort, von verwunderlicher Wirkung, welches Mariam erhebt, um mit Gott die großen und unbegreiflichen Geheimnisse zu wirken, welche sich in ihrem Schoose erfüllen. Tanquam Verbum efficientis. Als ein Wort der Mitwirkung. Nun sage ich, unter was immer für einem Gesichtspunkte wir

dieses Fiat betrachten, werden wir darinn eine unendliche Quelle der Glorie für die seligste Jungfrau entdecken, und sehen, sie werde dadurch zu einem Stand erhoben, dessen Würde alle Lobsprüche übersteigt, die man ihr immer geben kann.

Erster Theil.

Die Glorie dieser Einwilligung muß aus einem dreyfachen Hauptgrunde hergenommen werden. 1. Von jenem, der sie begehrt. 2. Von jenem, durch den er sie begehrt, und den er in der Würde eines Abgeordneten sendet, und endlich 3. von den hohen und erheblichen Angelegenheiten, wegen welchen er sie begehrt.

Merkt auf die Worte des Evangeliums, meine Brüder! Es ward der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt von Galiläa mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau gesandt, welche mit einem Manne aus dem Hause David getraut war, welcher Joseph hieß, und der Name der Jungfrau Maria. Luk. 1, 24. Merkt, sagt ein heiliger Bernard, auf die genaue Sorgfalt, welche ein heiliger Geschichtschreiber bezeigt, in diesen Worten alle Umstände des Geheimnisses einzuschließen. Er sagt uns den Namen des Gesandten, der geschickt wird, des Fürsten, der ihn sendet, der Jungfrauen, zu der man ihn sendet, selbst des Bräutigams

tigams von dieser Jungfrau. Ja, sogar ihr adeliches Herkommen, und das Ort ihres Aufenthaltes zeichnet er auf. Sicher, sagt dieser Vater, will der heilige Geist, wir sollen mit emsiger Aufmerksamkeit anhören, und ernstlich durchdenken, was er uns so genau erzählen läßt.

Dieser Abgeordnete ist ein Engel, dessen Name Gabriel, welcher so viel als die Stärke Gottes sagen will, genugsam anzeigt, er müße einer von den herrlichsten Geistern des Himmels seyn. Er kömmt von Seite Gottes. Gesandt von Gott. Er überbringt die Verordnungen, und ewigen Rathschlüsse einer heiligen Dreyeinigkeit. Er ist von dem ewigen Vater zu der Jungfrau gesendet, um ihr zu sagen, daß er ihren jungfräulichen Leib mit einer anbethungswürdigen Fruchtbarkeit verherrlichen, und sie zur Mutter des nämlichen Sohnes machen wolle, von dem er Vater wäre. Er grüßte sie in dem Namen des Sohnes, der sie für seine Mutter erwählt hätte; im Namen des heiligen Geistes, der ihr die Würde seiner Gespons antragen ließ. Alle Worte, die dieser Gesandte vorbrachte, waren durch die geheimen Rathschlüsse Gottes entworfen. Auf seinen Befehl tritt der himmlische Geist in das Wohnzimmer Mariä: findet sie im Gebethe versenket. Er beugt die Knie, wirft sich tief in ihrer Gegenwart nieder: redt zu ihr, als

als zu seiner Frau, und Königinn. Was erzeigt Gott dieser Jungfrau für Ehre? Und wie vortreflich muß diese Jungfrau seyn, die Gott durch die Gesandschaft eines der ersten Engel ehren will. Wie groß ist die Gnade Gottes, sagt der heilige Bernard, wie groß die Vortreflichkeit Mariä? Ein Engel wird von ihm zu ihr gesendet. Von dem höchsten Gott zur demüthigen Jungfrau, von dem Herrn zu der Magd, von dem Schöpfer zu dem Geschöpfe.

Lasset uns noch einmal sagen, fährt ein heiliger Bernard fort, wie ausbündig, wie vollkommen muß jene Jungfrau seyn, welche von einem Engel im Namen Gottes, als eine, die voll der Gnaden ist, gegrüßt wurde; und zugleich wie demüthig, weil sie die Gespons eines Zimmermannes ist, allezeit in ihrem Nichts verschlossen bleibt, und keinen andern Vorzug suchet, als eine Magd des Herrn zu heißen? Wer soll diese Jungfrau seyn? so ehrwürdig, daß sie ein Engel grüßet, und so demüthig, daß sie mit einem Zimmermanne getrauet ist? O Gott! welch eine angenehme Verbindung der Jungfrauschaft und Demuth! die Jungfrauschaft ist lobwürdig; aber die Demuth ist nothwendig. Jene ist ein Rath, diese ein Befehl. Denn von der Jungfrauschaft sagt der Erlöser: Wer es fassen kann, der fasse es: aber von der Demuth thut er den Ausspruch. Es sey dann, daß ihr werdet, wie dieser Kleine, werdet

det ihr nicht eingehen in das himmlische Reich. Wir können ohne Jungfrauschaft lediglich in den Himmel kommen. Aber ohne Demuth können wir Gott nicht gefallen.

Laßt uns auf die dritte Anmerkung kommen. — Es heißt schon viel zur Ehre dieser Einwilligung gesagt, wenn man sagt, Gott begehre sie durch einen der vornehmsten Geister des Himmels, begehre sie von einer Jungfrau, welche bey der Fülle der Gnaden, auf dem höchsten Stufen ihrer Hohheit, voll der tiefsten Demuth ist. Aber was diese Einwilligung noch verwunderlicher macht, ist der Zweck und die Absicht, aus der sie Gott begehrt.

Dieß geschieht, wie ihr wißt, zur Ausführung des höchsten und anbethungswürdigsten Geheimnisses, das Gott jemal entworfen hat: Dieß geschieht zur Erfüllung des vortreflichsten und edelsten seiner Werke. Dieß geschieht, um die verletzte Ehre Gottes auf der Erde zu ergänzen, und das menschliche Geschlecht wieder herzustellen. Dieß geschieht, Jesu Christo Wesen und Leben zu geben; mit einem Worte, um das große Geheimniß auszuführen, welches Gott von Ewigkeit her durchgedacht, und seit viertausend Jahren vorbereitet hatte. Die Patriarchen mochten zu Gott so eifrig als sie wollten um die Ausführung dieses herrlichen Entwurfes flehen, tausend begierdvolle Seufzer aus Herz und Munde abschicken: Thauet

her-

herunter, ihr Himmel! Die Wolken sollen den Gerechten regnen. O das du den Himmel durchdrängest, und herabstiegest! Isaias 45, 8. 64, 1. Die Propheten konnten dieß Geheimniß wohl vorsehen, und ankünden. Eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren. Aber alles dieses erklecket nicht. Gott will, Maria solle reden. Ihre Einwilligung forderet er. Himmel! wer muß dieß herrliche Geschöpf seyn, dessen Einwilligung die Ehre Gottes herzustellen, die Kirche zu gründen, die Sünder zu erlösen nöthig ist? Göttliches Wort, verwunderliches Fiat, wovon die Bestättigung der Wünsche von den Patriarchen, die Erfüllung der Prophezeyungen, die Genugthuung der Eva gegen die Gerechtigkeit Gottes, die Glorie seiner Barmherzigkeit, und das Meisterstück seiner Allmacht abhängt. Herrliches Wort! Du mußt den Engeln eine Königinn, ein Fürsprecherinn den Sündern, den Gerechten eine Beschützerinn, und Gott eine Mutter geben.

Schön spricht über diesen Gegenstand ein heiliger Bernard. Er wendet sich an die seligste Jungfrau, und sagt zu ihr: Große Königinn Himmels und der Erde! Du hast aus dem Munde deines göttlichen Abgesandten vernommen, du werdest in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren: und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Dieser wird groß

seyn,

seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genennet werden. Und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird über das Haus Jakobs ewig herrschen; und seines Reiches wird kein Ende seyn. Luk. 1. Ueberdieß hast du die Weise vernommen, wie dieses Geheimniß sich erfüllen werde. Die Blühte deiner Jungfrauschaft wird dadurch nicht im geringsten welken. Dann du wirst durch die Wirkung des göttlichen Geistes empfangen; die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, und der Heilige, den du gebähren würdest, solle der Sohn Gottes genennet werden. Der Abgeordnete des Himmels wollte deinen Glauben noch durch das Beyspiel deiner Baase Elisabeth stärken, und befestigen, welche in ihrem Alter einen Sohn empfangen hätte, und dieß schon das sechste Monat wäre, da sie doch zuvor unfruchtbar gewesen. Denn bey Gott werde kein Ding unmöglich seyn.

Betrachte diesen himmlischen Bothschafter. Er hat seinen Auftrag entrichtet. Genau hat er dir jedes Wort seines Gottes hinterbracht. Er will zu jenem zurückkehren, der ihn gesendet hat. Aber er wartet auf deine Antwort. — — Unvergleichliche Jungfrau! Er wartet nicht allein; auch wir, welche der Sentenz der Verdammung erbärmlich drücket, warten auf das Wort der Erbarmung. Sieh, zu deinen

Füßen den unglücklichen Adam mit seiner ganzen Nachkommenschaft hingestrecket. Sieh deine glorreiche Ahnen, die Patriarchen, und Propheten, welche in dem Schatten des Todes wandeln, in dieser demüthigen Stellung. Alle Menschen siehest du, welche mit Ungeduld deine Antwort erwarten, an der sie unvergleichlich größern Antheil, als diese Engel zu nehmen haben. Die ganze Welt liegt zu deinen Füßen, und erwartet die Antwort. Von deinem Munde hängt die Erlösung der Gefangenen, das Heil der Sünder, der Trost der Betrübten, endlich das Leben, und die Glückseligkeit aller Auserwählten ab. Antworte o Jungfrau! Antworte schleunig o Frau! Laß uns jene Worte hören, nach welchen Himmel und Erde, und was unter der Erde ist, mit so brennendem Verlangen seufzet.

Aber heilige Jungfrau, betrachte auch die unendliche Hohheit Gottes, welcher von deiner reinest = und heiligsten Schönheit entzückt, sich allein nach deiner Einwilligung sehnet, um die ganze Welt zu erlösen. Hast du ihn bisher durch dein achtungsvolles Stillschweigen geehret, wirst du ihm itzt unendlich mehr durch jenes Wort gefallen, das er aus deinem Munde erwartet. Hörest du den göttlichen Bräutigam nicht, wie er ruft: Laß deine Stimme in meinen Ohren erschallen? Hohe Lied. 2, 15. So bald du ihn deine Stimme wirst hören, wird

er dir das Heil deiner Kinder sehen lassen. Antworte dann heiligste Jungfrau. Laß deine Worte hören, und empfange zu gleicher Zeit das persönliche Wort Gottes. Sprich das zergängliche Wort aus, dein Wort, und empfange das Ewige, das Göttliche. Rede, verweile nicht länger. Was zögerst, was zitterst du? Fürchte dir nicht. Du hast Gnade vor Gott gefunden.

Die seligste Jungfrau von Gott aufgeforderet, von dem Engel gebethen, von den Menschen gedrungen antwortet, und giebt die Einwilligung von sich. Sieh! sagt sie, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Großer Gott! wie viele Tugenden begleiten diese Einwilligung. Herr! gieb uns Musse zum Betrachten, weil ich nicht Zeit finde davon zu reden. Eine tiefe Demuth, ein lebhafter Glaube, eine hitzige Liebe, eine vollkommene Ergebenheit gegen die göttlichen Anordnungen, ein feuriger Eifer Gott in allem, was er verlangt, zu gehorchen, eine aufrichtige Neigung gegen die Menschen, sind die Gefährten dieser Einwilligung. Wie lange wartet die Welt schon auf dieses kostbare Wort: Es geschehe mir nach deinem Wort? O göttliches, es geschehe! o liebenswürdiges Fiat! welches nicht nur in Marmor eingehauen, in Gold gestochen, in die kostbaresten Steine gefasset, sondern mit ewig unauslöschlichen Buchstaben in unsere

Herzen eingegraben zu werden verdienet. Ach was würde es uns genützet haben, daß der Schöpfer durch das erste Fiat die ganze Welt aus dem Nichts hervorgerufen, wenn nicht die eine Welt der Gnade durch eben dieses Wort aus dem Munde der Jungfrau ihren Ursprung erhalten hätte. Das erste Fiat brachte das erschaffene Licht hervor, und das zweyte muß, wie wir sehen werden, die Sonne der Gerechtigkeit hervorbringen.

Aber bevor wir die Wirksamkeit dieses Wortes betrachten, wollen wir zuvor einen Blick auf uns werfen, und aus dem, was wir gesagt haben, heilsame Folgen ziehen. Billig bewundern wir die Ehre, die Gott Mariä erweißt, da er die Einwilligung von ihr begehrt. Aber kann man nicht sagen, jene Achtung, womit er unsere Freyheit behandelt, habe was ähnliches? Du urtheilest mit ruhiger Billigkeit, und deine Verordnungen sind überaus mäßig, sagt der weise Mann. 12, 18. Er sucht aus uns seine Mutter, seine Schwestern, und Brüder zu machen. Wer immer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist mein Bruder, meine Schwester und Mutter. Mit einem Worte, er will aus uns Auserwählte machen; aber wir sollen unser Wort dazu geben, und sprechen: Es geschehe. Unsere Einwilligung forderet er hiezu. Willst du zu dem Leben eingehen? Willst du vollkommen

seyn?

seyn? heißt es in dem Evangelium. Ist es um unsere Bekehrung zu thun, welche die wahre Gesundheit der Seele ist, sagt er zu uns, wie zu jenem Kranken: Willst du gesund werden? Joh. 5, 8. Was thut er nicht, um diese Einwilligung zu erhalten? Er schicket uns seine Engel. Er sendet uns in den Predigern seine Abgeordneten, und Geschäftsträger. Er selbst redet zu uns in dem Innersten unseres Herzens. Er liebkoset, er verspricht, er droht, er drängt, er beschwört, er erhebt seine Stimme, er verdoppelt sein Geschrey: Bekehrt, bekehret euch! Und wie gering ist die Anzahl derjenigen, welche mit der seligsten Jungfrau sagen: Es geschehe? Großer Gott! was für Widersetzlichkeit, was für Hartnäckigkeit, was Saumseligkeit, was Verzögerungen! Sagt auch einer: Es geschehe! setzt er doch wie Maria nicht bey: Nach deinem Worte. Wir wollen selig werden; wir wollen uns bekehren: Aber nicht nach dem Befehle, nicht nach dem Worte Gottes. Wir wollen hierinn unsern Neigungen, unserer Laune, unserem Eigensinne folgen. Was hindert uns dann jenes, Es geschehe, auszusprechen, jenes seit so vielen Jahren erwartete, von Gott so sehnlich verlangte Wort? Was hinderet uns? — Eine Kleinigkeit, eine Thorheit, ein Nichts. —

Aber genug hievon. Wir wollen die zweyte Betrachtung vornehmen. Wir wollen dieses

Fiat nicht mehr als eine Einwilligung, sondern als ein Wort von einer unendlichen Kraft und Wirksamkeit betrachten.

Zweyter Theil.

Es ist die Meinung aller Gottesgelehrten, daß die seligste Jungfrau in dem Augenblicke, in dem sie das verlangte Wort aussprach, durch die Kraft Gottes sey erhoben worden, zugleich mit dem heiligen Geiste, das unaussprechliche Geheimniß der Menschwerdung des göttlichen Wortes zu wirken, und in ihrem Leibe ein neues Wesen und Leben jenem zu geben, der von Ewigkeit her in dem herrlichen Glanze der Heiligen war gebohren worden.

Die zwo großen, und herrlichen Wirkungen dieses Wortes sind einerseits die Hervorbringung Jesu Christi, dieses Meisterstückes der göttlichen Allmacht; andererseits die erhabene und unvergleichliche Würde einer Mutter Gottes. Dann sobald auf die Worte des Engels durch jenes Fiat die Einwilligung erfolgte, empfieng sie als Mutter den Sohn Gottes, und wir sehen, durch ein unerhörtes Wunder einen Stern, der die Sonne hervorbringt, eine unendliche Quelle, welche von ihrem Bächlein ausfließt, eine Tochter, welche ihren Vater gebährt, und ein Geschöpf, welches dem Schöpfer ein Wesen giebt.

In eben dem Augenblicke dann, als auf den Lefzen der seligsten Jungfrau dieses Fiat erscholl, floß das reineste Blut wunderbarlicher Weise zu dem für die Gestaltung dieses kostbaren Leibes bestimmten Orte, und zu gleicher Zeit ward die schöne, mit Gedächtniß, Verstand und Willen, gleich der unsern, begabte Seele Jesu Christi, jene Königinn der Seelen erschaffen und dem Körper eingegossen. Diesen Leib, diese Seele eignete sich die anbethungswürdige Person des Wortes zu; vereinigte sich göttlicher Weise damit: So, daß was immer in Jesu Christo menschliches war, nicht anders dann durch die Wesenheit, und Persönlichkeit des Wortes bestand, und durch diese unaussprechliche Vereinigung, dieser Leib ein Leib Gottes, diese Seele eine Seele Gottes, und diese Jungfrau, welche als Jungfrau diesen Leib empfangen und zur Vereinigung der Seele mit dem Leibe beygetragen hatte, mit aller Wahrheit eine Mutter Gottes könnte genennet werden. In dieser Eigenschaft tritt sie mit dem himmlischen Vater in Gesellschaft. Denn sie wird Mutter von eben jenem Sohne, von dem er Vater ist.

Die Zeit läßt nicht zu, alle die Vorzüge zu betrachten, welche die heiligste Menschheit in Kraft dieser persönlichen Vereinigung empfangen hat. Genug, daß uns der heilige Täufer, sein Vorläufer und Zeuge sagt, Gott

habe ihm den Geist nicht in gewissem Maaße mitgetheilet, wie den andern: sondern als Vater, der den Sohn liebt, und alles in seine Hände übergeben hat. Joh. 3, 34. 45. Genug, daß wir mit dem vielgeliebten Jünger sagen: Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit, wie dem Eingebohrnen des Vaters gebühret, voll der Gnade und Weisheit. Joh. 1, 14. Dieß göttliche Kind, von dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß an, erschien als ein Spiegel ohne Mackel, als der Heilige der Heiligen, als das göttliche Lamm, welches die Sünden der Welt auf sich nimmt. Von diesem Augenblicke an, wurde er zu jener klaren und anschaulichen Erkenntniß Gottes, und zu jener unumschränkten mit einer unaussprechlichen Freude verbundenen Liebe, welche eine Folge von dem vollkommenen Besitze Gottes ist, erhoben, so daß man ihm die Worte des Psalmisten zueignen kann: Darum hat dich Gott, dein Gott mit dem Oele der Frohlockung vor allen deinen Mitgenossen gesalbet. Ps. 44, 8. Von dieser Zeit an hat er alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes, die Macht Wunder zu wirken, die Gewalt Sünden zu erlassen, geistliche Gnaden zu ertheilen, Sakramente einzusetzeu, empfangen. Mit einem Worte, er empfieng die unvergleichliche Würde eines Hauptes der streitenden und triumphirenden Kirche, und ward zur Quelle aller Ausflüsse der Gnade und Glorie, welche

sich unter die Auserwählten vertheilen, derer er der Erstgebohrne ist, wie der Apostel sagt: **Der Erstgebohrne unter vielen Brüdern.** Von diesem ersten Augenblicke an, quollen aus dem Grunde dieser schönen mit so vielem Segen bereicherten Seele jene vier ähnliche Flüsse hervor, welche das irdische Paradieß durchströhmten. Ein Strohm einer unendlichen Liebe gegen diese göttliche und unbegreifliche Güte; der Erkenntlichkeit gegen einen Gott, der ihn so gewaltig erhoben, und mit so vielen Gütern bereichert hatte; der tiefesten Demuth, die ihm als Menschen sein Nichts vorhielt; und eines getreuen und vollkommenen Gehorsames, wodurch er sich zu allem wiedmete, was Gott von ihm nur immer wünschen könnte.

Die zweyte Wirkung dieses verwunderlichen Fiat ist die hohe und unvergleichliche Mutterschaft Gottes, indem Maria, sobald sie dieses Wort, das Zeichen ihrer Einwilligung aussprach, in ihrem Leibe Jesum Christum empfieng, welcher eben sowohl Gott als Mensch ist: und jenes göttliche Wort, welches von Ewigkeit her nicht gemacht, sondern gebohren ist worden, war aus dem Wesen eines Weibes, und aus dem Blute Davids gemacht, wie Paulus sagt: **Er nahm seinen Leib aus einem Weibe, und ward dem Fleische nach aus dem Geblüte Davids gebohren.** Gal. 4. Röm. 4. Deßwegen nennt die Mutter des Täufers, da

sie die seligste Jungfrau in ihrem Hause empfängt, von dem heiligen Geiste bewogen, sie eine Mutter ihres Herrn, und ihres Gottes. Woher kömmt mir diese Gnade, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Seither hat die Kirche Jahrhunderte durch ihr diesen schönen Titel einer göttlichen Mutter erhalten, und in dem Kirchenrathe von Ephesus den Bannstrahl auf einen gottlosen Nestorius geschleidert, welcher diesen herrlichen Vorzug sich anzustreiten erfrechte.

Nun war jederzeit die Meinung aller Väter und Lehrer, diese göttliche Mutterschaft mit den ihr zukommenden Vorrechten wäre eine unerschöpfliche Quelle von allen Gattungen wahrer Güter, eine fruchtbare Wurzel aller bessern Früchte der Ewigkeit, ein unaussprechlicher Schatz, welcher alle Reichthümer des Paradieses in sich schlöße; mit einem Worte, die allgemeine Quelle aller der Gnaden, und Vorzüge, welche Gott in der Ordnung seiner Weisheit einem puren Geschöpfe mittheilen kann.

Derowegen, sagt ein heiliger Proklus Erzbischof von Konstantinopel, einer der ansehnlichsten Väter des Ephesinischen Kirchenrathes in seiner schönen Rede, die er zu dieser erlauchten Versammlung hielt, Maria als eine Mutter Gottes sey das geistliche Paradies des zweyten Adams, der Pallast der Versöhnung des Menschen

schen mit Gott, das hochzeitliche Bett, worinn sich das Wort mit unserm Fleische vermählet hat, der bewölkte Sitz, der jenen trägt, der über den Cherubin ruht. Der heilige Johann von Damaskus in einer Rede über die Geburt der seligsten Jungfrau redet von der Würde der göttlichen Mutter, als von einer in der That unermessenen Würde, welche alle unsere Gedanken übersteigt. Gott, sagt er, befindt sich in allen erschaffenen Dingen auf eine dreyfache allen gemeine Art: Aber in Maria findet er sich auf eine vierte ganz besondere Weise; durch die Gleichförmigkeit: indem er durch die Mittheilung ihres Fleisches, daß er an sich genommen hat, in der That eins mit ihr geworden ist.

Bey dem Anblicke dieser unbegreiflichen Hoheit, zu der der fleischgewordene Gott seine Mutter erhoben hat, gleichsam entzückt, fordert er, alle Geschöpfe sollen in der Gegenwart dieser unvergleichlichen Mutter von einem heiligen Schauder eingenommen, sich zu einem ehrerbiethigen Stillschweigen verdammen. Schweigen und zittern soll jedes Geschöpf. Denn wer wird sich getrauen seine Augen auf die Unermessenheit einer solchen Würde zu heften. O Wunder über alle Wunder, setzt der Heilige bey: Ein Weib ist über den höchsten Seraph erhoben worden, weil sich Gott in ihrem Leibe unter den letzten aus allen Engeln herabgelassen hat.

Weil

Weil dann alle Geschöpfe schweigen sollen, so wollen auch wir nicht mehr weiter reden, und uns begnügen, die verwunderliche Wirkungen von jenem, Fiat, es geschehe! nämlich einen Gott, der ein Mensch, und eine Jungfrau, die eine Mutter wird, zu bewundern. Aber diese Erstaunung muß nichts von jenem Vertrauen, von jener Liebe mindern, welche wir gegen diese würdige Mutter Gottes tragen müssen; welche, wie die Folge dieses Geheimnisses zeigt, nur groß, mächtig, und reich seyn will, um uns Gutes thun zu können. Kaum hat sie ihren Sohn empfangen, schon trägt sie ihn hin, einen Täufer zu heiligen, und Gnaden, von denen sie so voll ist, in dem Hause des Zacharias zu verbreiten. Wir wollen uns tüchtig machen an ihren Gnaden Theil zu nehmen; Vor allen aber wollen wir uns befleissen, ihr darinn zu folgen, daß wir uns bereiten, Jesum in unsern Herzen zu empfangen, und durch die Uebung der Tugenden zu gebähren.

Laßt uns mit dem Gedanke des heiligen Augustins reden, welcher uns versichert, die heilige Jungfrau sey glückseliger gewesen, da sie Jesum geistlicher Weise in ihrer Seele empfieng, als da sie ihn in ihrem Leibe empfangen habe. Und an einer andern Stelle sagt er, die Glückseligkeit Mariä sey größer, da sie Jesum in ihrem Herzen, als da sie ihn in ihrem Leibe trug. Daraus folgeret er, daß, wenn wir die

Eigenschaft einer göttlichen Mutter ganz einfach, und lediglich in der Ordnung der Natur betrachten, sie nicht so schätzbar sey, als jene Verbindung, die wir mit Gott durch seine Gnade in der Eigenschaft als seine Kinder haben. Die geistliche Empfängniß Jesu Christi soll dann die Hauptabsicht meiner Rede seyn. Wir wollen trachten durch die fleißige Nachahmung des Gehorsames und der Demuth, welche die seligste Jungfrau in diesem Geheimnisse geübet hat, unter die Zahl der jenen zu kommen, denen er in dem Evangelium den Name seiner Mutter giebt, damit, wenn wir Jesum durch seine Gnade empfangen und Zeit Lebens in unsern Herzen getragen haben, Er uns eines Tages in seine Glorie aufnehmen wolle. Amen.

Fünfte Predigt,

auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

Zu der nämlichen Zeit machte sich Maria auf, und begab sich hurtig auf das Gebirg in die Stadt Juda: wo sie sich in das Haus des Zacharias verfüget, und die Elisabeth gegrüßet hat. Luk. 1, 39 und 40.

Wenn wir in der Menschwerdung des Wortes Jesum als die fruchtbare, und unerschöpfliche Quelle aller übernatürlichen Güter anbethen; so sehen wir in der Heimsuchung, wie diese göttliche Quelle außer sich sein Wasser der Gnaden ergießt, und jene beglückte Ueberschwemmung veranstaltet, welche Isaias 10, 22. angekündet hat: **Die abgekürzte Vollendung wird die Gerechtigkeit im Ueberflusse herbeybringen.** Dieß heißt: Die unendliche Vollkommenheit Gottes, welche sich mit unserm Fleische verbunden, und gleichsam abgekürzet hat, wird eine Ueberschwemmung der Gnaden und der Heiligkeit über unsere Erde verbreiten.

Ist

Ist in dem ersten Geheimnisse die seligste Jungfrau zu der hohen, und unvergleichlichen Würde einer Mutter erhoben worden; so fängt diese würdige Mutter in dem Zweyten an, uns die Schätze ihrer Gnaden mitzutheilen.

Die Absicht der Kirche daun bey der Feyerlichkeit des heutigen Festes zielt dahin, wir sollen die ersten Gnaden Jesu Christi, und die ersten Ausflüsse der Freygebigkeit seiner Mutter ehren.

Wie ehemals in dem abergläubischen Alterthume jene, welche die Sonne anbetheten, die Gipfel der Berge bestiegen, um mit einem Andachtsvollen Gepränge die ersten Strahlen dieses Planeten aufzufangen, und unter sich gewisse Personen auswählten, derer Geschäfte war, die aufgehende Sonne anzubethen: so können wir euch sagen, andächtige Seelen, ihr seyd als Töchter der Heimsuchung in der Kirche Gottes bestimmt, die ersten Ausflüsse der Güte Jesu und Mariä anzubethen.

Das Geheimniß, daß ihr besonders ehrt, und welches die Kirche am heutigen Tage feyert, beginnet mit einer Reise der seligsten Jungfrau, welche ihr Haus verläßt, sich in das Gebirg begiebt, und in die Wohnung des Zacharias verfüget.

Drey Stücke lassen sich in dieser Reise betrachten: 1. Der Beweggrund der Reise. 2. Die Ausführung der Reise. 3. Die Absicht der Reise.

Um euch einen hohen Begriff von der Reise der seligsten Jungfrau zu ihrer Baase Elisabeth beyzubringen, erlaubet, daß ich sie mit der Reise des göttlichen Wortes vergleiche, das die menschliche Natur zu besuchen kam. Eine dreyfache Aehnlichkeit, welche ich zwischen dieser doppelten Reise finde, wird die Ordnung, und Austheilung meiner Rede bestimmen.

Die erste Gleichheit betrift den Beweggrund. Er ist in beyden Fällen der nämliche: Er ist die Liebe. Die zweyte besteht in der Ausführung, und diese ist eine liebreiche Herablassung, oder besser zu reden, die Uebung einer tiefen Demuth. Die dritte in der Absicht, und diese ist die Heiligung der Seelen. Dieß Geheimniß ist dann Liebe in seinem Beweggrunde, Demuth in seiner Natur, Heiligung in seiner Absicht.

Um diesen Stoff nützlich abzuhandeln, wollen wir jenen Geist der Liebe bitten, welcher Jesum, und Mariam auf ihrem Wege geleitet hat, und seine Gnade durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau zu erhalten suchen. Gegrüsset seyst du Maria.

Erster Theil.

Ich weis gar wohl, die anbethungswürdige Unermessenheit des Wortes, welches alle Welten mit der wirklichen Gegenwart seiner Gottheit erfüllet, kann in eigentlichem Verstande keine Reise machen. Es kann, wie die Reisenden thun, einen Ort nicht verlassen um einen andern zu betretten. Es kann so wohl, als sein Vater sagen, weil es Gott, wie er ist: **Ich erfülle Himmel und Erde.**

Dessen ungeachtet richtet sich der heilige Geist in der Schrift nach unserer Weise zu reden, und giebt dem Geheimnisse der Menschwerdung den Namen einer Reise. Jesus nennt es einen Ausgang aus dem Schoose des Vaters, und eine Ankunft in die Welt. **Ich bin von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen.** Der Prophet Zacharias bedient sich eines noch zärtlichern Ausdruckes. Er nennt es einen herzlichen Besuch, womit Gott die Menschen beehren wollte. **Durch die herzliche Erbarmung unseres Gottes, mit welcher uns das vom Himmel aufgehende Licht besuchet hat. Luk. 1. 78.** Ich rede also nach der Schrift, wenn ich die Reise der seligsten Jungfrau mit der Reise des Wortes vergleiche, weil der heilige Geist beyde mit gleichem Namen eines Besuches beleget.

Dieß vorausgesetzet wollen wir unsere Abhandlung mit der Gleichheit anfangen, welche wir in den beyderseitigen Beweggründen der unternommenen Reise finden. Wenn wir mit Ehrerbiethigkeit in das Heiligthum Gottes eingehen, um die Entwürfe, und geheimen Ursachen seiner Rathschlüsse zu betrachten, so werden wir entdecken, der erste Beweggrund dieser Reise sey die unendliche Liebe gewesen, die der ewige Vater zu der Welt gefaßt hatte. So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn dargegeben hat. Joh. 3, 16. Und die Liebe des Sohnes für das Heil eines jeden insonderheit. Er hat mich geliebt, und sich selbst für mich dargegeben. Gal. 2, 16. Dieß will Zacharias durch den Ausdruck sagen, dieser Besuch, oder vielmehr dieser uns besuchende Gott komme aus einer herzlichen Erbarmung.

Nun sage ich, gleichwie die Liebe aus Jesu einen Wanderer machte, oder daß er aufhörte die Anschauung Gottes in dem Himmel zu genießen; so war es eben die Liebe, welche die seligste Jungfrau aus ihrer kleinen Wohnung in Nazareth lockte, und zu ihrer Baase führte.

Maria, sagt ein heiliger Ambrosius, hat ihre Einsamkeit verlassen, nicht aus einem Zweifel über die göttlichen Aussprüche, nicht aus Mistrauen auf die Bothschaft, die ihr von dem

Himmel ist gesendet worden, nicht in der Absicht, sich wegen der Schwangerschaft ihrer Baase zu versichern, welche der Engel als ein Beyspiel der göttlichen Allmacht angeführt hatte, wie sich einige Ketzer zu lästern erfrechet haben. Der heilige Geist straft sie feyerlich durch jene Lobsprüche Lügen, womit er ihren Glauben rühmet. Selig, weil du geglaubt hast. Luk. 1. 45.

Auch nicht zum Zeitvertreib unternimmt sie diese Reise. Sie war viel zu sehr für die Einsamkeit eingenommen. Eben so wenig läßt sich vermuthen, eine pur natürliche Liebe gegen ihre Befreundte habe Sie zu diesem Besuche bewogen. Schon seit dem dritten Jahre ihres Alters hat sie ihr väterliches Haus verlassen, um Gott allein in seinem Tempel zu leben, und zeigt dardurch genugsam, wie sehr sie aller Anhängigkeit abgestorben wäre.

Eine übernatürliche, auf die Heiligkeit ihrer Baase sich gründende Liebe verleitet sie zu diesem Schritte. Nicht aus Unglauben über den göttlichen Ausspruch, nicht aus Ungewißheit der Bothschaft, nicht aus Zweifel über das angeführte Beyspiel: sondern munter wegen erwünschter Reise, genau nach ihrer Pflicht, schleinig vor Freuden eilte sie in das Gebirg.

Durch diese letzten Worte deutet der heilige Ambrosius auf eine dreyfache Liebe, welche den Beweggrund dieses Besuches ausmachet. 1. Eine willfährige, gefällige Liebe, welche sie zur Reise trieb, um sich mit ihrer Baase über die großen an ihr erzeigten göttlichen Erbarmungen zu erfreuen. Schleinig vor Freuden. 2. Eine dienstfertige Liebe, welche sie bewog, ihre Hilfe einer Baase anzutragen, von der sie vermuthen konnte, sie werde bey dem Ungemach der Schwangerschaft ihren Beystand nöthig haben. Genau nach der Pflicht. 3. Eine freygebige mittheilende Liebe, welche sie nicht ruhen läßt, sondern antreibt, sobald sie Gott mit Gnaden erfüllet hat, ihren nächsten Befreundten, welche sie zu empfangen fähiger wären, davon mitzutheilen. Munter wegen erwünschter Reise.

Aber wir wollen die Beweggründe Jesu Christi bey seiner Reise betrachten. Daraus können wir ohne Gefahr zu irren sicher auf Mariam schließen. Denn sein Beyspiel leitet ihren Geist. Er ist eigentlich die Triebfeder aller Bewegungen ihres Herzens. Nach den Erleuchtungen dieser in ihrem Schoose verborgenen Sonne richtet sie alle ihre Entwürfe, alle ihre Schritte ein.

Wir dürfen sagen, Jesus von dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß an, sey in Betrach-

trachtung der unendlichen Liebe Gottes für das Heil der Seelen, von dem Feuer dieser göttlichen Neigung so heftig entzündet worden, daß er von diesem Zeitpunkt an, die Sünde der Welt verbannen, und die Menschen auf Kösten seines zarten eben empfangenen Lebens heiligen zu können wünschte. Aber die Erkänntniß des göttlichen Willens hemmte seinen Eifer. Er sah, der Vater wolle, er solle seine kleine Gliedmassen sich stärken lassen, um auf die Größe des Kreuzes zu passen, und seine Adern mit häufigern Blute füllen, um es in reichlicherm Maaße auf der Schedelstatt zu vergießen. Indessen wollte er das Werk unsrer Erlösung mit der Heiligung seines Vorläufers beginnen. Diese schöne Begierde beschäftiget das Herz Jesu. Jesus macht dieß Verlangen seiner Mutter kund, bringt sie diese Reise zu machen, und ihn in das Hauß des Zacharias zu tragen. Weil dann die Meinung der Reise bey der Mutter, mit der Meinung des Sohnes einerley ist; so folgt, weil der Beweggrund bey Jesu die Liebe war, sey eben diese Neigung der Beweggrund von dem Besuche seiner Mutter gewesen.

Wen diese Gründe nicht überzeugen, darf nur die Umstände dieses Geheimnisses, und die Schritte der göttlichen Mutter auf dieser Reise betrachten, um zu erkennen, daß es Schritte der Liebe sind.

Erweget jene zween Umstände, welche in dem heiligen Evangelium bey der Geschichte dieses Besuches angemerkt sind. 1. Die Eilfertigkeit und den Eifer. Nicht nur geht sie; nein, so viel es sich ohne Verletzung der Eingezogenheit thun läßt, lauft sie; ja besser zu reden, sie fliegt. Sie begab sich hurtig auf das Gebirg. 2. Den Muth und die Entschlossenheit, alle Beschwerlichkeiten zu überwinden. Weder die rauhen Wege, noch die steilen Berge sind fähig sie aufzuhalten. Wir finden dann bey dieser Geschichte Eilfertigkeit, und Muth.

Und eben dieß sind die Haupteigenschaften, welche die wesentlichen Kennzeichen der göttlichen Liebe ausmachen. Sie ist in beständiger Bewegung. Ihre Ruhe besteht darinn, keine Ruhe zu haben. Sie ist stark wie der Tod, dem nichts widerstehen kann, und so großmüthig, daß sie mit jenem nur spielt, was andere schreckt. Sie würde erröthen, sagt ein heiliger Augustin, wenn man sie bereden wollte, etwas leide Beschwerniß, wenn es um die Vortheile Gottes zu thun ist. Sie mißt ihre Unternehmungen nicht nach der Schwäche ihrer Neigung.

Lernet dann im Vorbeygehen, liebe Töchter der Heimsuchung, von dem Beyspiele einer Mutter zwo erhebliche Unterweisungen. 1. Verlaßt gutwillig die angenehme Ruhe des Gebethes,

bethes, wenn die Liebe Gottes euch winkt, und sagt: Steh auf meine Freundinn, und komm. Hohe Lied. 2, 10. Hervor aus der Einsamkeit, wo ihr die süßen Tröstungen der Andacht verkostet, wenn euch der Gehorsam zu den Geschäften der Liebe ruft. Es ist besser den Tag, und einen Theil der Nacht bey den kranken Schwestern in einem Hause, wohin euch Gott schickt, zuzubringen, als nach der Anleitung seines eigenen Willens sich zu einer hohen Beschaulichkeit erschwingen.

Lernet Zweytens, daß ihr als Töchter von der Heimsuchung die Ersten seyd, auf welche Jesus und Maria bey ihrem ersten Besuche stossen. Wollt ihr diesen Vortheil auf immer behalten, so müßt ihr euch bequemen zu laufen; aber mit Eifer zu laufen. Betrachtet den kleinen Vorläufer, den wir mit Recht eueren Bruder nennen mögen. Denn er ist in Wahrheit ein Sohn der Heimsuchung; weil er diesem Geheimnisse sein übernatürliches Wesen zu verdanken hat. Nicht so bald empfindet er die günstigen Einflüsse von Jesu und Maria, so fängt er sich mit Munterkeit zu bewegen an. Er ist noch nicht gebohren, sagt ein heiliger Petrus Chrysologus, und redet schon durch freudiges Hüpfen. Er ist in dem mütterlichen Leibe noch eingeschlossen, und sucht schon vorzulaufen. Betrachtet auch eueren Jesum, welcher unter dem Herzen seiner Mutter schon

über die Berge hüpft. Sieh, er hüpft auf den Bergen, und springt über die Bühel. Hohe Lied. 2, 8. Ich rathe euch dann, anheut durch die Erneuerung euerer Gelübde, und durch die Fürbitte euerer Mutter jenes durch das Feuer bewährte Gold zu erkaufen, von welchem ein heiliger Johannes in der heimlichen Offenbarung 3, 8. redet; dieß heißt jene hitzige Liebe, welche lediglich nöthig ist, den Zweck eueres Berufes zu erfüllen.

Aber was Standes wir immer sind, wenn wir Jesum in unserm Herzen empfangen haben, müssen wir uns selbst verlassen: wie Maria ihr Haus verlassen hat. Wanderer müssen wir nach ihrem Beyspiele werden. Zwey Dinge sind in diesem Beyspiele, das sie uns giebt, besonders merkwürdig. Erstlich der Weg, den man nehmen muß; auf das Gebirg. Dieß ist einen erhabenen Weg. Zweytens die Weise, wie man reisen muß. Und dieß soll mit Eifer, mit Hitze, mit Muth geschehen. Hurtig.

So spricht ein heiliger Ambrosius über gegenwärtiges Geheimniß. Dieß ist die Reise derjenigen, die voll von Gott sind, hurtig zu jenem, was dort oben ist, aufzusteigen, das Niedrige zu verachten, das Irrdische zu verlassen, nach dem Himmlischen zu trachten. Er will dadurch, wir sollen die Erde verlassen, uns von den niedrigen, und sinnlichen

Nei-

Neigungen losreißen, um uns zum Himmel zu erschwingen, und ohne Unterlaß auf dem Wege, den uns der heilige Paulus weißt, muthig fortzuschreiten, welches der Weg der Auserwählten ist. Ich weise euch einen noch vortreflichern Weg. 1. Cor. 12, 31. Jeder Auserwählte sagt Jeremias, schwingt sich über sich selbst empor, und tritt seine Neigungen, und Leidenschaften unter die Füsse. Wenn ihr unter euch selbst hinunter steigt, dieß heißt mit einem heiligen Petrus zu reden, wenn ihr eueren bösen Lüsten folgt, so werdet ihr euch verdammen. Ihr lauft den Weg der Verworfenen. Auf den Berg Sion müßt ihr euch erschwingen. Kurz; ihr müßt euch ermannen, und die Schedelstatt besteigen. Sie gieng auf das Gebirg.

Seht dann den Weg, den man machen, und die Weise, wie man ihn machen muß. Alles treibt uns an den Weg zu bescheinigen. Die zur Reise ausgesteckte Zeit, welche sehr kurz ist. 1. Cor, 7, 19. Die Zeit ist kurz.. Der Weg, welcher sehr lang ist. Du hast noch eine große Reise zu machen. 3. B. K. 19, 7. Jesus Christus, welcher an der Spitze der Wanderer mit Riesenschritten einhertritt, und die seligste Jungfrau samt allen Heiligen, welche mit dringendem Eifer ihm folgen, und ihn bitten, sie immerfort durch den Geruch seiner Tugenden, und die Kraft seiner Gnaden anzu-

ziehen, damit sie ihre Schritte verdoppeln mögen. Zieh mich, wir wollen dir nachlaufen, und dem Geruche deiner Salben folgen. Hohe Lied. 1, 3.

Armselige Weltkinder, wie sehr bedaure ich euch! Wie manches Kennzeichen der Verwerfung entdecke ich, wenn ich eueren Lauf mit der Reise der seligsten Jungfrau vergleiche! Maria steigt Berg an, und rückt gleich der Morgenröthe fort. Und ihr lauft Berg ab, setzt euch auf dem Wege nieder, und schlaft. Vergleicht die Strasse, die ihr wandelt, mit jener, die Maria geht; vergleicht ihre Schritte mit den Euerigen, und ihr werdet bekennen müssen: Wenn der Weg Mariä der Weg des Heiles ist, so müsse der Euere der Weg zum Verderben, und zur Hölle seyn. Aber wir wollen zu dem zweyten Punkte schreiten, worinn wir von der Ausführung, oder von der Art und Weise dieser Reise handeln wollen.

Zweyter Theil.

Da Jesus aus dem Triebe, und unter der Anleitung seiner Liebe, die Menschen besuchen wollte, stieg er von dem höchsten Gipfel seiner Glorie in dem Schlamm und Staub unseres Fleisches herunter. Der heilige Paulus nennt diese Erniedrigung des Wortes zu unserm Fleische eine Vernichtung. Philipp. 2, 7.

Wel-

Welchen Ausdruck man auf doppelte Weise verstehen kann. Erstens. Die eigene Person des Wortes hat sich vernichtet, nicht als ob es etwas wesentliches verlohren hätte; sondern obwohl es immer Gott blieb, hat es sich weit erniedriget, daß es sich mit einem erschaffenen Wesen, das im Vergleiche mit Gott ein Nichts ist, vereinigen wollte. Zweytens, hat sich die Menschheit Jesu Christi vernichtet, weil sie nicht in jenem Stand erschienen, welchen ihre Verbindung mit dem göttlichen Worte forderte. Statt als eine Herrscherinn, und Königinn der Welt zu erscheinen, erscheint sie in der Eigenschaft einer Dienerinn, mit unserer Niedrigkeit, und dem Erbtheile unserer Schwachheiten bekleidet.

Die Natur der Reise des Wortes dann besteht in dieser tiefen Demuth, und Erniedrigung. Sieh, wie die seligste Jungfrau in ihrer Reise diesem herrlichen Beyspiele folget, sagt ein gelehrter Schriftsteller über dieses Fest, die göttliche Mutter hat sich nach dem Beyspiele ihres Sohnes erniedriget, und die Gestalt einer Magd an sich genommen. So bald die Hand des Allmächtigen sie zur erhabenen, und unvergleichlichen Würde einer göttlichen Mutter erhoben hat, ist sie durch die Demuth tief tief heruntergestiegen.

Laßt uns den heiligen Ambrosius über diesen Gegenstand hören. Sieh die Demuth: Jene, welche zur göttlichen Mutter erkiesen wird, hat sich keinen mit dieser Hohheit verbundenen Vorzug zugeeignet. Betrachte die verwunderliche Aehnlichkeit zwischen Mutter und Sohn. Jesus während der Tage seines sterblichen Lebens will in jenem Schimmer nicht erscheinen, der seiner Gottheit eigen ist. Er verbirgt, und erniedrigt diesen unendlichen Glanz unter dem Schatten unseres Fleisches, und Maria auf ähnliche Weise will sich jener Herrschaft nicht bedienen, die ihr in der Eigenschaft einer göttlichen Mutter über alle Geschöpfe zusteht: und so bald sie zu dieser Würde ist erhoben worden, statt zu befehlen, nimmt sie eine Reise vor, um als eine Magd zu dienen.

Wenn wir von dem großen, und unbegreiflichen Geheimnisse, welches in dem Schooße der seligsten Jungfrau war erfüllet worden, vollkommen wären unterrichtet gewesen, und sie nachmals von ihrem Hause in Nazareth hätten ausgehen gesehen, ohne die Absichten ihrer Reise zu wissen; würden wir nicht geglaubt haben, sie eile nacher Jerusalem, um sich als die Mutter des großen Gottes zu erklären, jene Ehre zu fordern, die man ihr schuldig wäre, und als eine Königinn Himmels und der Erde vor den Augen der Menschen zu erscheinen? Aber wie weit, großer Gott, sind ihre

Gedanken von diesen Absichten entfernet! sie geht nacher Hebron, um drey Monate durch, die Stelle einer Magd in dem Hause ihrer Baase Elisabeth zu vertretten.

Ich weis gar wohl, daß die Demuth lediglich in allen Handlungen der seligsten Jungfrau geherrschet habe: doch ist es andererseits gewiß, besonders im gegenwärtigen Geheimnisse habe sich diese Tugend mit mehrerm Glanze gezeigt. Und dieß aus drey Ursachen.

1. In der Menschwerdung nennt sie sich eine Magd. Aber von wem? Unmittelbar von Gott. In der Heimsuchung will sie nicht nur eine Magd heißen, sondern so gar die Stelle einer Magd bey einem Geschöpfe vertretten, welches unbegreiflich weit unter ihrer Würde stand.

2. Erniedriget, und demüthiget sie sich zu einer Zeit, wo sie sich vernünftiger Weise hätte erhöhen können, und gehorcht, da sie das unumschränkte Recht erhalten hatte, über alle Geschöpfe zu gebiethen.

3. Ist die Demuth jederzeit desto größer und verwunderlicher, je in einem glorreichern Stande jene Person ist, welche diese Tugend übet. Nun war Mária niemal in einem herrlichern Stande, als eben damals, denn sie trug den Heiligen der Heiligen unter ihrem

Herze

Herze. Ja ich habe kein Bedenken zu sagen, daß sie, selbst auf ihrem Throne, worauf sie mit Herrlichkeit gekrönt bey der Rechte ihres Sohnes sitzt, sich in keiner so vortheilhaft, und ehrenvollen Lage befindet, als sie sich zu jener Zeit befand, da sie den Weg zu ihrer Baase antratt. Denn neben der Würde einer göttlichen Mutter, welche immer den Grund aller ihrer Hohheit ausmachet, kann man sie in diesem Stande gleichsam als eine Person mit ihrem Sohne, dem Gottmenschen betrachten. In dem Himmel ist sie mit der Sonne bekleidet: Aber damals verschloß sie die Sonne der Gerechtigkeit inner sich. Die Jungfrau dann, die Gott im Leibe trug, macht sich auf den Weg, die Magd ihrer Baase zu machen, damit sie mit ihrem Sohne sagen könnte: Ich bin nicht gekommen bedient zu werden, sondern zu dienen.

Wir haben Ursach über alle die Wunder zu erstaunen, welche in dem jungfräulichen Schoose der göttlichen Mutter geschahen; da wir die Unermessenheit in einen Punkt zusammengezogen, die Ewigkeit unter den Gesetzen der Zeit, ein Geschöpf, das dem Schöpfer Wesen und Daseyn giebt, und eine von ihrem Bächlein ausflüssende Quelle sehen. Aber mit Erstaunen müssen wir auch diese Jungfrau betrachten, welche sich zu einer Zeit demüthiget, und erniedriget, und sich in den schlechtesten Dien-

sten

sten in der Wohnung ihrer Baase beschäftiget, wo sie zu einer unbegreiflichen Größe ist erhoben worden. Der heilige Bernard hat Ursach diese Demuth ein Wunder über alle Wunder zu nennen. Maria ist groß als eine Jungfrau, sagt der ehrwürdige Beda, größer als eine Mutter, aber dadurch wird sie die größte, daß sie sich bey jener Größe, die Gott allein zu begreifen vermögend ist, so tief herabläßt und erniedriget. Und dieß ist jene Demuth, die wir nicht nur bewundern, sondern auch nachahmen sollen. Obwohl ich in der Sittenlehre des ersten Theiles meiner Rede gesagt habe, man müsse, um der seligsten Jungfrau in diesem Geheimnisse zu folgen, hochsteigen, und sich erheben. Sie gieng in das Gebirg: So ist es doch kein Widerspruch, wenn ich itzt sage, wir sollen ihr darinn folgen, daß wir hinabsteigen. Jesus Christus zeigt uns in seinem Evangelium das Mittel, diesen anscheinenden Widerspruch leicht zu vernichtigen, da er sagt, alle die sich erniedrigen, werden erhöhet werden, und dadurch, daß man hinabsteigt, erhebe man sich. So daß wir nach diesem Ausspruche nicht mehr zweifeln können, sagt ein heiliger Bernhard, der einzige Weg uns zu erhöhen, sey die Demuth, und Erniedrigung. Der einzige Weg der Demuth erhöht. Wer eine andere Strasse nimmt, fällt mehr, als daß er aufsteigt. Der heilige Basilius spricht der Demuth ein Lob, welches

dem ersten Scheine nach hart zu begreifen ist. Er sagt, ein demüthiger Mensch sey Gott gleich. Wenn er gesagt hätte, der Demüthige werde mit Wohlgefallen von Gott betrachtet; er ziehe seine Gnaden auf sich; er gewinne ihm das Herz ab: so hätte er gesagt, was die Schrift lehret. Aber was für eine Gleichheit zwischen Gott, dem großen Gott, welcher für seine Ehre eifert, der nur seine Vollkommenheiten betrachtet, und einen Demüthigen, der klein in seinen Augen ist, nur auf sein Nichts und auf seine Sünden sieht, und nichts dann Erniedrigung und Verachtung sucht? Aber seht, worinn er Gott gleicht; in dem Wege, den er nimmt, eine gründliche Ehre zu suchen. Gott sucht seine Ehre nicht darinn, daß er sich über sich erhebt. Er kann sich nicht einmal erheben: sondern dadurch, daß er unter sich hinunter steigt, und sich gegen seine Geschöpfe herabläßt. Alle seine glänzendste Wirkungen außer sich sind Herablassungen, und Ausgüsse der Güte gegen seine Geschöpfe. Hierinn gleicht dann der Demüthige seinem Gott, daß er seine Ehre in der Demuth und Erniedrigung suchet.

Es scheint dieß ein Widerspruch zu seyn, und doch ist es eine evangelische Wahrheit. Unsere Heiligkeit besteht in der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen. Indessen zu eben der Zeit, daß Gott den Entwurf gestaltet

tet uns zu erhöhen und zu vergrößern, will er, wir sollen ein dem Schein nach ganz entgegen gesetzten Entwurf fassen, uns zu erniedrigen. Er will uns groß machen, und wir suchen klein zu seyn: und nach der Bemerkung eines heiligen Augustins flößt er uns die Demuth in dem Maaße ein, wie er uns erhöhen will: Wie derjenige, welcher ein Gebäude hoch aufzuführen gedenket, tiefer in die Erde gräbt, um einen sichern Grund zu legen. Die seligste Jungfrau lehrt uns anheut diese Wahrheit nicht nur durch ihre Beyspiele, sondern auch durch ihre Worte. Da sie zur Ehre Gottes bekennt, es sey wahr, der Allmächtige habe große Dinge an ihr gethan, setzt sie bey, um dieß aus vorzüglichen Tugenden, und auserordentlichen Gnaden bestehende Gebäude in die Höhe zu führen, habe Gott als einen tüchtigen Grund dieses Gebäude zu tragen ihre Demuth, oder wie eine andere Uebersetzung liest, ihr Nichts angesehen. Um aus Maria die größte aus allen puren Geschöpfen zu gestalten, mußte er die kleinste und Niedrigste in ihren eigenen Augen aus ihr machen. Da ich klein war, habe ich dem Herrn gefallen.

Aus dieser Wahrheit, welche die seligste Jungfrau in diesem Geheimnisse lehrt, aus der Wahrheit, daß die Demuth der einzige Weg sey, zu einer gründlichen Größe zu gelangen, die einzige Grundfeste aller Tugenden,

die erste Vorbereitung zu den Gaben und Gnaden Gottes: ziehe ich zwo Folgen; die einte für die Welt, die andere für die Ordensleute.

Ohne diese Demuth blenden uns die Gaben des heiligen Geistes, statt uns aufzuklären. Eine hohe Heiligkeit selbst würde nur dienen unsern Fall schimpflicher und ärgerlicher zu machen, und um mich des Gleichnisses eines ehrwürdigen Abtes Nilus zu gebrauchen, wie die günstigen Winde, welche die Segel eines Schiffes füllen, seinen Untergang beschleinigen, wenn es auf seinem Laufe, unter dem Wasser verborgenen Felsen und Klippen begegnet, so ruhig das Meer immer seyn mag: also auch dient die Menge der ausgesuchtesten Gaben und Gnaden nur den Verlust jener Seelen zu vergrössern, und ihren Untergang gewisser zu machen, welche in ihren Herzen ein heimliches Wohlgefallen, einen gefährlichen Stolz an, und wegen diesen Gaben verbergen. Setzt noch den schönen Gedanken eines heiligen Gregorius von Nisse bey, welcher sagt, ein mit Fasten, Gebeth, Abtödtung, Almosen, und allen Gattungen guter Werke schwer beladener Wagen, den aber ein hochmüthiges Wohlgefallen über diese Verdienste leitet, werden in die Tiefe der Hölle hinabfahren; aber im Gegentheile ein mit Sünden belastetes Fuhrwerk, welches eine aufrichtige Demuth regiert, und ein wahrer Schmerz begleitet, werde unfehlbar in dem Him=

Himmel anlangen. Die Verwerfung des hochmüthigen Pharisäers, nnd das Heil des demüthigen Publikans rechtfertigen diesen Satz. Wollt ihr also andächtige Seelen, euch gehörig vorbereiten, die nöthigen Gnaden zu empfangen, um jene Vollkommenheit zu erreichen, zu der euch Gott ruft: Wollt ihr die Gabe des Gebethes, die Andacht, die Uebung der göttlichen Gegenwart, den Sieg über jene Unvollkommenheiten, die ihr bisher mit so schlechtem Vortheile bestritten habt, erhalten; muß euere Hauptabsicht dahin gehen euch in der Demuth zu gründen.

Wir haben Ursache zu glauben, Gott verweigere uns die Gnaden, die wir von ihm in der Absicht begehren, unsere Fehler zu bessern, weil er sieht, wir wenden keinen genugsamen Fleiß an, unsere Eigenliebe, und unseren heimlichen Hochmuth abzutödten. So, daß man sagen kann, er sehe es lieber, daß wir ungeduldig und ungestümm, aber mit Demuth, und Beschämung, als geduldig, und gelassen, aber mit Hochmuth seyn.

Zweytens sage ich denjenigen, welche sich in den Geschäften der Welt verwickelt finden, daß dieser Hochmuth, und diese unordentliche Liebe irdischer Ehre, allen den ersten zum Heile nöthigen Gnaden förmlich entgegen stehe; und daß sie von Gott nichts anders dann Ver-

weigerung und Verlassenheit zu gewarten haben, so lange sie sich selbsten hochmüthig gefallen. Ich habe ihnen über diesen Gegenstand nichts anderes zu sagen, als was Christus den stolzen Pharisäern gesagt hat. Wie könnt ihr glauben, da ihr von einander Ehre haschet. Joh 5, 44. Wie könnt ihr meinem Evangelio glauben und gehorchen, wenn ihr die eitle Glorie sucht.

Dritter Theil.

Jetzt kommen wir auf die dritte Aehnlichkeit der Heimsuchung Mariä und des göttlichen Wortes, welche in den gleichen Absichten und Wirkungen beederseitiger Reise bestehet.

Jesus Christus ist von dem Himmel nur in der Absicht heruntergestiegen, um die Welt zu heiligen, und hat die Erde nur besucht, um sie zu reinigen, und die Sünde daraus zu verjagen. Seht, sagt Isaias, die hauptsächlichen Früchte, die er von seinem Leben und Tode einzuärndten suchet. Dieß ist der ganze Nutze, daß die Sünde hinweggenommen werde. Is. 27, 9. Alle Geheimnisse beziehen sich, sagt ein heiliger Paulus, auf die Vollendung der Heiligen. Ephes. 4, 12.

Auch bey Maria war die große Absicht der Heimsuchung, die Familie des Zacharias zu heiligen, und mit Gnaden zu erfüllen.

Kaum

Kaum erscholl die Stimme des Grußes in den Ohren der Baase, alsobald sprang das Kind, welches sie unter ihrem Herzen trug, vor Freuden in ihrem Leibe auf.

Alle Väter sind einhellig der Meinung, die Bewegungen dieses Kindes seyen übernatürlich gewesen. Sie zeigen an, sagen sie, 1. Johannes sey von den allgemeinen Feßeln der Erbsünde erlediget worden, und habe durch die Gegenwart des siegreichen Jesus die Freyheit erhalten. 2. Sey dieses freudige Aufspringen ein klares Anzeigen gewesen, die Sonne der Gerechtigkeit habe bey ihrer Annäherung nicht nur den Verstand dieses Kindes vor der Zeit zu Erkenntnissen fähig gemacht, sondern auch durch göttliche Offenbarungen, welche ihm die erhabensten Begriffe von seinem Gutthäter mittheilten, erleichtet, so daß dieser Besuch in einem Augenblicke aus dem kleinen Sünder einen großen Heiligen durch die inwohnende und wirkliche Gnade gestaltet habe.

Alle diese Ausgüsse der Gnaden waren Wirkungen von Jesu, aber von Jesu, den Maria trug, den sie zum Wirken ins Haus gebracht hatte, welcher mit ihr nur eine Ursach ausmachte, weil er in diesem Stande einerley Wesen mit ihr hatte. Und wenn wir von dem Kreuze sagen, es habe uns erlößt, weil Jesus an diesem Baum unser Heil gewirket hat: so

können wir auch sagen, Maria bey dem Besuche ihrer Baase, habe den kleinen Täufer geheiliget, und sein ganzes Haus mit Segen überschüttet, weil sie in ihrem Leibe den göttlichen Heiligmacher trug, der heute anfieng, die Wirkungen seiner heiligenden Kraft außer sich zu vertheilen.

Oder wir können auch sagen, gleichwie Gott durch seine Allmacht alle Tage die Sakramente erhebt, seine Gnade hervorzubringen: so habe auch Gott nach der Meinung vieler ansehnlichen Lehrer die Stimme der göttlichen Mutter erhoben, und sich derselben als eines Werkzeuges bedienet, alle jene Wunder in der heiligen Familie zu wirken, wovon er die Ursache gewesen. Kaum erscholl die Stimme deines Grußes in meinen Ohren, als das Kind in meinem Leibe vor Freuden aufsprang. Luk. 1, 44.

Die Frucht, welche wir aus dieser Wahrheit zu ziehen haben, besteht darinn, daß wir bey dem Besuche der seligsten Jungfrau, will sagen, bey der Andacht gegen sie, eine reine Absicht haben, und hauptsächlich die Unschuld des Lebens, und die Heiligkeit der Sitten suchen.

Ihr Gott gewiedmete Seelen, habt über diesen Gegenstand keine Unterweisung nöthig. Ich weis, euere Gelübde und Gebethe zielen allein auf euere Heiligung ab. Eine Jungfrau

frau denkt an Gottgefällige Sachen, wie sie dem Leibe und Geiste nach heilig seyn möge. 1. Cor. 7, 34. Aber Himmel, was für Mißbräuche herrschen hierüber unter Weltleuten. Wir sehen die Altäre der seligsten Jungfrau mit Geschenken beschweret. Wir sehen Priester, welche häufig opfern, um durch die Fürbitt der seligsten Jungfrau Erledigung von einem Fieber, von überlästigen Hauptschmerzen zu erhalten. Aber wie wenige finden wir, die zu ihr flehen, ihnen von ihrem Sohne Geduld, Demuth, Verachtung der Welt zu erbitten?

Fahren wir immer in der Andacht gegen Mariam fort. Ich habe dawider nichts einzuwenden. Aber diese Andacht soll unsere Neigungen zu dem Himmel erheben; sie soll uns antreiben, auf dem Wege des Heils mit Eifer fortzufahren. Ihre Demuth, ihre Liebe wollen wir nachahmen: die von Gott zur Heiligung der Seele zugetheilten Gnaden wollen wir nutzen, damit auf die Reise, die wir durch dieses Leben zu machen haben, die ewige Ruhe folge, die wir in dem Himmel hoffen, Amen.

Sechste Predigt,
auf das Fest
der
Reinigung Mariä.

Nachdem die Tage der Reinigung Mariä nach dem mosaischen Gesetze erfüllet waren, trugen sie das Kind Jesus gen Jerusalem, damit es dem Herrn geopferet würde. Luk. 2, 22.

Die Feyerlichkeit dieses Tages ist ein Fest von jedem Alter, von allen den herrlichsten Tugenden und kostbaresten Opfern, welche sich in den Geheimnissen der Opferung Jesu, und der Reinigung Mariä vereiniget finden. Ich sage, jedes Alter habe an dieser Feyerlichkeit Antheil zu nehmen. Weil die Kindheit in der Person des menschgewordenen Gottes, die Jugend in der seligsten Jungfrau, die männlichern Jahre in dem heiligen Joseph, und das betagte Alter in Simeon und Anna, die Majestät Gottes in die Wette verherrlichen.

Aber auch die merkwürdigsten Tugenden findet man dabey: indem der Glaube, und die

Hoff=

Hoffnung eines heiligen Simeon, das Fasten und Gebeth der tugendhaften Anna, der Gehorsam eines heiligen Joseph, die Demuth Mariä, und die brennende Liebe des göttlichen Sohnes im schönsten Glanze sich zeigen. Endlich sage ich, daß sich dabey mit dem Opfer des Erlösers die herrlichsten Opfer vereinigen. Indem Maria das beste und vortreflichste opferet, was sie hat. Der heilige Greis opfert die letzten Seufzer seines Lebens auf der Brust des liebenswürdigen Kindes, auf das er schon seit so langer Zeit gewartet hatte: und der Sohn Gottes opfert sich feyerlich dem himmlischen Vater, um das Schlachtopfer für alle Menschen zu werden.

Wir wollen in dieser Predigt die Tugenden unsrer großen Frau mit dem Opfer verbinden, welches sie entrichtet. Ich bemerke hauptsächlich drey Tugenden der seligsten Jungfrau, welche die Abtheilung meiner Rede ausmachen: 1. Ihren seltenen Gehorsam, wodurch sie ihre Freyheit, 2. Ihre tiefe Demuth, wodurch sie ihre Ehre, und 3. Ihre brennende Liebe gegen die Menschen, wodurch sie den Sohn Gottes zum Heile der Welt opfert. Laßt uns die Gnade des heiligen Geistes durch die jungfräuliche Fürbitte erflehen. Gegrüsset seyst du Maria.

Erster Theil.

Eben der Grund, der uns in Gott die glorreiche Nothwendigkeit entdecket, aus sich selbst zu seyn, entdeckt uns auch, er müße für sich selber seyn. Weil er keinen Ursprung erkennet, so ist es unmöglich, daß er außer sich ein Ziel, oder einen Zweck habe, gegen den er die Handlungen seines göttlichen Lebens richten könnte. Sondern seine Erkenntniß und Liebe beschäftigen sich unveränderlich mit seiner unwandelbaren Schönheit, und in der Rückkehre dieses Lichtes, und dieser Hitze, besteht der Genuß seiner vollkommenen Glückseligkeit.

Im Gegentheile ist das Geschöpf, welches die Merkmale seines Nichts, und die Nothwendigkeit eines Ursprunges, von dem es sein Daseyn erhalten muß, in dem Name trägt, gezwungen ausser sich ein Ziel und Ende zu suchen, welches kein anderes seyn kann, als seine erste Grundursache, von der es sowohl in Absicht auf den Anfang, als auf die Vollkommenheit seines Wesens abhängt. Deßwegen redet der heilige Augustin den Menschen mit den schönen Worten an. Was gehört dir einerseits mehr zu, als du dir selber; und was gehört dir andererseits minder zu, als eben du? indem alles, was du bist, lediglich von einem andern abhängt.

Auf

Auf diesen Grund der Unabhängigkeit Gottes, und der Abhängigkeit des Geschöpfes fusset sich die Verbindlichkeit das höchste Wesen durch die Darbringung unseres Opfers zu ehren, wodurch wir seiner Oberherrlichkeit huldigen, und unsre Unterwirfigkeit feyerlich an Tage legen. So daß man sagen kann, das Opfer sey die erste und älteste Pflicht eines vernünftigen Geschöpfes, und zum Opfer verbunden zu seyn, sey genug, ein Geschöpf zu seyn.

Obwohl diese Obliegenheit von der Natur unseres Wesens hergeleitet wird, und hier keine Unwissenheit statt haben kann; hat doch Gott sein Volk durch ausdrückliche Gesetze hierüber unterrichten wollen. So gab er in dem dritten Buche Mosis 10. K. eine doppelte Verordnung. Die erste war allgemein, und darinn befahl Gott, daß man nach dem Verlaufe der, für die Reinigung der Mutter bestimmten Tage, ein Opfer für das Kind in den Tempel bringen sollte. Die zweyte war sonderheitlich, betraf die Erstgebohrnen, und geboth, sie sollten dem Herrn geopferet werden, obwohl man sie wieder loskaufen konnte.

Aus dieser Ursache, sagt ein heiliger Thomas, wollte Jesus in den Tempel getragen, und dem Herrn dargestellt werden, damit, wenn er sich dem Gesetze unterwürfe, er jene loskaufte, welche unter dem Gesetze waren.

Wir haben von dem Opfer des Sohnes in der Predigt über das Geheimniß der Opferung Mariä gehandelt, heut wollen wir von dem Opfer reden, welches die Mutter entrichtet.

Wir wollen da mit dem heiligen Bernard sagen: Heut geht Maria in der Eigenschaft einer Priesterinn in den Tempel, um die heiligsten Pflichten der Religion abzutragen. Nicht unsere Sinnen müssen über dieses Opfer ihr Urtheil sprechen. Wenn wir nach den körperlichen Augen richteten, würden wir uns sicher betrügen. Denn ein paar Turteltauben, die sie darbringt, sind ein ziemlich mageres Geschenke. Dieß war, wie ihr wißt, die Gabe der Armen. Der Glaube allein mit seinem durchdringenden Blick entdecket uns die Würde und Herrlichkeit des Opfers, welches die seligste Jungfrau bey der Feyerlichkeit dieses Geheimnisses schlachtet. Sie sucht nach dem göttlichen Verlangen den Stof ihres Opfers erstlich in ihr selbst, und schlachtet Gott ihre Freyheit, und Ehre, das kostbareste was sie hat. Zweytens bringt sie Gott das Edelste zum Opfer, was sie außer sich besitzt, und was ihr lieber ist, als ihr eigenes Leben, nämlich das Leben ihres eigenen Sohnes. Sie schlachtet ihre Freyheit durch den Gehorsam, in dem sie dem Gesetze Folge leistet. Sie opfert ihre Ehre durch die Demuth, da sie sich dem Gepränge der gesetzmäßigen Reinigung unterwirft.

wirft. Sie schlachtet endlich ihren Sohn durch die Liebe, so sie gegen die Menschen trägt, da sie ihn zu dem blutigen Amte eines Erlösers aufopferet.

Der heilige Thomas über die Worte meines Vorspruches: Nachdem die Tage der Reinigung nach dem mosaischen Gesetze erfüllet waren, merket an, der heilige Geschichtschreiber habe die Worte, nach dem mosaischen Gesetze, beygefügt, um uns zu berichten, Maria hätte zwar als eine ganz unbefleckte Jungfrau diese Reinigung nicht vonnöthen gehabt; aber sie habe diese Ceremonie beobachten wollen, um dem Gesetze zu gehorchen, dem sie sich freywillig nach dem Beyspiele ihres Sohns unterworfen hätte, der wohl gar habe wollen beschnitten werden.

Hierüber werfen die Gottesgelehrten eine doppelte Frage auf. Erstlich, ob der Gegenstand der Verordnung wegen der Reinigung der Weiber nach der Gebnrt, auch bey Maria sich eingefunden habe, so daß sie unter dem Gesetze sey begriffen gewesen. Zweytens, ob die Worte des Gesetzes auf sie abzielen: und sie betrefen. Sie antworten wider die Meinung Tostatus, sie habe den Gegenstand des Gesetzes nicht an sich gehabt. In der Schrift geschieht von einer doppelten Absicht Meldung, aus welcher die Weiber gehalten waren, sich zu reinigen,

nigen, und ihr Opfer in dem Tempel darzubrin-gen. Die erste, um von der Sünde erlediget zu werden, sie wird von den Sünden erledi-diget werden. Die zweyte um gereiniget zu werden. Und der Priester wird für sie be-then, und sie wird gereiniget werden.

Was diese Sünde betrift, von der das Gesetz redet, sind die Schriftsteller in ihrer Meinung getheilet: Einige glauben, darunter werde die Erbsünde des Kindes verstanden, denn gleichwie ein Gefäß, sagen sie, welches was übelriechendes enthält, einen übeln Geruch bekömmt, so auch werde ein Weib, das den durch die Erbsünde befleckten Leib und Geist ihres Kindes bey sich trägt, in seiner Art entheiliget, und habe einer Reinigung nöthig. Andere glauben, die Worte des Gesetzes seyn von der Sünde der Mutter zu verstehen, derer sie sich entweder durch eine nicht genugsame Mäßigung in dem Gebrauch ihrer Rechte, oder durch die Ungeduld in den Geburtsschmerzen, schuldig gemacht habe. Wie wir nun immer diese Sünde nehmen wollen, so ist klar, Maria, welche den Heiligen der Heiligen durch die Ueberschattung des göttlichen Geistes empfangen, und ohne Schmerzen gebohren hat, sey allzeit ohne einige Mackel, ohne einige Unreinigkeit in ihrer Geburt gewesen. So sagt ein heiliger Bernard, in der Rede über die Reinigung der seligsten Jungfrau: Nichts war

bey

bey dieser Empfängniß, nichts bey der Geburt unrein, nichts unerlaubt, nichts hatte die Reinigung nöthig, weil dieses Kind eine Quelle der Reinigkeit ist. Die Absicht eines Gesetzes, welches befiehlt, die Mutter solle vor der Reinigung nichts heiliges berühren, war gewiß nicht von der Mutter des Erlösers zu reden, als welche den Heiligen der Heiligen in ihren Armen tragen, und mit ihrer Milch nähren mußte. Es ist dann Augenscheinlich, Maria sey niemal durch dieses Gesetz gebunden gewesen. Ja, sagen die Väter mit fast allgemeiner Uebereinstimmung, durch eine besondere Leitung des heiligen Geistes ist in diesem Gesetze ein Ausdruck enthalten, welcher überflüßig und unnütz seyn würde, wenn uns der heilige Geist dadurch nicht hätte zu verstehen geben wollen, die Worte der mosaischen Verordnung betrefen allein jene Weiber, welche nach dem ordentlichen Wege der Natur empfangen und gebohren hätten; nicht aber Maria, welche auf eine ganz göttliche Weise war überschattet worden. *Mulier, si suscepto semine pepererit masculum.*

Solltet ihr also Mariam fragen, warum sie in den Tempel gehe, warum sie sich mit andern Weibern reinige, würde sie euch antworten. Ich weis, dieß Gesetz ist nicht für mich. Ja ich hab über diesen Gegenstand nicht einmal einen Rath erhalten. Dessen ungeachtet will ich das Gesetz ehren, und mich ihm

durch

durch ein Opfer meiner Freyheit ohne Verbindlichkeit unterwerfen. Eigentlich kann man zwar nicht sagen, Maria habe Gehorsam gegen das Gesetz bezeigt: denn wo kein Geboth ist, kann kein Gehorsam seyn. Der Gehorsam, sagt der heilige Bonaventura, ist eine Uebung des Willens jenes zu erfüllen, was gebothen ist. Nun geboth das Gesetz Maria nichts. Folglich unterwarf sie sich auch nicht durch einen ordentlichen, sondern durch einen großmüthigen Gehorsam; oder besser zu reden, durch einen Eifer und eine Achtung für das Gesetz. Jener, der nur aus Furcht gehorcht, begnügt sich das Gesetz zu beobachten; aber der aus Liebe gehorcht, thut mehr als das Gesetz vorschreibt. Der Gehorsam, den man aus Furcht bezeigt, hat seine Gränzen: aber die Liebe thut mehr, als gebothen ist.

Wie sehr beschämt dieses Beyspiel, das Maria sehen läßt, jene zwo Gattungen der schlimmen Christen, derer es unter uns nur gar zu viele giebt, 1. welche weit entfernet über das Gesetz weit hinaus zu gehen, und mehr zu thun, als es befiehlt, falsche Auslegungen erdenken, und wie der Psalmist redet, das Gesetz vermindern. Wahrheit und Treu ist von den Menschenkindern verminderet worden. Ps. 11, 2. 2. Jene, welche ungerechte Ausflüchten suchen, die sich allein auf die Eigenliebe gründen, um sich von den Feßeln des Gesetzes loszuwin-

zuwinden. Die Sünden hartnäckig damit zu entschuldigen. Ps. 140, 4.

Ich fordere nach dem Beyspiele, und in dem Namen Mariä, wir sollen nicht ängstlich untersuchen, ob es eine strenge Obliegenheit gebe, dieß zu thun, oder nicht zu thun, sondern wir sollen uns jenes zum Gesetze machen, was Gott gefällt, wenn man uns sagen wird, dieß Spiel sey nicht verbothen; kein Gesetz verbinde uns, die Schaubühne nicht zu besuchen, Antwortet: Wir wollen nicht mühsam untersuchen, ob diese Stücke verbothen sind, oder nicht, sondern wir wollen es aus Begierde Gott zu gefallen, uns selbst verbiethen, und wenn kein Gesetz da ist, wollen wir uns eines machen.

Erinnert euch jener schönen Lehre des heiligen Augustins über diesen Gegenstand. Er sagt, man könne der Liebe eine dreyfache Benennung geben, oder vielmehr sie vertrette ein dreyfaches Amt. Es giebt eine gerechte Liebe, welche dem Gesetze gehorchet; eine großmüthige Liebe, welche die Räthe befolget; und eine gefällige, oder wie der Heilige sich ausdrückt; schmeichelnde Liebe. Ich glaube, der heilige Augustin habe diesen Ausdruck dem Tertullian abgeborget, welcher jenen, die sich über ihn beklagten, er schreibe den Glaubigen Fasten vor, das von Gott nicht gebothen wäre, antwortete: Ich will Gott nicht nur gehorchen, son-

dern auch schmeicheln. Ich will ihm meine ganze Freyheit opfern, und wie gering ist alles dieß im Vergleiche mit dem, was er verdient? Wenn wir zu solch großmüthigen Gesinnungen nicht Muth genug haben, so wollen wir wenigst die unverbrüchliche Entschließung fassen, das Gesetz als ein Schwert zu gebrauchen, um den eigenen Willen in allem abzutödten, was immer uns in eine Sünde verwickeln, oder der Seele den Untergang zuziehen könnte. Dieß ist jenes von Gott verordnete, und anbefohlene Opfer, welches ihm die unbeschränkte Herrschaft unseres Herzens versichert. Nun kommen wir zu dem zweyten Opfer der seligsten Jungfrau, zu dem Opfer ihrer tiefen Demuth.

Zweyter Theil.

Der andächtige heilige Bernard sagt, um die Beweggründe und Ursachen wohl einzusehen, welche eine Jungfrau, die weisser als der Schnee, und reiner als die Sterne war, bewogen haben, sich dem Gesetze der Reinigung zu unterwerfen; müsse man in dem Herzen ihres Sohnes nachforschen, was ihn verpflichtet habe, dem schmerzlichen Gesetze der Beschneidung zu gehorchen. Der Sohn Gottes seinem Vater gleich, und unabhängig, wie er, nachdem er sich in der Menschwerdung unter die Engel verdemüthiget, und mit unserer Menschheit

heit Unterwürfig = und Abhängigkeit ererbet hatte; will um seinen Vater zu ehren, sich auf das Tiefeste erniedrigen, und gleichsam vernichten, indem er, nicht zwar die Sünde, weil er unmöglich sündigen kann, sondern die Gestalt, und das Aeußerliche der Sünde in der Beschneidung auf sich nimmt, und wie ein gemeines Kind Abrahams will behandelt werden. Ist es nicht anständig, und füglich, unvergleichliche Mutter Jesu, daß auch du dich nach dem Beyspiele deines Sohnes, in Absicht auf jenes, was das größte und herrlichste an dir ist, erniedrigest, und wie ein Weib aus dem gemeinen Haufen gehalten werden wollest. Du bist dann seligste Jungfrau, unter den Weibern, wie eine aus ihnen: denn auch dein Sohn ist so unter dem Haufen der Knaben.

Betrachtet Mariam, welche von Begierde gedrängt, Jesu nachzufolgen in den Tempel kömmt, nicht als eine Mutter Gottes, sondern als eine Sklavin, nicht als eine ganz reine Jungfrau, sondern als ein unheiliges Weib, welches vor andern nichts besonderes hat, indem sie einem für jene Weiber verordneten Gesetze gehorchet, welche sündige Kinder empfangen haben, und sind verunreiniget worden, nimmt sie das Merkmal der Unreinigkeit, und ein gewisses Zeichen auf sich, welches ihre Würde verdunkelt und bedeckt. Wir haben dann Ursache zu sagen, durch diese Demuth opfere

sie Gott erstlich ihr Liebstes, zweytens ihr Edelstes. Das Liebste ist ihre Jungfrauschaft, das Edelste, und Erhabenste ist ihre göttliche Mutterschaft.

Libanius ein heidnischer Schriftsteller sagte, die Jungfrauschaft sey alles für eine Jungfrau. Dieß heißt, alles Uebrige im Vergleiche mit der Jungfrauschaft sey nichts für sie. Maria hat klar an den Tag gelegt, wie äusserst lieb ihr die Jungfrauschaft wäre, weil sie eifersüchtig auf diesen Vorzug gegen den Erzengel, der ihre Einwilligung, eine Mutter des Höchsten zu werden, begehrt, die Rechte der Jungfrauschaft mit so vielem Nachdrucke vertrat, daß es scheint, sie werde weder von der hohen Würde der göttlichen Mutterschaft, noch von der Obliegenheit zu dem Heile der Menschen das Ihre beyzutragen, besonders gerührt. Wie wird dieses geschehen, da ich von keinem Manne etwas weis? Sie will sich nicht eher darauf verstehen, eine Mutter Gottes zu werden, bis nicht der Abgeordnete des Himmels sie versicheret, ihr Gelübd, als eine Jungfrau zu leben, und zu sterben, werde heilig geschont verbleiben. Indessen williget sie in dem Geheimnisse des heutigen Tages darein, daß der Glanz ihrer Jungfrauschaft, der in ihren Augen so kostbare Glanz sich verdunkle. Da sie sich dem Gesetze unterwirft, hat die Welt einen billigen Grund zu urtheilen.

Sie habe auf eben die Weise, wie jene empfangen, für welche das Gesetz gegeben ist. Da sie sich dann in dem Tempel unter dem gemeinen Haufe der übrigen Weiber mischet, opfert sie vor den Augen der Menschen die Glorie ihrer Jungfrauschaft, und schlachtet zu gleicher Zeit die Ehre der erhabensten Würde einer göttlichen Mutter; indem sie bey dieser Uebung nicht als eine Mutter des Heiligen der Heiligen, noch als die Mutter des Erlösers der Menschen, sondern als die Mutter eines sündigen Kindes erschien, welches eben sowohl als andere ausgelößt zu werden nöthig hätte. O erstaunliche Demuth Mariä! o verwunderliches Opfer! sittlicher Weise schlachtet sie ihren Stand, und ihre edelsten Eigenschaften, um zu ehren. Alles, was Maria Großes, und Werthes besitzt, opfert und verrichtet sie zur Verherrlichung ihres Schöpfers.

Wir wollen einige Blicke auf uns werfen, und uns zur Rede stellen, ob wir dieses Opfer der Ehre Gott darbringen. O wie oft wird uns das Gewissen vorrücken, anstatt Gott ein Opfer aus unserer Ehre zu machen, haben wir aus dieser Ehre unsern Abgott gemacht? Dieß ist jene falsche Gottheit, welcher der größte Theil der christlichen Welt opferet. Wie wenige sind unter uns, unter jenen so gar darf ich sagen, welche Anspruch machen, nach der Vollkommenheit zu streben, die Treu, und Muth ge-

nug besitzen, aus ihrem Ruhme, und ihrer Ehre ein in den Augen Gottes angenehmes Opfer zu machen? Man findet Leute unter Christen, welche ihre Güter, ihre Ergötzlichkeiten, ihren Haß, ihre Neigung zu Gelüsten opfern. Andere opfern Gott ihre Augen durch Thränen, ihren Leib durch Fasten und Strengheiten. Aber seine Ehre will Niemand opfern. O Gott! wie weit sind wir von dem schönen Beyspiele der seligsten Jungfrau entfernet! sie verbirgt ihren Stand; sie begräbt ihre glänzendeste Eigenschaften in der Dunkle. Und wir mit einer abgöttischen Anhängigkeit bethen unsere elende Vorzüge an: ja wir wollen mehr zu seyn scheinen, als wir in der That sind? Warum mangelt mir die Zeit diese nothwendige Sittenlehre weitschichtiger auszuführen. Aber ich habe noch kürzlich von dem dritten Opfer Mariä zu reden, von dem Opfer ihres Sohns, welches ihre Liebe gegen die Menschen forderet, und das sie zu ihrer Erlösung dem himmlischen Vater schlachtet.

Dritter Theil.

Ihr werdet ohne Zweifel unter andern Umständen dieses Geheimnisses, welches wir heute verehren, angemerkt haben, daß der heilige Simeon unter die Lobsprüche, und Segnungen, welche er über dieses liebreiche Kind, das er

auf

auf seinen Armen hält, ergießt, eine traurige Vorsagung seines Todes einmischt, die er an dessen Mutter richtet: Und deine Seele wird das Schwert des Schmerzens durchdringen. Dein Sohn, unvergleichliche Jungfrau und Mutter! muß das Heil der ganzen Erde, und das Licht aller Völker werden. Aber was für Qualen, und Schmerzen sehe ich vor, welche eines Tages der Anblick deines so lieben Kindes, das der Gegenstand der Wuth, des Hasses, und der Widersprüche der Menschen seyn muß, dir verursachen wird?

Warum fügt es wohl die göttliche Fürsichtigkeit so, daß der Prophet bey einer so heiligen Handlung, bey einem so unschuldigen Opfer, bey einem Gott so angenehmen Gepränge, als die Aufopferung seines Sohns durch die Hände der Mutter ist, die ganze Freude des Festes stöhre? Dieß geschah um uns zu verstehen zu geben, dieß Geheimniß sey nicht nur ein Fest der Erkenntlichkeit, und die Obliegenheit eines die Erstgebohrnen betrefenden Gesetzes zu erfüllen; nicht nur eine anscheinende Reinigung Mariä, welche reiner als alle Engel ist: sondern es sey in der That eine Fest der Aufopferung, worinn sich der Sohn Gottes zum Tode des Kreuzes anträgt, und will, seine Mutter soll ein frühzeitiges Erkenntniß davon haben, damit sie ihr Herz mit dem Herze ihres Sohnes vereinige, und ihn in der

Folge, als ein öffentliches Brand- und Schlachtopfer nähre, und erziehe, welches für alle Menschen soll dargebracht werden.

Der heilige Bernard in Betrachtung, Maria stelle ihren Sohn dem Herrn dar, und nachdem sie ihn mit zwoen Tauben losgekauft, trage ihn wieder in ihr Haus zurücke, sagt: Es scheint, meine Brüder, diese Aufopferung ziemlich zärtlich und furchtsam zu seyn, wo man dem Herrn das Opfer pur zeigt; dann mit Vögeln loskauft, und schleunig wieder zurücke trägt. Es ist wahr, dieß Opfer, welches der heilige Bernard ein Morgenopfer nennt, ist zärtlich, wenn man die Person betrachtet, die es bringt. Denn eine zarte Jungfrau wendet ihre reineste und unschuldigste Hände dazu an. Dieß Opfer ist zärtlich in dem äußerlichen Gepränge, wo nichts so schrecklich und grausames vorkömmt, als bey dem Abendopfer auf der Schedelstatt, wo sich die verruchtesten Lasterthaten mit der Heiligkeit des Sohnes, welcher sich opfert, vermischt finden. Aber in dem Herzen Jesu, der sich großmüthig zu den Arbeiten des Lebens, und zu dem Leiden anträgt, hat dieß Opfer nichts zärtliches und furchtsames, eben so wenig als in dem Herzen der Mutter, welche an den traurigen Kenntnissen ihres Sohnes Theil nimmt, und durch den Propheten Simeon unterrichtet, wohl sieht, Gott habe in ihre Hände den Werth der Erlösung von der ganzen Welt geleget.

Die Mutter überzeugt, ihr Sohn verlange, daß sie ihr Herz mit seinem Opfer vereige, williget ein, ungeachtet aller Empfindungen der Natur, ungeachtet aller vernünftigen Zärtlichkeit gegen ein so liebes Kind, daß er sich dem himmlischen Vater als ein zum Ersatze seiner Ehre, und zur Versöhnung unserer Sünden bestimmtes Opfer vollkommen weihe. So daß Maria die Liebe zu dem Heil des menschlichen Geschlechtes, welche Gott von ihr forderte, über die mütterliche Neigung, die sie gegen ihren Sohn trug, siegen ließ, ihn heute zum Opfer darbrachte, und mit allem Rechte nach dem gemeinen Urtheile der Väter den Namen einer Erlöserinn der Menschen verdiente. Und obwohl sie ihren Sohn mit zwoen Turteltauben loskauft, und in ihr Haus zurück trägt; so können wir nichts destoweniger wegen ihrer Einwilligung in seinen Tod mit mehrerm Rechte sagen, als die Väter der Kirche von dem Wille des Abrahams, seinen Sohn zu schlachten, gesagt haben, es sey in ihrem Herzen ein vollkommenes und vollendetes Opfer gewesen. Nimmt sie ihn vom Tempel zurücke, so geschieht es mit der Obliegenheit ihn für die Schedelstatt wieder auszuliefern. Erhält sie ihn aus den Händen des Simeon wieder, so geschieht es, um ihn mit der Zeit in die Hände der Peiniger zu übergeben. Nimmt sie ihn von dem Altare, so wird sie ihn wieder zum Tode des Kreuzes stellen.

Wir wollen Mariä in dem Opfer folgen, welches sie in ihrem Erstgebohrnen Gott gemacht hat. Unser Herz ist unser Erstgebohrne. Nachdem wir es heute gereiniget haben, wollen wir es in die Hände der seligsten Jungfrau mit dem Herzen ihres Sohnes legen, damit sie es auf eine Gott angenehme Weise opfern wolle. Wann wir es ihm nicht schenken, werden wir es verlieren; es wird unter unsern Händen verderben. Aber legen wir es in die Hände Mariä, so wird es sich erhalten, es wird sich reinigen, es wird die nöthigen Eigenschaften bekommen, um in dieser Welt ein Tempel und Aufenthalt Gottes zu seyn, und dereinst in der Glorie mit unendlichen Freuden überschwemmt zu werden, welche Gott jenen verspricht, die ihn lieben. Amen.

Siebente Predigt,
auf das Fest der Schmerzen Mariä.

Neben dem Kreuze Jesu stand seine Mutter. Joh. 19, 24.

Warum zeigt uns die Kirche unsere betrübte Frau bey dem Fusse des Kreuzes, bevor sie uns die übermäßigen Schmerzen, das schmähliche Leiden, und den grausamen Tod Jesu Christi vorstellet? Was mag wohl die Absicht von diesem Betragen seyn? Ist es möglich, sich einen richtigen Begriff von dem Mitleiden der Mutter zu machen, ohne das Leiden des Sohnes, die einzige Ursache dieser Schmerzen wohl begriffen zu haben? Will vielleicht dadurch die Kirche ihre Kinder unvermerkter Weise zu dem großen Schauspiele des sterbenden Jesu vorbereiten? Fürchtet sie vielleicht, wenn wir unsere Worte und Thränen würden erschöpfet haben, den Tod des Sohnes zu beweinen, möchte uns keine mitleidige Empfindung mehr übrig bleiben, die Mutter zu betrauren? Oder sollte sie nicht vielmehr zu

zu einiger Erleichterung unsern Schmerzen theilen, und hierüber gleichsam einen Versuch machen, da sie uns verbindet zum Voraus in dem Herzen Mariä das entsetzliche Leiden des Erlösers zu erwegen. Aber was immer für Beweggründe die Kirche mag gehabt haben, ein Fest der Traurigkeit zur Ehre der schmerzhaften Mutter einzusetzen, so ist billig, bevor wir die Betrachtung des leidenden Jesu vor uns nehmen, diese traurige Pflicht seiner Mutter zu entrichten. Es ist vortheilhaft für uns, in ihr Herz zu dringen, um darinn zu lernen, gegen die Schmerzen Jesu empfindlich zu seyn. Aber es hält schwer die schmerzlichen Empfindungen, welche das Herz Mariä verwundet haben, zu ergründen. Sie zu begreifen, müßte man ihre ganze Liebe, ihre ganze Zärtlichkeit, ihre ganze Stärke, kurz, die ganze Weitschichtigkeit ihrer großen Seele fassen können. Dieß verbindet mich, sie zu bitten, uns von dem heiligen Geiste das nöthige Licht zu erhalten, ein richtiges Urtheil von ihren Schmerzen zu fällen. In dieser Absicht grüße ich sie mit dem gewöhnlichen Gebethe: Gegrüsset seyst du Maria.

Ordnung in Schmerzen ist immer eine übel angebrachte Ziererey. Eine gekünstelte Beschreibung seines Leidens ist eine Probe, es müsse nicht gar zu heftig seyn. Und wenn man sich schmeichelt ein trefendes Gemälde davon entworfen

worfen zu haben, so hat man dadurch an den Tag gelegt, das Leiden müsse mittelmäßig seyn, weil man es entwerfen könnte. Geringes Mißvergnügen findet passende Worte: Aber ein übermäßiger Schmerz unterliegt der Belastung, und schweigt. Anfänglich wunderte mich, in dem Evangelium so wenig von der göttlichen Mutter, welche in Schmerzen versenkt bey dem Fuße des Kreuzes vor ihrem Sohne steht, zu lesen. Warum erklärt es ihre Empfindungen nicht? Warum sagt uns das Evangelium nichts von ihren Klagen? Es scheint, als ob die heilige Geschichte sich scheute diesen traurigen Gegenstand zu berühren.

Aber ich erkannte nachmals, mit Grunde sey sie auf diese Weise verfahren. Sie machte es, wie jener Maler, der ehemals das Schlachtopfer einer jungen Tochter entwarf, und da er den Schmerzen der Aeltern auszudrücken nicht vermochte, ihnen das Angesicht mit einem Schleyer verhüllte, nicht so fast die Schwäche seines Pinsels zu verbergen, als die übermäßige Betrübniß der traurenden Aeltern dadurch zu entwerfen. Auf ähnliche Weise hat ein heiliger Johannes bey der Beschreibung der Qualen seines Meisters, die Empfindungen seiner Diener und Freunde bey diesem herzbrechenden Anblick geschilderet: eine bebende Erde, sich spaltende Felsen, den Vorhang des Tempels, der von selbst zerriß, die Sonne,

die sich verfinsterte, und die tiefe Trauer aller Geschöpfe. Aber er schweigt, da er auf die Schmerzen der Mutter zu reden kömmt, und begnügt sich damit, daß er sagt, sie sey nahe bey dem Kreuze des Sohnes gestanden. *Neben dem Kreuze Jesu stand seine Mutter.* Joh. 19, 24. Wie soll ich mich unterstehen zu thun, was ein heiliger Johannes zu thun sich nicht unterfangen hat? Ich finde sein Stillschweigen vortheilhaft für uns; und da er so wenig sagt, läßt er uns die Freyheit, desto mehr zu denken. Man darf nur jedes Wort dieses kurzen, aber ausdruckvollen Satzes erwegen. *Neben dem Kreuze Jesu stand seine Mutter.* Jene, die steht, ist eine Mutter; und eine Mutter nahe bey ihrem Sohne, der vor ihren Augen stirbt; und eine standhafte, bey dem Uebermaaße ihres Schmerzens nicht zu erschütternde Mutter. Die Empfindungen, welche aus dieser dreyfachen Ursache in dem Herzen Mariä sich erzeigen mußten, geben genugsamen Grund zu glauben, ihr Mitleiden müße übermäßig, und ihre Marter unbegreiflich gewesen seyn. Wir wollen dann in dieser traurigen Betrachtung diese drey Punkten wohl durchzudenken suchen. 1. Den Stand der betrübten Person. 2. Den Gegenstand, der sie betrübt. Und 3. die Standhaftigkeit ihrer Liebe in dieser Betrübniß. Seht den Stoff, und die Abtheilung meiner Rede.

Erster

Erster Theil.

Es stand die Mutter Jesu. Um das Leiden ihres Herzens vollkommen einzusehen, muß man das Urtheil nach ihrer Liebe fällen: nicht nur, weil jeder Schmerz in der Liebe gegegründet ist, sondern auch, weil die Liebe unsrer Frau edler, zärtlicher, billiger und stärker war, als die Liebe aller übrigen Geschöpfen. Weil eine vollkommene Liebe in der Vereinigung der Herzen, und in der Gemeinschaft der Güter und Uebel besteht; so ist die Größe der Liebe das eigentliche Maaß von der Freude und Traurigkeit, die man über das Glück, oder Unglück seines geliebten Gegenstandes empfindet. Da nun die Liebe unsrer Frau gegen ihren Sohn so groß ist, als sie nur immer seyn kann, so folgt daraus, auch ihr Schmerz sey unbegreiflich gewesen. Kein Schmerz ward bitterer empfunden, sagt die Kirche, weil kein Kind jemal heftiger ist geliebt worden.

Die Natur lehrt uns genugsam durch die Erfahrung, keine andere Liebe sey so emfindlich und zärtlich, als die Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder. Ihr wißt, wie untröstlich David bey dem Tode seines Absalom, dieses obgleich rebellischen Sohnes weinte. Mein Sohn Absalom! Absalom mein Sohn! o daß ich für dich sterben könnte! Nun könnte ich

zeigen,

zeigen, die Liebe der Mutter sey weit heftiger als jene der Väter: Aber ich will lieber sagen, wenn Gott seine Zärtlichkeit ausdrücken wolle, vergleiche er sich einer Mutter. Wie eine Mutter ihrem Kinde schmeichelt, so will ich euch trösten. Is. 66, 13. Und wenn er durch den Mund des Jeremias seinem Volke Empfindungen eines heftigen Schmerzens gebiethet, so will er, es solle ein bitterliches Trauren seyn, ein Trauren gleich jenem einer Mutter, die ihren eingebohrnen Sohn beweint. Traure wie über den Tod eines eingebohrnen Sohnes. Weine bitterlich. Jer. 6, 26. Nun wissen wir, Jesus sey der einzige Sohn Mariä gewesen. Sie liebte ihn mit der stärksten, zärtlichsten, unbegreiflichsten Liebe. Zudem weil sie Mutter ohne Vater war, vereinigte sie in ihrem Herzen die ganze Neigung, welche sonst gegen ein Kind zwischen Vater und Mutter getheilt zu seyn scheinet. Die Neigung war dann einfacher, die Aehnlichkeit größer, folglich auch die Bande der Liebe fester geschlungen, so daß sie so zu sagen nur ein Herz hatten, und man das eine nicht verletzen konnte, ohne zugleich das andere zu durchbohren. Ueberdieß liebte Maria Jesum nicht allein als ihren Sohn, sondern als einen Sohn, der zugleich Gott war, dessen unendliche Liebenswürdigkeit sie erkannte. Und wie ihr hoher Geist über die göttliche Güte ihres Sohns vollkommen erleuchtet war, so ward auch ihr

Herz mit der hitzigsten verhältnißmäßigen Liebe nach jenem erhabenen Entwurf, den sie sich von ihm gestaltet hatte, entzündet. Es war ihre Liebe gegen Jesum nicht pur natürlich, und wie bey andern Müttern, gegen ihre Söhne durch die alleinige Bande des Blutes geknüpfet. Ja sie war so gar nicht nur allein übernatürlich durch die Bewegung des heiligen Geistes, der hievon die Quelle war: sondern sie war von einer ganz göttlichen Ordnung, weil sie auf einen Sohn abzielte, der Gott war.

Wie groß wird dann der Schmerz gewesen seyn, der sich auf eine so vortrefliche Liebe gründet? Schön redt der heilige Bernard über die Stelle des hohen Liedes, worinn sich die heilige Braut eine Verwundete der Liebe nennet. Er untersucht die Größe dieser Wunde, und sagt mit Nachdrucke: Sie hat eine große Wunde der Liebe in ihrem ganzen Wesen empfangen. Oder dieß ist, ihre ganze Person war eine einzige große Wunde der Liebe. Ein trefflich gerathener Ausdruck. Er will sagen, alles habe an unserer Frau gelitten. Es hat bey ihr eine weit andere Beschaffenheit, als bey uns, die es so viele Mühe kostet, ein wenig Liebe in dem Grunde unseres Herzens zu behalten. Sie liebte im eigentlichen Verstande ihren Sohn, aus ganzem Gemüth, aus ganzer Seele, aus allen ihren Kräften. Und

so war sie in ihrem ganzen Wesen von der Liebe verwundet. So wie dann ihre Liebe hitziger, und weitschichtiger war, war sie auch aufgelegter Schmerzen zu fühlen. Schließt daraus auf ihre Empfindungen. Ihre ganze Person war eine einzige große Wunde der Liebe. Könnte sie ihren Sohn in dem Uebermaße seiner Peinen sehen, ohne von seiner Marter gerührt zu werden? Könnte sie diesen liebenswürdigen Sohn sehen, sein ganzes Verdienst, seine ganze Größe, seine ganze Heiligkeit, seine ganze Majestät, und alle seine Herrlichkeit sehen, und vollkommen erkennen, ohne unaussprechliche Schmerzen zu emfinden. Ueber die Abwesenheit von zween oder drey Tagen war sie ehemal untröstlich: Ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesucht: Was für eine Qual für sie muß es gewesen seyn, seinen Tod betrachten, bey seinem Hinscheiden gegenwärtig seyn, sich bey dem Fusse des Kreuzes einfinden, und seine letzte Seufzer auffangen? Es läßt sich leicht fassen, das Leiden, welches eine so betrübte Mutter hierüber empfindet, müsse ausnehmend gewesen seyn. Aber wie groß es gewesen sey, läßt sich mit Worten nicht erklären, und wir werden hievon durch den zweyten Theil unserer Betrachtung noch vollkommner überzeugt werden.

Zweyter Theil.

Wenn ich den Ursachen nachdenke, welche Gott mögen bewogen haben, es so zu fügen, daß Maria dem Hinscheiden ihres Sohnes beywohnen sollte: so weis ich keine befriedigende zu finden, als die vollkommene Gleichheit, welche zwischen Mutter und Sohn durch die gänzliche Mittheilung ihres Schmerzens seyn sollte. Ich sehe in dem Buche der Schöpfung, wie weit gelinder Gott mit Agar als mit Maria verfahren. Er zwingt diese Mutter nicht, ihren kleinen Ismael mit eigenen Augen sterben zu sehen. Sie hat ihn das letztemal geküßt, und sie entfernet sich, und schluchzend ruft sie auf: Ich will das Kind nicht sterben sehen. 1. Buch Mos. 21, 16. Gott selbst, wie ein heiliger Chrysostomus glaubt, schloß den Altvater Noe in die Arche ein; und der Herr schloß ihn von außen ein. 1. Buch Mos. 7, 16. Gott wollte nicht, sagt der heilige Vater, daß der Gerechte den allgemeinen Untergang der Menschen sehen sollte. Und obwohl er den Abraham verpflichtete, dem Opfer seines Sohnes beyzuwohnen; so befahl er wenigst nicht, daß sich auch seine Mutter einfinden sollte. Warum hat Gott gegen Mariam nicht gleiche Nachsicht geäußert? Warum gebiethet er, sie solle sich bey dem wahren

Opfer ihres eigenen tausendmal mehr geliebten, und liebenswürdigen Kindes einfinden?

Wäre es nicht genug gewesen, wenn Maria über alles unterrichtet, was ihrem Sohne begegnen würde, das traurige Bild von der blutigen Geschichte der Schedelstatt in ihrem Geiste tief eingepräget herumgetragen hätte. Wie oft hat sie seit jener betrübten Prophezeihung des ehrwürdigen Greises Simeon ihr liebes Kind, da sie es in ihrem Schoose hielt, mit Thränen benetzt, und gedacht: Ach! mehr Blut wird er vergiessen müssen, als er von mir Milch bekömmt! Mußte sie sich noch bey seinem Tode einfinden, um ihn vor ihren Augen sterben zu sehen, und nach dem Ausdrucke der Schrift das größte Herzenleid ertragen, das man sich denken kann, das Herzenleid eines Vaters, der seinen Sohn muß schlachten sehen?

So mußte es seyn, weil die Liebe zwischen den zweyen Herzen Jesu, und Mariä eine völlige Gemeinschaft und Mittheilung der Güter und der Uebel, der Freuden und des Leides forderte. Ich finde drey Gattungen dieser Mittheilung zwischen diesem anbethungswürdigen Sohne, und dieser unbegreiflichen Mutter. Eine Mittheilung der Natur, eine Mittheilung der Gnade, eine Mittheilung der Schmerzen. Die Natur hat sie innerst mit-

einander vereiniget. Das Uebermaß der Gnade hat diese Vereinigung vollkommner gemacht. Aber das Leiden, das äußerste Leiden mußte sie vollenden.

Der Apostel sagt uns oft, an dem Leiden Jesu Theil nehmen, sey daß wahre Kennzeichen der Auserwählten. Er selbst setzt seine Ehre darinn, mit Christo gekreuziget zu seyn. Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet. Gal. 2, 10. Und er versichert uns, seine innerliche Beschäftigung bestehe darinn, sich ohne Unterlasse nach dem sterbenden Jesu zu gestalten. Hiedurch erkenne ich ihn, und die Gemeinschaft seines Leidens. Also folge ich dem Beyspiele seines Todes. Philip. 3, 10. Um so mehr war die Liebe Mariä verbunden, inniger als alle Heilige in diese Gemeinschaft des Leidens zu tretten.

Die alleinige Betrachtung von drey und dreyßig Jahren, und das Angedenken an die traurigen Worte des Simeon kleckten noch nicht, daß man sagen konnte, sie sey vollkommen gekreuziget worden. Sie mußte ihn auf dem höchsten Stuffen seines äußersten Leidens sehen, damit die Werkzeuge der Marter auf das Herz Mariä eben den Eindruck machten, wie auf den Leib des Sohnes.

Aber wie werden wir diese Mittheilung der Schmerzen, und wenn ich so reden darf, diese Uebergießung der Qualen erklären, wie die Marter dieser großen Seele begreiflich machen können, welche aus Zärtlichkeit, vor Größe des Mitleidens alles empfand, was ihr Sohn duldete?

Was für ein Unterschied zwischen den Blutzeugen, welche für Jesum litten, und der unvergleichlichen Mutter, welche mit Jesu gelitten hat! Die Blutzeugen dulderen nur an ihrem Leibe. Aber unsere Frau duldete an jenem Theile, der geistig, und unsterblich ist. Oder wir können sagen, sie litten im Fleische, welches sie, als die Quelle der Sünde, und als den Feind ihres Heiles betrachteten. Aber Maria litt in dem unschuldigen Fleische Jesu, welches sie unbeschreiblich mehr liebte, als wir unsern Leib immer lieben können.

Ich finde mit dem heiligen Bernard einen andern noch beträchlichern Unterschied, zwischen den leidenden Blutzeugen, und der schmerzhaften Mutter. Oft ließ sie Gott in Mitte der Marter süße Tröstungen kosten. Der heilige Bernard untersucht, wie dieß zugehen möge, und sagt, die Seelen der Blutzeugen haben aus dem Triebe der heftigsten Liebe auf einige Zeiten ihre eigene Körper verlassen, und sich in den Geist Jesu Christi versenket; und

folglich wären sie über ihre eigene Schmerzen nicht mehr empfindlich gewesen, weil sie an den Früchten Jesu Antheil nahmen, den sie liebten. Aus einer ganz entgegen gesetzten Wirkung ist die Seele der göttlichen Mutter, welche mehr in dem Herzen ihres Sohnes, als in ihrem eigenen wohnet, ganz in sein Leiden versenkt, und begraben.

Ich unterstehe mich dann in dein Herz einzudringen, göttliche Mutter meines Jesu: aber ich finde nicht mehr jene beglückteste Person aus allen Weibern. Ich suche die Mutter Gottes: und in ihrem Geiste, in jenem ehemal mit den erhabensten Gedanken erfüllten Geiste, finde ich nur die traurigen Bilder von den Qualen ihres Sohnes. Ich suche die Mutter meines Jesu, und in jenem Herzen, dem Tempel der sanftest = und süßesten Neigungen, finde ich nichts dann Wermuth, und Myrrhen, und Gall. Ich suche Mariam in Maria. Wem solle ich dich vergleichen, o Jungfrau, du Tochter Sion? Die Ueberschwemmung deines Elendes ist so groß, wie das Meer. Wer kann dir helfen? Klaglied 2, 13. Wo werde ich jungfräuliche Tochter Sion, wo werde ich eine Gleichniß finden, welches mir das Uebermaß deines Leidens begreiflich macht. Dein Schmerz gleicht dem ungeheuren Meere, worinn sich unsere Gedanken verlieren; wir mögen den Gegenstand betrachten, der den Schmerz

erregte, oder die Emfindsamkeit deiner Seele untersuchen: den geliebten, so entsetzlich leidenden Gegenstand, oder dein liebvolles, so mitleidiges Herz. Wer kann dir helfen? Was wird dir einige Erleichterung in deiner ungewöhnlichen Marter verschaffen können? Die Liebe allein, die dein Leiden verursachet, ist vermögend dich in deiner entsetzlichen Qual zu unterstützen. Dieß wollen wir in der Betrachtung des letzten Wortes, sie stand, sehen, das den dritten Theil der Predigt ausmachet.

Dritter Theil.

Ich will mit einer Prophezeyung des Habakuk anfangen. Er sagte, er habe Sonne und Mond auf der Wache still halten gesehen, bey dem Lichte der Pfeile Gottes. Habakuk 3, 11. Es ist leicht einzusehen, Sonne und Mond bedeuten Jesum und Mariam, welche standhaft und unerschüttert auf der Stelle blieben, die ihnen Gott angewiesen hat, indessen daß die Pfeile des göttlichen Zorns düster niederflammen, und auf den Unschuldigen sich ergießen, der damit beladen, aber nicht dadurch niedergedrückt ist. Sonne und Mond blieben auf ihrer Wache, bey dem Lichte deiner Pfeile.

Diese beyde Gestirne sind itzt verfinsteret. Ihren Schimmer und ihre Schönheit haben sie verlohren; aber ihre ganze Stärke und Standhaftigkeit haben sie noch. Doch hinweg mit figürlichen Ausdrücken, laßt uns in eigenem Verstande von dem Herzen Jesu und Mariä reden. Unsere Frau empfieng eine dreyfache Gabe von dem göttlichen Sohne. Seine Liebe, seine Schmerzen, seine Standhaftigkeit. Die Liebe war Ursach an den Schmerzen; und eben diese Liebe verband den äußersten Schmerz mit unbeweglicher Standhaftigkeit.

Die Liebe macht Mariam empfindlich, und die Liebe macht sie stark. Die Liebe drückt sie nieder, und Liebe unterstützet sie. Sie gleicht einer Palme. Hohe Lied. 7, 7. Die Liebe belastet sie mit dem fürchterlichen Gewicht der Schmerzen ihres Sohnes, und die Liebe stärket sie durch eben diese Last.

Die Liebe befiehlt ihr, sie solle sich dem Opfer ihres Sohnes beygesellen: ja sie selbst soll ihren Sohn opfern. Sie stand bey dem Altare des Kreuzes, als vor dem Altare der Gerechtig = und Barmherzigkeit in der Stellung und Fassung einer Priesterinn. Deßwegen sagte ein heiliger Vater sehr wohl: Dieß Opfer Christi und Mariä war ein und das nämliche Brandopfer. Beyde opferten zu gleicher Zeit; diese mit blutendem Herzen,

jener im blutenden Fleische. Die Vereinigung mit dem standhaften Herzen Jesu macht Maria so standhaft.

In dem Herzen Mariä brennt eine doppelte sich ganz entgegengesetzte und streitende Liebe; die Liebe für das Leben Jesu, und die Liebe für die Erlösung des menschlichen Geschlechtes, und die Erfüllung des göttlichen Willens. Die eine ist zärtlicher, die zweyte stärker. Die eine bringt Mariä Qual und Marter, die zweyte Gott das Opfer. Die eine erschütteret die ganze Seele, die andere stärket sie. Die eine erregt das Ungewitter in diesem Meere, die andere stillet es. Die Standhaftigkeit ringeret die Schmerzen nicht, und der Schmerz schwächt die Standhaftigkeit auf keine Weise. Die Liebe ihres Sohnes macht, daß sie alle Peinen empfindet; Die Liebe des göttlichen Willens, daß sie alle annimmt. Aengstlich bemerkt sie jede Bewegung des Sohnes, hört jedes Wort, und sieht sich in der Unvermögenheit ihm zu helfen. Sie fängt den kläglichen Ausruf: Es durstet mich! von seinem sterbenden Munde auf, und es ist ihr nicht erlaubt, ihm die mindeste Erfrischung zu reichen. Sie empfindet alles, was ihr Sohn duldet, und sie bleibt standhaft und unerschüttert. Sie wünscht mit ihrem Sohne zu sterben: aber sie muß ihn überleben.

Was für Anmerkungen sollen wir bey diesem Geheimnisse machen? — Die erste über unsere Unempfindlichkeit. Wir empfinden über das Leiden Jesu nichts, weil wir Jesum nicht lieben: und wir lieben ihn nicht, weil wir uns nicht anstrengen, ihn zu erkennen. Aber ach! unsere Eigenliebe wie empfindlich macht sie uns nicht über unsere kleine Vortheile, über den Verlust unseres Ansehens, über die Verminderung unserer Ergötzlichkeiten! zweytens, wir sind eine lautere Schwachheit; wir wollen aus Liebe Gottes nichts erdulden: wir haben weder eine zärtliche, noch eine starkmüthige Liebe; unser Herz ist nicht fähig die sanften Eindrücke der göttlichen Liebe zu empfangen. Es ist zu den edeln Empfindungen einer starkmüthigen Liebe nicht aufgelegt. Ich könnte noch mehrere Gründe beybringen: Aber das Beste, was man hierüber sagen kann, ist wohl der Ausspruch des geliebten Jüngers: **Wer nicht liebt, weis nicht, daß Gott die Liebe ist.** 1. Joh. 3, 1. Wer nicht liebt weder zärtlich, noch starkmüthig, der macht keinen Bedacht darauf, daß Gott die Liebe selber ist: und zwar, wie der heilige Ignaz sagt, eine gekreuzigte Liebe. **Meine Liebe ist gekreuziget worden.** Wie weit ist es mit dieser Liebe gekommen? Eine verbindliche, vorkommende, gutthätige, freygebige, und glänzende Liebe reizte sie unsere Herzen nicht stark genug zur Gegenliebe? Müßte sie noch eine duldende Liebe werden?

den? Die Liebe Christi treibt uns. Indem wir erachten, weil er allein für alle gestorben ist, müssen auch alle absterben. 2. Cor. 5, 14. Wenn wir ein Bedenken tragen, für Gott zu wirken und zu leiden, hat er uns durch einen seiner Propheten einen Schild versprochen, um die Beschwernisse leichter zu überwinden, und die Feinde zu schlagen. Du wirst ihm deine Mühe zum Schilde des Herzens geben. Klaglied 3, 65. Ja, liebster Erlöser, dein Leiden ist der Schild meines Herzens. Dieser kann es bedecken, und wider die Pfeile fremder Liebe, die es verletzen und theilen wollen, beschützen. Aber wenn das Leiden Christi unserm Geiste fremd ist, wie wird es unsern bewahren? Und wenn wir uns durch unsere Betrachtungen nicht mit den innersten Empfindungen des sterbenden Jesu bekannt machen, wie werden seine Qualen uns rühren können?

Wir haben sie verursacht diese Schmerzen, und wir denken nicht daran. Jene, die keine Schuld daran hat, empfindet sie so bitter, und wir sehen sie mit Gleichgültigkeit an!

So wollen wir uns dann in das Herz unsrer Frau vertiefen, damit wir durch das bedrängte Herz der Mutter zu dem Herzen des gekreuzigten Sohns den Eingang finden, und darinn lernen mögen, wie wir in uns jenes empfin-

empfinden, was er für uns erduldet hat. Durch dieses Mitleiden, durch diese Theilnehmung an seinen Schmerzen werden wir diejenige Beschaffenheit erhalten, welche nöthig ist, dereinst an seiner Glorie Theil zu nehmen. Amen.

Achte Predigt, auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Die Königinn stand an deiner Rechte, mit aller Herrlichkeit gekleidet, und auswendig mit durchbrochenem Golde, und gestickten Zierathen umgeben. Psalm. 44, 10. 14.

Obwohl die Unabhängigkeit, und die unbeschränkte höchste Gewalt eine Vollkommenheit ist, welche Gott nicht mittheilen, und nicht veräußern kann; indem es auch dem Allmächtigen unmöglich ist ein so großes Geschöpf hervorzubringen, welches nicht Unterwürfigkeit und Ehrfurcht seinem Ursprunge schuldig wäre: so hat es doch mit dem höchsten Herrn nicht eben die Beschaffenheit, wie mit den sterblichen Monarchen dieser Erde.

Sie

Sie können ihre Größe nicht mit andern theilen, ohne sie zu vermindern. Sie können die Rechte ihrer Kronen nicht trennen, ohne Gefahr zu laufen, sie gar zu verlieren. Oft, wenn sie einem Günstling gar zu hoch erheben, ist seine Größe wohl fähig, die ihre zu verdunkeln, und bald werden sie auf eine Macht eifersüchtig, die sie selbst ertheilet haben.

Bey unserm Gott ist es nicht so, durch einen seiner Weisheit würdigen Kunstgrif hat er das Mittel erfunden, um seinen Hofstatt glänzender und majestätischer zu machen, alle jene, aus denen sie besteht, zu Königen zu erheben. Und wenn er uns in den Himmel aufnimmt, der sein Haus ist, theilet er sein Reich mit uns. **Kommt, sagt er, ihr Gesegnete meines Vaters, besitzt das Reich, welches für euch von Anbeginn der Welt her bestimmet ist.**

Alle Heilige sind dann Könige in dem Himmel, und herrschen mit Gott. **Du hast uns unserm Gotte zu Königen, und Priestern gemacht, und wir werden herrschen auf Erden.** Off. 5, 10. Aber Maria allein hat den Vorzug, die Königiun der Könige zu seyn. Sie herrscht nicht nur in dem Himmel, sondern sie ist die Königinn Himmels und der Erde. An der Feyerlichkeit des heutigen Festes wird sie gekrönt, und nimmt von ihrem Reiche Besitz,

um über alles, was nicht Gott ist, zu herrschen. Heut erscheint sie in einer dreyfachen Krone. Sie empfängt von der Hande des Vaters die Krone der Macht durch die Gewalt, die er ihr über alle Geschöpfe giebt. Sie empfängt von der Hande des Sohnes die Krone der Weisheit, wodurch sie alle Bedürfnissen ihrer Untergebenen kennet. Endlich empfängt sie von dem heiligen Geiste eine Krone der Huld und Liebe. Ich will anheut die königliche Gewalt der seligsten Jungfrau nicht weitschichtiger erweisen. Ich rede zu Katholiken, sie sind von dieser Wahrheit genugsam überzeugt. Aber ich sage, als Franzosen seyn wir auf eine sonderheitliche Weise dem Reiche Mariä geweiht; und wir versammeln uns an diesem Tage in gegenwärtigem Orte nicht nur auf den Befehl der Kirche, sondern auf die Verordnung unserer Monarchen, um vor dieser großen Königinn unsere Huldigung zu erneueren, und offentlich zu bezeugen, daß wir mit Freuden die Handlung von Ludwig dem Dreyzehnten, glorreichen Angedenkens, und seinem Thronfolger unserm unüberwindlichem Könige bestättigen, wodurch sie ihre Staaten Mariä gewiedmet haben.

Um es mit größerer Ehrfurcht, und Andacht zu thun, wollen wir in dem ersten Theile die Erhabenheit des Thrones, von dem die seligste Jungfrau heute Besitz nimmt, in dem zweyten die liebvollen Ausflüsse dieses Thrones

auf

auf uns betrachten. Aber zuvor flehe ich um ihr mächtiges Fürwort bey dem heiligen Geiste, um mit Würde von ihr zu reden, und spreche mit dem Engel: Gegrüsset seyst du Maria.

Erster Theil.

Bevor ich mich in meine Abhandlung vertiefe, bitte ich euch zween erhebliche Umstände wohl zu bemerken; erstlich, daß die katholische Kirche alle Jahrhunderte durch der seligsten Jungfrau durch den Mund ihrer Prediger, durch die Feder ihrer Schriftsteller, in den Gesängen, welche sie zu ihrer Ehre in den Tagzeiten anstimmet, solch herrliche, und glänzende Lobsprüche ertheilet habe, welche schienen eine Gattung von Gleichheit zwischen ihr und ihrem Sohne zu gründen, und welche ihr auf einige Weise zueigneten, was eigentlich Gott allein zukömmt. So hat die Kirche sie jederzeit eine Mutter der Barmherzigkeit, eine Mutter der Gnaden, eine Königinn des Himmels, unser Leben, unsre Hoffnung, unsern Trost genennet. Woraus folgt, daß jener, der kühn genug wäre, diese Lobsprüche zu mißbilligen, sich wider die Uebergabe der Kirche verstossen würde, welche jederzeit in diesen Ausdrücken von der seligsten Jungfrau gesprochen hat. Diese Ausdrücke für ausschweifend

fend halten, hieß in seiner Art sich die Gesinnungen der Ketzer eigen machen. Die wahren Kinder der Kirche, nachdem sie alles gesagt haben, was sich zum Lobe der seligsten Jungfrau sagen läßt, bekennen mit einem heiligen Augustin, sie vermögen sie nicht nach Verdiensten zu preisen.

Zweytens bemerkt, daß die Kirche, welche auf eine gewisse Gattung von Ketzern den Bannstrahl geschleudert hat, die aus Maria eine Göttinn machen wollten, ihren Kindern allezeit erkläret hat, die Ehre, welche sie der Mutter erweise, ziele auf den Sohn ab. Sie hat sie unterrichtet, diese Mutter borge alle ihre Vorzüge von dem Sohne, und daß sie eben so wohl, als der Rest aller übrigen Geschöpfe aus ihr selbst nichts wäre. Dieß vorausgesetzt, laßt uns jene nahe Verbindung betrachten, welche Gott wollte, daß Maria in der Ewigkeit sowohl, als in der Zeit mit den göttlichen Personen haben sollte.

Die katholische Kirche begnügt sich in den heutigen Tagzeiten nicht, zur Verherrlichung der Auffahrt Mariä zu sagen, sie sey in den Himmel erhoben worden: sondern sie sagt, sie habe bey dieser Aufnahme auf jenem Throne der Ehre Platz genommen, auf welchem der König der Könige sitzt. Die Jungfrau Maria ist in das himmlische Brautbett aufge-

nommen worden; worinn der König der Könige auf einem gestirnten Throne sitzt.

Die ersten Väter der Kirche, und die durch das Licht von oben unterrichteten Lehrer, nachdem sie mit einem heiligkühnen Blicke die Schritte, und den Fortgang dieser großen Königinn untersucht haben, versichern, daß sie über alles, was erschaffen ist, erhoben, und zur Rechte Gottes sey gestellet worden. Dieß ist der Gedanke des heiligen Athanasius, der seine Meinung mit den Worten meines Vorspruches unterstützet. Die Königinn stand an deiner Rechte.

Gleichermassen sagt ein heiliger Augustin, nachdem die seligste Jungfrau die unzahlbaren Reihen der himmlischen Geister unendlich weit hinter sich gelassen habe, sey sie bey dem Throne des Allerhöchsten angelanget. Der heilige Lehrer beweißt seinen Ausspruch mit eben dieser Stelle, und setzet bey. Es sey höchst billig gewesen, daß der Sohn seine Mutter an jenen Platz der Ehre stellte, wohin er jenes, was er von ihr empfangen, nämlich seine heilige Menschheit gestellet habe.

Der heilige Petrus Damiani in einer Rede auf dieses Fest, nachdem er sich in dem Anfange seiner Abhandlung einen Fluß von Golde, und einen Strom von Perlen gewunschen hatte, (so redet er, um einen so reichen Stoff würdig zu behandeln) beschwört er die Sonne, sich heu-

te in größerm Pracht, und glänzender als sonst zu zeigen, weil dieß der Tag wäre, an welchem die seligste Jungfrau bis auf den Sitz des ewigen Vaters sey erhoben worden, wo sie auf dem Throne der anbethungswürdigen Dreyeinigkeit ruhe, und den Blick und Bewunderung aller himmlischen Geister auf sich ziehe.

Nach diesen hohen Gedanken, und prächtigen Ausdrücken der Väter, welche den Thron Mariä, wie ihr seht, bis zur Rechte ihres Sohnes erheben, wollen wir zwo sichere Regeln fest setzen, derer wir uns bedienen können, die Erhabenheit dieses Thrones zu messen. Die erste nehme ich von jener verwunderlichen nahen Verbindung, welche die seligste Jungfrau mit Gott in seinen ewigen Entwürfen, und nachmals in der Zeit gehabt hat; die zweyte aus der Unermessenheit ihrer Gnaden, und dem unendlichen Reichthume ihrer Verdienste.

Weil Gott ein auf die vorzüglichste Weise verständiges Wesen ist, und die Kenntnissen seiner unveränderlichen Weisheit nicht wachsen können; so folgt nothwendig, Gott schaffe nichts in der Zeit, was er nicht zuvor in seinen ewigen Rathschlüssen angeordnet hat, und diese göttliche Entwürfe seyn die herrliche Modelle, von denen alle erschaffene Dinge nichts dann Abdrucke sind. Woraus dann folgt, daß, wenn Maria einen außerordentlich hohen Rang in dem Gemüthe Gottes, in seinen ewigen Entwürfen hat-

te, und sich einiger Weise Gott selbst näherte, man bekennen müsse, an dem heutigen Feste, wo alle Absichten Gottes mit der seligsten Jungfrau vollkommen sind erfüllet worden, sey sie in der Glorie auf das höchste erhoben worden, jenen Thron zu besetzen, den ihr die Väter der Kirche bey der Rechten des Sohnes anweisen. **Die Königinn stand an seiner Rechte.**

Nun ist es die Meinung aller heiligen Väter, daß Maria von Ewigkeit in den Entwürfen, in dem Gemüthe Gottes als der getreueste Spiegel aller göttlichen Vollkommenheiten nach Jesu Christo, sey entworfen worden. Dieß ist der schöne Name, den ihr ein heiliger Augustin giebt, da er sie einen verwunderlichen, und würdigen Abdruck Gottes nennet.

Erstlich hat Gott Mariam entworfen, um ein Spiegel seiner Unendlichkeit zu seyn. Denn nach der Meinung der Gottesgelehrten, welche dem heiligen Thomas beystimmen, hat ihre Würde, als die Würde einer göttlichen Mutter was unendliches. Es ist wahr, da sie ein Geschöpf ist, kann sie kein unendliches Wesen, und keine unendliche Gewalt haben. Aber als Mutter des Schöpfers ist sie eine Mutter einer unendlichen Weisheit, und Macht. Es hat dann ein heiliger Thomas kein Bedenken zu sagen: Unter jenen drey Dingen, welche die Allmacht Gottes selbst nicht größer machen kann, sey die Mutter Gottes. **Die Jungfrau ist eine Mut-**

ter,

ter, außer der Gott selbst keine größere erschaffen kann.

Zweytens hat sie Gott von Ewigkeit her entworfen, und vorbereitet, um ein Abdruck seiner Allmacht zu seyn. Dann an ihr hat er so herrliche Wunder gewirket, daß man sich daraus allein einen würdigen Begrif gestalten kann, was der mächtige Arm Gottes zu wirken vermöge. So sagt sie selbst: Der Mächtige, dessen Namen heilig ist, hat mir große Gnaden bewiesen. — Er hat die Macht seines Arms gezeiget. Luk. 1, 49.

Drittens ist sie erwählt worden, ein Spiegel der Reinig- und Heiligkeit Gottes zu seyn. Denn alle andere erschaffene Reinig- und Heiligkeit im Vergleiche mit der ihrigen ist Mangel und Flecken.

So könnten wir von allen göttlichen Vollkommenheiten schließen, wenn Andreas von Creta nicht alles in wenig Worten zusamm gefasset hätte, was man über diesen Gegenstand sagen kann, da er spricht: Maria sey die Offenbahrung, und Erklärung aller Abgründe der Gottheit, dieß heißt aller verborgenen Vollkommenheiten gewesen. Sie ist die Erklärung aller Abgründe der göttlichen Unbegreiflichkeiten.

Laßt uns alles zusammenfassen, und schliessen. Weil dann Gott anheut alle die großen

und herrlichen Entwürfe, die er in Absicht auf sie gestaltet hatte, erfüllet, so folgt, wie er sie von Ewigkeit her erwählet hat, in der Zeit der Abdruck seiner Größe zu seyn, er sie auch in dem Himmel erhoben habe, das vollkommneste Kennzeichen seiner Glorie zu werden. Dieß ist der Ausdruck des heiligen Johannes, da er sagt, es sey in dem Himmel ein vorzüglich großes Zeichen erschienen, eine Frau, dieß ist, eine jungfräuliche Mutter ganz mit der Sonne der Gottheit bekleidet. Dieß ist jenes große Zeichen, von dem der Herr bey dem Isaias nach der Auslegung des heiligen Bernards redet: Ich werde vor den Augen meines Volkes auf der Erde, und den Seligen in dem Himmel ein großes Zeichen aufrichten. Dieß heißt, wie der Heilige erklärt, ich werde den Menschen auf ber Erden, und den Engeln in dem Himmel die vollkommneste Offenbarung, und die erhabenste Begriffe von mir selbsten geben, da ich ihren Augen Mariam mit der Gnade erfüllt, und gekrönt mit der Glorie, darstellen werde.

Wir wollen die nahe Verbindung Mariä mit Gott noch besser erklären. Die Kirche eignet ihr jene Worte der Weisheit zu, da sie von ihrer ewigen Gnadenwahle redet, und sagt, sie sey auf eine ganz besondere Weise in dem Geiste des ewigen Vaters gegenwärtig gewesen, da er durch sein Wort die Himmel ausbreitete, die Sterne an die Feste heftete, und die Erde auf die Tiefe grün-

gründete, setzt sie nach dem Chaldäischen Texte bey, daß sie als die säugende Mutter seines Sohnes ihm zur Seite gewesen sey. Sie will sagen, daß der göttliche Vater, der von Ewigkeit her das Wort gebahr, sie in seinem Entwurfe nahe bey sich, und an seiner Seite als jene gesehen habe, die in ihrem Schoose eben jenen Sohn emfangen sollte, den er in seinem Schoose trägt, und daß sie eben jenen mit ihrer jungfräulichen Milch nähren sollte, den er von seiner eigenen Wesenheit nähret. Oder wir können auch sagen, Maria habe eine sonders nahe Verbindung mit dem Vater wegen jener verwunderlichen Fruchtbarkeit, welche sie zur Mutter von eben dem Sohne macht, von dem er Vater ist, so daß die ewige Geburt des Vaters, sagt ein heiliger Ildephons ein Sinn- und Vorbild der zeitlichen Geburt kann genennt werden, wodurch Maria die Mutter Jesu geworden ist.

Die nahe Verwandschaft Mariä mit dem göttlichen Sohne ist leicht zu fassen, welcher von Ewigkeit in dem Schoose seines Vaters empfangen, den Schoos Mariä als einen Ort betrachtet, wo er ein neues Leben und Wesen empfangen muß. Der heilige Bernardin findet ein vierfaches Verhältniß der Verbindung der seligsten Jungfrau mit dem Sohne Gottes. Erstlich in der Menschwerdung durch eben dasselbe Fleisch, welches Jesu, und Mariä gemein ist. 2. In ihrem Umgange durch die Verträulichkeit, welche

die zärtlichste, und innigste gewesen ist, als nur immer möglich war. 3. In dem Leiden durch ein vollkommnes Mitleiden, wodurch sie in ihrem Leibe alles das duldete, was ihr Sohn an dem seinen erduldet hat. 4. Endlich in der Glorie durch den Besitz des nämlichen Thrones. Die Königinn stand an seiner Rechten.

Ihr werdet leicht schliessen können, daß Maria diese ganz besondere Verhältniße gegen die zwo ersten Personen nicht haben kann, ohne ähnliche ganz wunderbare gegen den heiligen Geist zu haben. Diese persönliche Liebe betrachtet Mariam von Ewigkeit her als seine würdige Gespons, in derer Liebe er eine Fruchtbarkeit ausser sich findet, die er in der göttlichen Wesenheit nicht finden kann.

Wir wollen uns nicht weiter in die Geheimnisse der Vorerwählung Mariä vertiefen, sondern von so vielem Glanze geblendet, entzückt bey dem Anblicke einer solchen Hohheit, wollen wir mit dem heiligen Bernardin von Siena aufrufen: Wie vertraut bist du mit Gott! wie nahe, ja wie innig mit ihm vereiniget! O Königinn der Menschen! ich erstaune mich nicht, wenn man sagt, so könne sich kein pures Geschöpf Gott nähern, wie du dich heute genäheret hast, da du bis zur Rechte des Königs der Könige bist erhoben worden. Du hast den Allmächtigen mit unserer Menschheit bekleidet, und er bekleidet dich heute mit seiner Gottheit. Du hast die Sonne mit der Wolke unseres Fleisches bedeckt,

deckt, und er überdecket dich heute mit allem Glanze seines Lichtes. Du hast die Sonne mit einer Wolke bekleidet, und du wirst mit der Sonne bekleidet werden. O unvergleichliche Jungfrau, setzt der heilige Bernard bey, du hast Gott aufgenommen, es ist billig, daß er es dir wider vergelte. Aber du hast ihn in das edelste, und heiligste Ort aufgenommen, den es auf der ganzen Erden gab: es ist seiner Gerechtigkeit gemäß, daß er dir den erhabenst- und prächtigsten Ort anweise, den es in dem Himmel giebt. Die Königinn stand an deiner Rechten.

Es sind einige Lehrer, welche um die herrlichen Vorzüge der Himmelfahrt Mariä besser zu erklären, sagen, daß sie in den Himmel sey aufgenommen worden, um darinn der Thron der Glorie Gottes zu seyn, weil er ihr allein sich mehr mittheile, als der ganzen übrigen Versammlung der Heiligen.

Jene denn, die ehemal einen kleinen gleichsam vernichteten Gott in dem keuschen Schoose ihres Leibes trug, trägt heute den Unermessenen, und Unendlichen in dem Schoose ihrer großen Seele; sagt ein heiliger Bonaventura, jene, die der Aufenthalt Gottes in seiner Wanderschaft auf der Erde war, ist itzt der Pallast des Königs der Könige. Jene, welche das Gezelt des Gottes der Heerschaaren war, ist heute der prächtige Triumphwagen des siegenden Gottes.

Kurz, das geheiligte Brautbett des menschgegewordenen Gottes ist itzt der Thron des gekrönten Königs.

Das zweyte Maaß, dessen wir uns bedienen, die Erhabenheit, dieses Thrones zu bestimmen, wollen wir von der Größe der eingegossenen und heiligmachenden Gnade hernehmen, welche, wie die Gottesgelehrten sagen, das Maaß der Glorie ist, noch besser zu reden, die Glorie selbst ist nichts anderes, als diese vollendete Gnade. Nun ward ihr erstlich diese eingegossene Gnade bey ihrer ersten Heiligung in jenem Verhältnisse mitgetheilet, wie es die erhabene Würde einer göttlichen Mutter, und alle die großen Pflichten einer Mittlerinn der Menschen, einer Wiederherstellerinn der Welt, und unzahlbar andere Titel erforderten, woran sie ihr Sohn Theil nehmen ließ. Zweytens nutzte sie diese Gnade durch die vollkommenste mit einem ununterbrochenem Wachsthume begleitete Mitwirkung, welches die Gottesgelehrten bewogen hat, dieser Gnade nach der Sprache der Väter eine Art von Unendlichkeit beyzulegen.

Diese Gnade, sagt ein heiliger Johann von Damaskus, ist eine Tiefe ohne Grund. Sie ist unermessen, sagt ein heiliger Epiphanius. Sie ist unbegreiflich, spricht ein heiliger Bernard. Sie ist ein Meer ohne Gränzen, und ohne Gestade, sagt Dionys der Kartheuser.

Um die Rede ins Kurze zu ziehen, müssen wir mit dem heiligen Thomas anmerken, eine dreyfache Fülle der Gnaden habe Gott Mariä mitgetheilet. Erstlich in dem Augenblicke ihrer Empfängniß die Fülle der zureichenden Gnade, oder welche zureichte, sie des erhabenen Standes seiner Mutter, wozu er sie erwählt hatte, würdig zu machen. Zweytens die Fülle der überflüßigen Gnade in dem Augenblicke der Menschwerdung, welche sie zwar schon voll der Gnade fand: aber durch die Ueberschattung des heiligen Geistes diesen Reichthum noch mehr anhäufte: Der heilige Thomas nennt sie eine vollendete Gnade, weil Maria dadurch auf eine unveränderliche Weise in dem Besitze, und in der Uebung des Guten befestiget ward. Drittens die Fülle der vorzüglichen Gnade, welche sie ihr ganzes Leben hindurch erhielt, um jede ihrer Handlungen verdienstlich, jede Tugend sonderbar und unvergleichlich zu machen.

Einige Lehrer erklären die Vortreflichkeit dieser Gnade auf eine andere Weise. Sie sagen, sie übertreffe die Gnade der übrigen Heiligen nicht nur in der äußerlichen Größe durch mehrere Gnaden ihrer Stärke und Güte; sondern durch einen wesentlichen Unterschied. Sie sey von einer unvergleichlich erhabenen Gattung; so daß nach ihrer Meinung der mindeste Grad der Gnade von Maria, als eine Gnade von einer höhern Ordnung schätzbarer ist, als alle Grade der nur

ersinn=

ersinnlichen, in das unendliche vervielfältigten Gnaden aller Menschen und Engel: weil nach den Grundsätzen der Philosopie der Raum zwischen einzeln Wesen einer höhern und niedrigern Gattung gleichsam unendlich ist.

Schließen wir mit Grunde, wenn wir nach der Betrachtung dieser dreyfachen Fülle der Gnaden mit einem heiligen Ildephons sagen, wie die empfangene Gnade der seligsten Jungfrau in diesem Leben unschätzbar, und die Folgleistung gegen diese Gnade unvergleichlich ist, so müsse auch die Glorie, welche nichts anders ist, als diese vollendete, und gekrönte Gnade, ausnehmend und unbegreiflich seyn. Was sie empfangen, ist unschätzbar; was sie gewirkt hat, unaussprechlich: so muß dann auch die Belohnung der Glorie, die sie erhalten, unbegreiflich seyn.

Können wir nicht mit einem heiligen Gregor dem großen schließen, daß diese überflüßige, und vorzügliche Gnade, welche Mariam über alles pur erschaffene erhoben hat, sie glücklich bis zum Throne der Gottheit geführt habe? Die Königinn stand an deiner Rechten.

Aber wo werden wir Worte finden, eine Glorie begreiflich zu machen, von der die Engel selbsten nicht anders dann mit Erstaunen reden? Wer ist jene, welche hervortritt, wie die aufgehende Morgenröthe? Wenn ein heiliger Bernard, dessen Lefzen mit der jungfräulichen Milch

sind

sind befeuchtet worden, nicht einmal von diesem Feste sich zu reden getraut, und betheuert, wenn ihm seine Liebe tausend schöne Gedanken darböthe, blende ihn der Anblick dieses glänzenden Thrones so, daß er bey so reichlichem Stoffe zu reden, sich zum Stillschweigen verdamme. Nichts ergötzet, und nichts schreckt mehr, als von der Glorie der seligsten Jungfrau zu reden.

Nun trift uns die Ordnung von den gutthätigen Einflüssen dieses Thrones, ich will sagen, von der wohlthätigen Freygebigkeit dieser Frau zu Gunsten ihrer Untergebnen zu handeln.

Zweyter Theil.

Der heilige Bernardin von Siena, sagt, Maria erweise von ihrem Throne aus ihren wahren Dienern drey beträchtliche Gnaden. Sie leitet, beschützet, befeuchtet sie. Sie leitet uns, indem sie uns durch ihr Beyspiel den Weg auszeichnet. Sie beschützet uns, da sie von uns die schädliche Gewalt unserer Feinde entfernet. Sie befeuchtet uns durch die überflüßigen Gnaden, die sie uns von ihrem Sohne erhält. Um den Nachdruck ihres Gnadenschutzes zu erfahren, muß man vor allem ihre Anleitung nutzen. Man muß mit ihr den wahren Weg einschlagen, welcher zu dem höchsten Gute führt. Diese Anleitung der seligsten Jungfrau besteht hauptsächlich darinn,

darinn, daß sie uns lehrt, mit ihr den besten Theil zu wählen. Maria hat den besten Theil erwählt. Die Kirche eignet ihr in dem heutigen Evangelium diese Worte zu. — Worinn besteht dann dieser beste Theil, den sie gewählet hat? Man könnte sagen, sie habe den erhabensten Platz in dem Himmel gewählet, weil sie mit ihrem Sohne die Niedrigste, Demüthigste auf der Erde zu seyn erwählet hat. Sie hat den Sitz bey der Rechten ihres Sohnes in dem Paradiese gewählet, weil sie kühn die Schedelstatt zu besteigen, und an dem Fuße des Kreuzes bey der Rechten ihres sterbenden Sohnes Platz zu nehmen gewählet hat. Aber wir wollen Kürze halber sagen, dadurch habe sie den besten Theil gewählet, weil sie getreu und genau durch den unabläßlichen Gebrauch der Gnaden, die Absichten Gottes erfüllet, und sich in der Zeit so ausgebildet hat, wie sie Gott in seinen ewigen Entwürfen vorgebildet hatte. Sie kann dann besser als David sagen: **Du hast meine Hand ergriffen, und leitest mich nach deiner Verordnung, und nimmst mich letzlich auf in deine Herrlichkeit.** Psalm. 72, 24. Ja Herr! du hast mich von dem Augenblicke meiner Empfängniß bey der Hand genommen. Du hast mich immer geleitet, ohne daß ich jemal deiner Führung mich widersetzet hatte: und darum erhebest du mich auf jenen Thron, den du mir in deiner Herrlichkeit zubereitet hast.

Leider! wie Wenige sind unter uns! Ich nehme so gar jene nicht aus, welche Staat darauf machen, Pflegkinder der seligsten Jungfrau zu heißen, welche ihre Anleitung zu nutzen suchen. Dieß heißt, welche nach ihrem Beyspiele die Absichten, die Gott mit ihnen hat, erfüllen, und sich befleißen, in der Zeit dieß zu werden, was Gott in seiner ewigen Vorerwählung aus ihnen machen wollte.

Was sagt euch euer Gewissen über diesen Gegenstand? Habt ihr die Wahl getroffen wie Maria, so zu seyn, wie Gott will, daß seine Auserwählte seyn sollen, dieß heißt, heilig zu seyn? So lehrt uns ein heiliger Paulus. Er hat uns von der Welt Anfange auserwählt, daß wir vor seinen Augen heilig, und untadelhaft in seiner Liebe seyn sollen. Erlaubet mir, daß ich euch mit den Worten des Evangeliums frage: Was machst du aus dir selbst? Ihr müßt eure Heiligkeit selbst bearbeiten. Arbeitet ihr in dieser Absicht? benutzet ihr die Gnade, die euch Gott zu diesem Zweck ertheilet? Habt ihr nicht vielmehr gewählt so zu seyn, wie euch euere Eigenliebe, euer Ehrgeiz, und euere Laune ausbilden will. Mit einem Worte, wählt, und arbeitet ihr nicht, so zu seyn, wie euch die verderbte, von Gott verworfene Welt haben will, und zu seyn beredet, geizig, stolz und wollüstig.

Die erste Wirkung dann der mütterlichen Güte gegen uns besteht darinn, daß sie uns durch ihre Beyspiele und durch das Licht der Gnaden, so sie uns von ihrem Sohne erhält, den Weg aussteckt, den wir nehmen müssen, welcher in der getreuen, und standhaften Vollziehung der göttlichen Anordnungen bestehet. Maria hat sehr wenig geredet, wie wir aus dem Evangelium ersehen. Aber sie hat mehr als genug gesagt, da sie uns gesagt hat: **Was er euch sagen wird, das thut.** Seht die einzige Strasse in den Himmel zu gelangen: **Nicht jeder, der sagt, Herr! Herr! sondern der den Willen meines Vaters thut, wird eingehen in das himmlische Reich. Willst du zum Leben eingehen, halt die Gebothe.**

Schon lange ruft uns der heilige Augustin durch den Mund der Prediger zu: Dieß ist die Stimme der ewigen Weisheit: **Bemühet euch durch die enge Porte einzugehen.** Sieh! den erheblichen Unterricht, den uns der göttliche Sohn gegeben hat, und den seine Mutter täglich wiederholet. Es ist nöthig, daß der Wille Gottes, dieser ganz heilige, und gerechte Wille, unsern verderbten, und verführten Willen verbessere, und zurückbringe. Und dadurch, daß wir uns fest an den göttlichen Wille halten, der unsere böse Lüste schwächt und hemmet, werden wir die enge Strasse wählen. **Bemühet euch durch die enge Porte einzugehen.**

Die zweyte Gutthat, welche uns unsere liebreiche Königinn erweiset, besteht darinn, daß sie uns mit dem Thau und Regen der göttlichen Gnaden befeuchtet.

Thau und Regen bringen der Erde einen doppelten Vortheil; Erfrischung, und Fruchtbarkeit. Und dieß eben sind die zwo Wirkungen jener Gnade, die uns Maria erhält. Die Mutter ist der Kanal, und das Behältniß; und durch Maria will nach der Meinung der Väter Jesus uns seine Gnade mittheilen.

Erstlich sieht diese liebvolle Königinn ihre Pflegkinder von außen der verruchten Brunst ausgesetzt, welche die ganze Welt ergriffen hat, sagt der heilige Johannes. Die Welt ist ganz in das Böse verliebt. 1. Joh. 5, 19. *In maligno positus.* Oder wie der heilige Thomas auslegt: *In malo igne.* Sie liegt im bösen Feuer. Allenthalben sieht sie das Feuer des Zorns, und der Rache, das Feuer des Stolzes und Ehrgeizes. Sie sieht, alle Weltlichgesinnte seyn angefachte Kohlen, derer eine die andere entzündet. Zweytens sieht sie, ihre Pflegkinder tragen ein Feuer in ihrem Eingeweide, und Herzen, welches wir den Zunder der Sünde nennen. Um sie abzukühlen, begießt sie die Ihrigen mit der Gnade ihres Sohnes. Nicht nur Erquickung bringt dieser Regen, er bringt auch Fruchtbarkeit. Unser Herz der Hilfe Mariä

beraubt, ist ein trockenes unfruchtbares Erdreich. Wie eine dürre Erde ohne Wasser. Psalm. 142, 6. Aber sobald wir durch die Fürbitt Mariä den fruchtbaren Regen der Güte und Erbarmungen Gottes werden empfangen haben, wird unser Erdreich trächtig werden, und Früchte hervorbringen. Der Herr wird seine Gnade geben, und unser Erdboden wird seine Frucht bringen. Ps. 84, 13.

Die dritte Gutthat unserer Königinn ist ihr Schutz. Sie entfernet von uns die gefährlichsten Anfälle der Feinde unseres Heils. Sie zerstreuet durch ihre Blicke ihre gefährliche Absichten, und da sie uns zum Siege hilft, so bereitet sie uns, dereinst an der Krone ihrer Herrlichkeit Antheil zu nehmen. Amen.

Neunte Predigt, auf das Fest des heiligen Rosenkranzes.

Schrecklich wie ein wohlgeordnetes Heer unter seinen Fahnen. Hohe Lied 6, 9.

Ihr werdet euch nicht befremden, wenn ich die seligste Jungfrau anheut in der Rüstung des Krieges, der Schlacht und des Triumphes vorstelle, da uns die Päbste dieses Fest unter dem Titel unsrer Frau vom Siege zu feyern befehlen; um die öffentliche Erkenntlichkeit für jenen wunderbarlichen Sieg an den Tag zu legen, welchen die Christen durch ihren Beystand über die Türken in der berühmten Schlacht von Lepante erfochten haben. Wir können diesen glorreichen und blutigen Sieg als ein Bild jenes geistlichen, unvergleichlich vortheilhaftern Triumphs betrachten, welchen diese mächtige Frau zu Gunsten ihrer wahren Diener, welche sie in der Bruderschaft des heiligen Rosenkranzes ehren, immer fortsetzet. Es scheint mir dieß die Absicht des heiligen Geistes zu seyn; denn in dem

Lobe, das er von Maria anstimmt, nennt er sie zu zwey verschiedenen malen, schrecklich, wie ein wohl geordnetes Heer unter seinen Fahnen, anzudeuten, sie sey unsern sichtbaren, und unsichtbaren Feinden gleich fürchterlich. Was wollt ihr an Salomons Braut sehen, als muntere Chöre eines Heeres in seinem sieghaften Einzuge? Hohe Lied 7, 11. Angenehme Vermischung der Musik und Kriegsheere! Das Verdienst Mariä, ihre Gunst, und ihre Macht bey Gott gestalten ein unüberwindliches Heer. Segnungen und Lobsprüche, welche man von allen Seiten ihrer Güte anstimmt, sind die Chöre einer herrlichen Musik. Jenes sind Kriegsheere, die Hölle bestürzt zu machen, und alle unsere Feinde zu besiegen. Dieß sind Chöre von göttlichem Wohlklange, welche die Erde trösten, und den Himmel entzücken. Ich wüßte also die Absichten der Kirche und der Päbste in meiner Anrede nicht besser zu treffen, als wenn ich zeige, die seligste Jungfrau sey in Wahrheit unsere Frau von dem Siege, gemäß den Worten eines heiligen Augustin: Maria ist die Stärke der Streitenden und die Krone der Ueberwinder. Wir wollen sie in dieser Eigenschaft verehren, und mit dem Engel grüssen: Gegrüsset seyst du Maria.

Wir können in Gott eine dreyfache verschiedene Heiligkeit nach dem Lobgesange der Seraphim in dem Gesichte des Isaias betrach-

trachten. Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Gott Zebaoth. Die erste ist eine beglückte, ruhige, und pur innerliche Heiligkeit. Die zweyte eine thätige Heiligkeit, welche sich auf das äusserliche ergießt. Die dritte eine kriegerische Heiligkeit, eine Heiligkeit des Gottes der Heerschaaren. Die erste besteht in jenem unwandelbaren Friede, den Gott in der Erkenntniß und unendlichen Liebe findet, die er von und gegen sich hat. Die zweyte besteht in jenem Wille, der ihn antreibt sich den Geschöpfen mitzutheilen, und wenn sie fähig sind, sie zur Theilnehmung seiner Seligkeit zu erheben. Gott ist heilig in allen seinen Werken, und auf allen seinen Wegen. Die dritte ist eine Heiligkeit des Krieges, welche nach dem Ausdrucke der Schrift nichts anderes ist, als sein Eifer, der zu den Waffen greift. Er wird seine Waffen im Zorn ergreiffen. Weish. 5, 10. Da Gott sieht, die Sünder, und Teufel widersetzen sich der Absicht, seine Ehre in dem Heile der Menschen zu offenbaren, beträgt sich Gott als ein billig aufgebrachter Rächer, und als der Gott der Heerschaaren. Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Gott Zebaoth.

Eben so unterscheidet ein heiliger Paulus eine dreyfache Heiligkeit in Jesu Christo. Die Erste ist die Heiligkeit des Fürsten; Die Zweyte die Heiligkeit des Hauptes; Die Dritte die Heiligkeit des Siegers. Die erste ist eine Heiligkeit

ligkeit, welche ihn nicht nur von den Sündern absönderet, Hebr. 7. sondern ihm den ersten Platz unter den Heiligen anweiset. Auf das er in allem den Vorzug habe: Denn in ihm wohnet nach dem Wohlgefallen des Vaters die ganze Fülle. Col. 1, 18. Die zweyte ist die Heiligkeit des Hauptes, die Jesus allen Gliedern, die unter ihm einen sittlichen Leib ausmachen, und von dem heiligen Geiste beseelet sind, mittheilet. Die dritte ist die Heiligkeit des Siegers, die ihn noch blutend in dem berühmten Treffen auf den Hügeln der Schedelstatt vorstellt, wo er nach dem Ausdrucke des Apostels öffentlich über die Sünde und den Teufel siegt, und nachdem er sie beraubt, an den Triumphwagen seiner Herrlichkeit angefesselt hat. Den höllischen Fürstenthümern und Mächten hat er ihre Beute abgenommen, und sie selbsten als Besiegte freymüthig und öffentlich im Triumphe aufgeführet. Col. 2, 15.

Eben so können wir in seinem Maaße von der Heiligkeit der seligsten Jungfrau reden, welche uns der heilige Geist unter einem dreyfachen Bilde vorstellet, eines Mondes, einer Sonne, eines in der Schlachtordnung stehenden Heerrs. Sie ist schön wie der Mond, rein wie die Sonne, schrecklich wie ein wohlgeordnetes Heer unter seinen Fahnen. Hohe Lied. 6, 9. Erstlich wird die Heiligkeit Ma-

riä

ria mit der Klarheit des Mondes verglichen, weil sie alles von jenem empfängt, den man vorzüglich die Sonne der Gerechtigkeit nennt: doch mit dem Unterschiede, daß sie weder Makel hat, weder Abgang noch Verfinsterung am Lichte leidet, wie dieß Gestirn der Nacht zu leiden pflegt. Zweytens besitzt Maria eine Heiligkeit gleich dem reinesten Glanze der Sonne, welche nicht nur leuchtet, sondern ihre Strahlen, und ihr gutthätiges Feuer reichlich durch die ganze Natur vertheilet. Denn als eine göttliche Mutter ward sie wie eine Sonne erwählet, um die Ausspenderinn der Wärme, und des Lichtes der Gnaden zu seyn. Drittens ist ihre Heiligkeit entworfen unter dem Bilde eines in Schlachtordnung stehenden Heeres, fürchterlich allen Feinden ihres Sohnes, und der Menschen. Weil sie uns auf eine verwunderliche Weise wider drey Gattungen der Feinde beschützt, und beschirmet, derer Anfällen wir ausgesetzt sind. Der Erste ist inner uns, der Zweyte außer uns, der Dritte ober uns. Der Feind, der inner uns wohnt, ist schmeichelnd, und unzertrennlich. Der zweyte ist ein boshafter, und hinterlistiger Feind. Der dritte besitzt alle Art von Vortheile über uns; weil er Macht und Gerechtigkeit auf seiner Seite hat. Der erste ist, wie ihr leicht merken werdet, ein aus Neigungen und Leidenschaften, aus Leib und Seele, zusammen gesetzter Feind. Wir selbst sind es, in so weit wir den Bewe-

gungen der verderbten Natur folgen. Der zweyte ist der Teufel, der uns ohne Rast, und mit desto größerer Gefahr anfällt und bekriegt, je genauer sein Verständniß mit den Säften unseres Körpers ist, die er studirt, bewegt, erhitzt. Der dritte ist Gott, den wir durch unsere Sünden, und Undankbarkeiten zwingen, uns zu bekriegen. Nun zeigt die seligste Jungfrau, sie sey wahrhaftig unsere Frau von dem Siege, da sie uns mit vieler Güte, und erwünschtem Erfolge diese drey Feinde bestreiten hilft. Um den ersten zu besiegen, erhält sie uns überflüßige Gnaden. Um uns wider den zweyten zu beschützen, sagt sie uns ihren Beystand zu. Den dritten entwaffnet sie durch ihre Fürbitt, und besänftiget die Gerechtigkeit, welche wider uns erzörnet ist. Wir wollen diesen dreyfachen Gedanken weiter ausführen.

Erster Theil.

Der heilige Paulus hat große Ursache gehabt zu sagen, wir seyn in einem Streit des Glaubens verwickelt, wo es um den Verlust, oder Besitz des ewigen Lebens zu thun wäre. Vollbringe einen guten Streit für den Glauben: ergreif das ewige Leben. 1. Tim. 6, 12. Und in der That, der Glaube kann uns einen wahren Krieg entdecken in jenem betrüglichen Friede, der uns schmeichelt. Er lehrt uns

den Streit Unserer selbsten wider uns selbsten, und die vortheilhafte Folgen des Sieges kennen, wenn wir Muth genug haben ihn zu erfechten. Dieser Sieg erobert die Ehre, Gott zu gefallen, und die Beute des ewigen Lebens, sagt Tertullian.

Die Weisheit und Tugend der Heiden war in Absicht auf diesen innerlich- und geistlichen Krieg nicht völlig unwissend. Sie hatten ein dunkles Erkenntniß von der Lehre des heiligen Petrus und Paulus, die zween Menschen betreffend, die inner uns selbsten sind: da sie sagten, es gebe einen äußerlich- und innerlichen Menschen, einen offentlichen und sichtbaren, und einen verborgenen Menschen des Herzens. Sie haben ihre Feindschaft wohl erkennt; aber die Haupturſach davon konnten sie nicht ergründen. Sie verlegten sich auf die Ueberwindung ihrer selbsten. Aber in der That wußten sie eine Leidenschaft nicht anders als durch eine andere noch heftigere und gefährlichere zu besiegen: und wenn sie glaubten, alle ihre Laster unterjocht zu haben, sind sie insgemein Sklaven ihres Stolzes geworden. Die Ursache ihres verkehrten Betragens war die Unwissenheit der Gnade, welche lediglich erforderet wird, um mit Vortheile diesen Kampf zu beginnen.

Der heilige Paulus, den Gott vorzüglich als den Prediger der Gnade aufgestellet, hat vollkommen durch die Erleuchtung Gottes, und seine eigene Erfahrung, diesen Streit des Fleisches wider den Geist, und der Nothwendigkeit der Gnade erkennet, den Sieg zu erfechten. Gott ließ es zu, daß er die Heftigkeit dieses innerlichen Streites gewaltig empfand, daß er sich in den beweglichsten Ausdrücken beklagt, und mit einer Art von Unruhe nach einem Erlöser, der ihm beyspränge, seufzet. Wer wird mich von dem sterblichen Leibe erledigen? Aber zugleich hört er in dem innersten seines Herzens die Worte: Die Gnade durch Jesum Christum. Ja die göttliche Gnade ist es, die durch Jesum Christum verdiente, und uns erworbene Gnade, welche uns in diesem gefährlichen Streite, wo kein Stillstand, und kein Erholen Platz hat, unterstützet. Dieß verbindet den Apostel seine Erkenntlichkeit im Namen aller Gläubigen öffentlich an den Tag zu legen. Aber Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. 1. Cor. 15. Er nennt diese Gnade den Sieg, weil sie uns Jesus Christus durch den Sieg, den er an dem Kreuze erfochten, erworben hat, und weil sie uns in der Absicht gegeben wird, unsere Feinde zu besiegen. Itzt bleibt noch zu zeigen übrig, daß uns die seligste Jungfrau diese Gnade mit Nachdruck erhält. Seht die Ursache nnd die Probe.

Die göttliche Mutter ist ohne Zweifel jenes Geschöpf, welches nicht nur durch die Bande der Mutterschaft nach dem Fleische, sondern noch mehr durch die Gleichförmigkeit der Gesinnungen aus allen Menschen auf das engste mit Jesu vereiniget ist. Es giebt ein Band des Geistes zwischen Maria und ihrem Jesu, sagt Arnald von Chartres. Es giebt ein gewisses verborgenes Geheimniß, eine gegenseitige Mittheilung der Heiligkeit, der Zärtlichkeit, der Neigungen, der Absichten, so daß die Mutter will, was der Sohn will, was er wünscht, verlangt sie auch, was er unternimmt, ergreift auch sie mit Eifer. Zudem sieht unsre Frau, daß sich der Sohn Gottes zu unserm Heile mit einer ganz göttlichen Wärme, und einem kriegerischen Muthe, den er in dem Schoose des Herrn der Heerschaaren geschöpfet, verwendet habe. Sie weiß, daß er die Sünde, und den Tod so nachdrücklich bestritten, und so vortheilhaft überwunden habe, daß die Propheten mit freudiger Entzückung ihrer spotten. O Tod! o Grab! wo ist euer Sieg? O Tod! wo ist dein Stachel? 1. Cor. 15, 55. Sie kann nicht zweifeln, er habe die Welt überwunden, weil er selbst zu seinen Aposteln sagt. Seyd getröstet; ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33. Er streite, er siege in uns durch seine Gnade nach dem Ausdrucke eines heiligen Cyprians. Nun ist Maria viel zu enge mit ihrem Sohne

ne verbunden, als daß sie an einem so gerechten und heiligen Kriege nicht theilnehmen sollte. Sie hat ein viel zu großes Verlangen seine Ehre zu verherrlichen, als daß sie nicht einen unerschöpflichen Haß wider unsere Laster und Neigungen faßte, welche die Feinde der Heiligkeit ihres Sohnes, und seiner Unschuld sind. Die Liebe gegen die Unterthanen ihres Sohnes ist viel zu heftig. Sie muß inniglich über das Unglück gerühret werden, welches sie sich durch die Unbilden zuziehen, womit sie ihren rechtmäßigen Fürsten beleidigen. Zweytens: Sie erkennt besser als jemand anderer unser äußerstes Bedürfniß nachdrücklicher Gnaden, um unsern Feinden zu widerstehen. Sie weiß, wie lediglich wir diese Gnade des Streites nöthig haben, die unordentlichen Bewegungen zu hemmen, und unsere rebellische, und sündhafte Neigungen zu unterjochen. Drittens, weiß sie, Gott habe sie zur Ausspenderinn dieser Gnaden bestellen wollen. Denn dieß ist die einhellige Meinung der katholischen Lehrer, welche ihr dieses Vorrecht nach den Worten des heiligen Geistes einräumen. *In mir ist alle Gnade des Weges, und der Wahrheit. In mir ist alle Hoffnung des Lebens, und der Kraft.* Eccl. 24, 25. so zwar, daß sie durch den Mund des heiligen Bernards versichern, Gott wolle uns keine Gnade zukommen lassen, als durch die Hände seiner Mutter. Wir wollen die Zeit nicht länger verschwenden, eine

eine Meinung fest zu setzen, welche durchgängig unter den Gläubigen angenommen ist. Wir wollen aus den festgesetzten Wahrheiten die Folgen ziehen. Maria hat und kann keine andere Absichten haben, als die Ehre ihres Sohnes zu befördern. Nun besteht die Ehre ihres Sohnes darinn, daß wir seine Feinde, die zugleich unsere Feinde sind, besiegen. Dieser Sieg aber kann durch keine andere, als durch die geistlichen Waffen der Gnade erfochten werden: und diese Gnade ist in den Händen der seligsten Jungfrau. Sie dann, diese so gute, so mächtige, für die Ehre ihres Sohnes, und unser Heil so eifernde Frau, wird uns in einem beständigen Handgemenge mit unsern Feinden verwickelt nicht sehen können, ohne mit ihren ganz himmlischen Waffen uns in dem Streite zu unterstützen. Da wir sie mit dem heiligen Paulin ein Zeughaus der Gnaden nennen können. Ich habe das Zeughaus Christi, woraus ich Waffen des Heils entlehnen kann.

Ohne Zweifel kömmt diese göttliche streitbare Heldinn ihren getreuen Pflegkindern zu Hilfe, stärkt, und unterstützt, und muntert sie durch die Gnaden auf, die sie ihnen erhält. Wir unempfindliche haben keine Acht darauf: Aber die Heiligen von dieser Wahrheit überzeugt, und unter diesen ein heiliger German Erzbischof von Konstantinopel erkennen es mit

so dankbarer Rührung, daß sie sich zu sagen getrauen: Niemand wird selig, als durch dich. Niemand wird von dem Uebel erlediget, als durch dich. Ueber Niemanden erbarmet sich die Gnade, als durch dich. Alle wahrhafte Diener der seligsten Jungfrau sind dieser Meinung, und es ist unnöthig entfernte Proben aufzusuchen, da ihr sie in euerer eigenen Erfahrung findet. Jener aus meinen Zuhörern erinneret sich wohl, er würde jener gefährlichen Versuchung ohne den guten Gedanken unterlegen seyn, den ihm unsere Frau eben dazumal in das Gemüth senkte, da die Leidenschaft an dem war, in helle Flammen auszubrechen. Ein anderer würde auf die Anlockung des verborgenen Geitzes sich in ein ungerechtes Gewerb eingelassen haben, ohne jenen gewaltiger Furcht sein Heil zu verlieren, womit der Erlöser auf die Fürbitt seiner Mutter sein Herz erschütterte. Ein anderer würde in dem heiligen Orden niemal ausgehalten haben, und dem gar zu heftigen Widerstande seines Naturels, und seiner Leidenschaften unterlegen seyn; wenn nicht die seligste Jungfrau ihm mächtig zu Hilf geeilet wäre, da er in dem Begriffe war, sich feigherzig an seine Feinde zu ergeben.

Da uns dann unsere Frau alle diese Gnaden, diese geistliche Waffen, ohne welche wir unfehlbar in dem geheimen Streite unter-

liegen

liegen würden, den wir mit unserm Fleische, und mit uns selbst zu kämpfen haben, erhält: sind wir nicht als Christen, und vorzüglich als Mitglieder der Bruderschaft von dem heiligen Rosenkranze verbunden, sie für unsere höchste Beschützerinn zu erkennen? Sollten wir nicht heute eben jene Empfindungen der Zärtlich- und Erkenntlichkeit erneuern, die ehemals die Inwohner Bethuliens gegen eine tapfere Judith an Tage legten: Der Herr hat dich mit seiner Kraft gesegnet, weil er unsere Feinde durch dich zernichtet hat. Du hast den Fall vor dem Angesichte unseres Gottes aufgehalten. Jud. 13, 22, 25. Deinem Eifer, und deiner Stärke haben wir die Freyheit zu verdanken, die wir ungeachtet der fürchterlichen Gefahr genießen, in der wir waren, in die schändliche Dienstbarkeit der Sünde zu fallen. Du, seligste Jungfrau, bist jene mächtige Frau, die uns nicht nur durch die innerliche Gnaden wider unsre einheimische Feinde beschützest; du deckst uns auch wider den Feind, der uns von außen angreift.

Zweyter Theil.

Ja hauptsächlich wider diesen Feind zeigt die seligste Jungfrau, sie sey unsere Frau von dem Siege, da sie sich als ein wohl geordnetes Heer wider alle boshafte und listige Unternehmun-

ternehmungen des Teufels zeiget. Da sich der heilige Geist dieses Gleichnisses gebrauchet, so können wir ohne Bedenken von der seligsten Jungfrau unter dem Bilde eines Heeres reden. Drey Stücke machen ein Heer den Feinden schrecklich. Erstlich die Gerechtigkeit der Sache, die man anzufechten hat. Dieß erhebt den Muth der Soldaten, und belebt die Hoffnung des Sieges. Zweytens, der Ruhm des Feldherrn, welcher alle nur erwünschte Eigenschaften besitzet. Drittens der unerschrockene Muth der Soldaten. Diese drey Vortheile in Absicht auf den Teufel und die ganze Hölle entdecken wir in Maria. Gott selbst ist der Urheber dieses Krieges. Denn kaum als der Teufel unsere erste Aeltern in die Sünde verwickelt hatte, demüthiget ihn Gott mit jenen drohenden Worten: Zwischen dir und dem Weibe will ich eine Feindschaft fortsetzen. 1. Buch Moses 3, 15. Weil dann Gott Kraft dieser Verordnung beschlossen hatte, wie durch diesen boshaften Versucher ein Weib war überraschet worden, so durch ein Weib seinen Hochmuth zu demüthigen: so ward hauptsächlich unsere Frau erkiesen, ihn zu überwinden, ihn zu stürzen. Ueberdieß ist jener Abscheu, jener gerechte Haß, womit das Herz Mariä gegen den Teufel brinnt, eine Folge der Mutterschaft Gottes, und jener engesten Verbindung, die sie mit ihrem Sohne hat. Denn wie, nach der Meinung vieler Gottesgelehrten,

ten, Jesus die Ursach der Eifersucht, des Neides und der Wuth des Teufels wider die Menschen ist, weil sich Gott so nahe mit ihnen vereiniget hat, daß er ihre Natur an sich nahm: so hält es die seligste Jungfrau als eine Mutter Gottes für ihre Pflicht, einen ewigen Krieg wider die Feinde ihres Sohnes zu unterhalten. Zudem wissen die Teufel gar wohl, sie besitze alle die erforderlichen Eigenschaften die Hölle zu besiegen; und ich glaube, Job habe in dem Geiste auf Mariam gezielt, da er sprach: Das Verderben, und der Tod sagten: Ein Ruf von ihr ist uns zu Ohren gekommen. Job. 28, 22. Und in der That hat die Hölle alle Jahrhunderte durch die Macht unserer Frau empfunden, welche ihre Gewalthätigkeit nicht nur durch ihr Ansehen, das sie bey Gott hat, sondern auch durch die alleinige Anrufung ihres Namens gebrochen hat; wie wir in jener berühmten Geschichte lesen, die uns ein heiliger Gregor von Naziantz, jener erleuchtete, und gesetzte Schriftsteller von der heiligen Justina erzählet. Dieß unschuldige Jungfräulein sah sich durch die wüthende Leidenschaft eines Cyprians, den die Hölle zur Hilfe nahm, in der größten Gefahr: Aber kaum ertönte der Name der seligsten Jungfrau aus ihrem Munde, so flohen die Geister der Finsternisse ganz beschämt, und bekennten, all ihr Blendwerk, und alle ihre Kunstgriffe vermögen nichts wider eine Person, welche für ihren Schild, und

Schutz diesen mächtigen Namen hätte. Aus dieser Ursach sagen ein heiliger Bonaventura und Bernard, da sie die Worte, schrecklich wie ein wohlgeordnetes Heer auslegen, daß die Menschen ein zahlreiches Heer, welches über sie losbricht, nicht so gewaltig fürchten, als die Teufel den Namen, den Schutz, und das Beyspiel Mariä scheuen. Sie verschwinden vor ihr nach dem Ausdrucke des Propheten, wie das Wachs von dem Feuer, oder bey den Strahlen der Sonne schmilzt. Sie verschwinden wie das Wachs vor dem Feuer, wenn sie zu ihrem Namen ein andächtiges Vertrauen, oder eine sorgfältige Nachahmung Mariä finden. Dieser Schrecken, diese Flucht der höllischen Geister ist eine Wirkung von jenem gewaltigen Ansehen der seligsten Jungfrau, von der sie nichts als Großes vermuthen, und derer Name allein ihrem ganzen Geschwader fürchterlich ist. In der That gestalten alle ihre Tugenden ein heiliges vollkommen gut geordnetes Heer, gemäß dem, was jenes Vorbild Mariä, die Geliebte in den hohen Liedern von sich selbsten sagt. Er hat die Liebe in mir angeordnet. Dieß ist ein kriegerischer Ausdruck, sagen die Ausleger. Wie dann eine andere Uebersetzung liest: Seine Fahne über mich ist die Liebe. Gott hat auf mein Herz die Liebe als eine Fahne gepflanzt, welche allen Geschöpfen zum Zeichen wehen solle, ich gehöre ihm auf eine vorzüglichere Weise zu, als

als alle Engel und Menschen. Aber zugleich alle Teufel sollen dadurch überzeuget werden, alle ihre Pfeile werden nicht bis zu mir dringen, und alle, die zu mir fliehen, seyn unter der Fahne meiner Liebe in Sicherheit.

Eben so betrachten die Väter der Kirche unsre Frau, als jenen geheimnißreichen Thurn Davids, welcher mit tausend Schilden, und Waffen der Tapfern versehen ist. Hohe Lied 4, 4. Sie hat nicht nur für sich die Höhe und Festigkeit eines Thurns; sondern sie hat auch Verschanzungen für jene, welche zu ihrem Schoose, als zu einem unüberwindlichen Schutzorte fliehen, wo sie alle Gattungen von Waffen finden, um sich wider die Feinde ihres Heiles zu beschützen. Ist es nicht für wahre Diener der seligsten Jungfrau ein höchst beträchtlicher Vortheil, denken können, von was immer für Versuchungen sie angefallen werden, was man immer für Kunstgriffe spielen lasse, sie zu überraschen, sey ihre Frau mächtig genug, alle diese Anschläge des Teufels zu vereiteln, und ihre Kinder von dem Ueberfalle, und von den listigen Nachstellungen der Hölle zu befreyen. Aber unsre Frau von dem Siege verdient diese schöne Benennung absonderlich in Rucksicht auf unsern dritten Feind, welcher aus allen der schrecklichste, und kein anderer als Gott selber ist.

Dritter Theil.

Es ist wahr, daß uns Gott nicht aus eigenem Triebe bekriegt. Wir zwingen ihn, die Waffen wider uns zu ergreifen; und in diesem Verstande sagt Tertullian, Gott sey aus sich gütig, durch uns gerecht. Er ist jener schreckliche Feind, welcher alle jene in Furcht und Zittern hält, denen ihr Gewissen sagt, sie seyn Sünder gewesen. So bemerkt ein heiliger Bernard, Job sage, nachdem er schon die Vergebung seiner Sünden erhalten habe, noch: Ich fürchte die Rache Gottes allezeit, als wenn tobende Wellen wider mich anliefen. Job. 31, 32. Ja die Sünder haben Ursach zu zittern: Damit nicht etwa mein Feind spreche: Ich habe ihn überwältiget. Ps. 12, 5. Denn Gott hat alle Gattungen der Vortheile über seine Feinde. Den Vortheil des Rechtes. Als Undankbare, als Aufrührer, als Verächter seines Gesetzes, als Verschwender seiner Güter kann er sie mit aller Gerechtigkeit verderben. Alle seine verachtete Vollkommenheiten fordern Rache. Alle Unbilden, womit er ist mishandelt worden, begehren einen Ersatz. Alle Geschöpfe stellen sich dar, um seinem Grimme zu dienen, und die Befehle seiner Gerechtigkeit zu vollziehen. Seine Feinde sind vor seinen Augen unbeträchtlicher,

als

als ein Sandkorn an dem Ufer des Weltmeeres, alle Augenblicke in Gefahr weggespielt, und verschlungen zu werden. Der erhabenste Stand, die vorzüglichsten Eigenschaften können wider Gott nicht schützen. Ja im Gegentheile nimmt der Prophet daraus Gelegenheit zu zeigen, wie schrecklich der Herr sey. Dem Erschrecklichen, der die Fürsten entseelet, und den Königen der Erde Furcht einjaget. Ps. 75. 13.

Wer wird dann den Sünder vor der Gerechtigkeit, und Rache dieses Feindes retten können? Unsere Frau von dem Siege, welche uns durch den Mund der Geliebten in den hohen Liedern 8, 10. sagt: Ich bin unbeweglich, wie eine Mauer, und in der Liebe meines Freundes beständig. Darum finde auch ich Friede vor ihm. Ich bin ein Wall für jene, welche bey ihrer gerechten Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit zu mir fliehen. Mein Herz ist gleich einem befestigten Thurn, worinn die Sünder eine Freystadt finden, seitdem ich so glücklich gewesen bin, Gnade und Fried, und Versöhnung der Menschen vor dem Herrn zu finden. Dieß heißt, wie der heilige Bernard erkläret, seit jenem seligen Augenblicke, wo das Wort, welches der Gedanke des Friedens in dem Herze des Vaters war, unser Friede in dem Schoose der Mutter geworden ist. Großer Gott, wie viele

Sünder würden in der wilden Hitz ihrer Bosheiten überrascht, und erstickt werden! wie oft würde die Rache Gottes wider uns losbrechen! wie häufig würden sich die Engel des Verderbens der Schuldigen bemächtigen, wenn sie unsere Frau nicht mit ihrem Schutzmantel bedeckte? Man liest in dem Buche des Weisheit 18, 21. daß Gott aufgebracht wider sein Volk ein verheerendes Feuer aus der Stiftshütte habe hervorbrechen lassen, welches Verderben durch das ganze Lager verbreitete. Moses befahl dem Aaron, ohne Verzug das Rauchfaß zu ergreifen, und der Flamme entgegen zu eilen. Er gehorcht. Er hält dem Feuer den Schild eines demüthigen Gebeths entgegen, und thut dem Zorn Gottes Einhalt. Er gebrauchte die Waffen seines Amtes, nämlich das Gebeth und den Weihrauch, dich zu besänftigen. — Er stellte sich zwischen die Todten, und die Lebendigen; zwischen jene, welche die Flamme schon verzehret hatte, und jene, welche sie zu tödten drohete, und hemmete ihre Wuth. Als die Todten schon haufenweise übereinander lagen, war er der Mittler; machte dem Grimme ein Ende, und schnitt ihm den Weg ab zu den Lebendigen.

Was Aaron auf den Befehl Mosis gethan hat, dieß thut unsere liebreiche Mutter alle Tage. Dort oben in dem Himmel werden wir dereinst sehen, in wie vielen Gelegenheiten uns

die seligste Jungfrau diesen Liebsdienst erwiesen, und durch ihr Vorwort die wider den Sünder aufgebrachte Gerechtigkeit glücklich besänftiget habe.

Aber Gott ist nicht nur ein fürchterlicher Feind wider jene, welche wirklich in dem Sündenstande leben, auch jene haben noch Ursache zu zittern, die des Himmels Erbarmungen daraus gerissen haben. Ich weis, daß sich Gott aufrichtig mit ihnen ausgesöhnet hat. Seine Absichten gehen nicht mehr dahin, sie ewig zu verderben. Aber nach der Erlassnng der Schuld, absonderlich wenn man große Bosheiten verübet hat, bleibt noch die Obliegenheit zeitliche Strafen zu dulden: und unter diesen Züchtigungen ist die schrecklichste die Verweigerung gewisser Gnaden, die uns sehr nützlich wären, und derer Abgang uns in einer äußersten Schwachheit läßt. In diesem Stande haben wir gegründete Ursachen zu fürchten, wir möchten uns von Gott entfernen, und in die vorigen Ausschweifungen verwickeln. Durch was für ein Mittel können wir eine vollkommene Freundschaft erwerben? Wie können wir sein Herz gewinnen, und dadurch unser Heil versichern? Der Sohn Gottes und die göttliche Mutter theilen diese Sorge, welche Liebe und Mitleiden bey ihnen erweckt, und durch verwunderliche Gründe unterstützen sie das Geschäft unseres Heils. — Entzückende Gründe!

welche einen Gott sanft zwingen, von seinen Rechten nachzulassen, unsern Undank zu vergessen, um allein auf die Verdienste seines Sohnes, und der Mutter zu sehen, welche für uns so kräftig sprechen, daß er seinen Zorn durch jene Macht entwaffnen läßt, die er einem sowohl als dem andern gegeben hat, ihm den rächenden Donnerkeil aus den Händen zu winden.

Hatte ich also nicht Ursache zu sagen, die seligste Jungfrau trage mit Recht zu unserm Vortheile den Titel unserer Frau von dem Siege in Rucksicht auf Gott, auf den Teufel, auf uns selber, weil sie uns die Gnade erhält, uns selbst zu besiegen, weil sie uns wider den Teufel beschützet, und weil sie uns hilft die Gerechtigkeit Gottes zu überwinden, den sie durch ihre Fürbitt besänftiget. Aber nachdem wir unsere Erkenntlichkeit gegen ihre Güte feyerlich bezeuget haben, so können wir ohne Undankbarkeit die Verbindlichkeit nicht mißkennen, welche wir einem heiligen Dominikus für die Gutthat schuldig sind, uns ein so vortheilhaftes Mittel, als der heilige Rosenkranz ist, an die Hand gegeben zu haben, die seligste Jungfrau zu unserm Schutze zu verbinden. Dieß ist jener große Heilige, welcher eine der ganzen Kirche so erspriesliche Andacht eingeführet hat. Er ist es, der die Macht dieser siegreichen Jungfrau, bey der Errich-

tung,

tung, und dem Wachsthume seines Ordens, und in so häufigen wider die albigensischen Ketzer erfochtenen Siegen erfahren hat. Er sieht seit mehrern Jahrhunderten, seine mit Wissenschaft und Eifer bewaffneten Kinder unter dem Schutze dieser Frau, den Glaube den Abgöttern predigen, die Ketzer beschämen, die Freygeister entwaffnen, die Sünder bekehren, und die Frömmigkeit der Gläubigen mehren. Er sieht mit einem heiligen Wohlgefallen, die Andacht des heiligen Rosenkranzes, die er eingeführt hat, so allgemein angenommen, und von allen Christen gutgeheissen, daß sie als ein Zeichen der wahrhaft Katholischen betrachtet wird. Er sieht mit Freuden, daß diese fromme Erfindung, der Trost, die Stärke, und geistliche Rüstung derjenigen ist, welche unter der Fahne der seligsten Jungfrau kämpfen. Aber wenn etwas fähig wäre, diese freudige Empfindungen zu stöhren, so würde es der Gedanke seyn, daß mehrere keinen ächten Begriff von der Andacht, welche sie gegen Maria tragen, und von dem Schutze haben, den sie von ihr hoffen. Wir können über diesen Gegenstand sagen, was ein heiliger Athanas aus Gelegenheit der Arche des Herrn geschrieben hat. Diese Bundslade war so mächtig, daß sie den Juden statt eines ganzen Heeres galt. Aber die Priester, welche sie trugen, und das Volk, welches sie verehrte, mußten von Unordnungen, und heimlichen Lastern

frey seyn, welche sie des göttlichen Beystandes hätten unwürdig machen können. Denn wir müssen einen aufrichtigen Glauben, und eine gründliche Frömmigkeit haben, damit die Beobachtung des Gesetzes unser Gebeth unterstütze.

Eben so sage ich, hat die seligste Jungfrau eine bewunderungswürdige Gewalt unsere Leidenschaften, den höllischen Geist, ja Gott selbst zu besiegen, wenn er über uns erzörnet ist. Sie versieht uns mit den vortheilhaftesten Waffen. Sie deckt uns mit ihrem unüberwindlichen Schutze. Aber die Waffen müssen wir wohl gebrauchen, und bey der geheiligten Fahne standhaft aushalten. Sind wir Ueberläufer, und feige Flüchtlinge: wenn wir die Waffen von uns werfen, uns an die Feinde ergeben, mit ihnen ein heimliches Verständniß unterhalten; wie können wir uns schmeicheln, den Schutz und Hülf von der seligsten Jungfrau zu erhalten?

Wir wollen uns dann in Wahrheit, und mit Aufrichtigkeit so betragen, wie es die Satzungen dieser heiligen Bruderschaft fordern. Durch dieses Mittel werden wir, nachdem wir hier die Vortheile des jungfräulichen Schutzes genossen haben, dereinst glorreich in den Himmel eingehen, um durch eine ganze Ewigkeit die Früchten des Sieges zu genießen. Amen.

Zehnte Predigt,

auf das Fest

des

heiligen Skapuliers.

Ich erfreue mich höchlich im Herrn, und meine Seele frolocket in meinem Gotte, weil er mich mit dem Kleide des Heiles bedeckt, und mit dem Gewande der Gerechtigkeit umgeben hat. Isaias 61, 10.

Der heilige Chrysostomus in einer seiner Homilien über das Buch der Schöpfung merket an, das erste Kleid, das Gott dem sündigen Menschen zuwarf, da er ihn mit einem Thierfelle bedeckte, sey ein Zeichen seines Zorns gewesen, um so mehr, weil er ihm dadurch zu erkennen geben wollte, durch den Verlust der ursprünglichen Gerechtigkeit, die gleichsam der königliche Purpur, und das Merkmal der Herrschaft war, welche ihm der Herr über alle Geschöpfe gegeben hatte, habe

er sich unter den Rang der Bestien erniedriget. Worüber dieser heilige Vater die schöne sittliche Anmerkung machet, die Kinder der Welt haben wohl groß Unrecht, wenn sie in dem Kleiderprachte Ehre suchen, weil sie Zeichen eben jenes Vergehens, und jener Armuth sind, welche sie verbergen sollen.

Eine andere Bewandniß hat es mit jenem heiligen Kleide, welches Maria den Ordensmännern von dem Berge Karmel, und allen Mitbrüdern, die es von derer Händen empfangen haben, geschenket hat. Denn dieses gleichet jenem Kleide, wovon der Prophet Isaias redet, jenem Kleide des Heiles, welches das Zeichen der Gnadenwahl an sich trägt. **Er hat mich mit dem Kleide des Heiles bedecket.**

In dieser Eigenschaft, wie ihr wißt, reichte die seligste Jungfrau dem gottesfürchtigen Simon Stock das Skapulier dar: nennte es **ein Zeichen des Heils**, und ein **Unterpfand des ewigen Bundes**, den sie mit jenen errichtete, welche sie auf eine ganz besondere Weise für ihre Kinder erwählte; setzte darauf das vortheilhafte Versprechen bey, jener, welcher in diesem Kleide, das er im Leben würdig getragen hätte, sterben würde, sollte von den **Flammen der Hölle nichts zu fürchten haben.**

Geistli-

Geistliche Redner, welche über diesen Gegenstand zu predigen haben, müssen zwo gleich gefährliche Klippen zu vermeiden suchen. Erstlich, wenn sie bey den Mitgliedern dieser Bruderschaft einen niedrigen Begriff von dem heiligen Skapulier, und eine geringere Hoffnung ihrer Seligkeit erweckten, als das günstige Versprechen der seligsten Jungfrau erforderte. Zweytens, wenn sie ihnen ein übermäßiges Vertrauen beybrächten, welches in eine freventliche Vermessenheit ausarten könnte.

Um diese beyde Klippen zu vermeiden, will ich in dem ersten Theile dieser Predigt zeigen, dieß Kleid sey nach der Absicht Gottes, und der Meinung der seligsten Jungfrau ein Kleid des Heils, oder ein sicheres Zeichen der Gnadenwahl für die Mitbrüder, wenn sie sich dessen so bedienen wollen, wie sie sollen. **Er hat mich mit dem Kleide des Heils bedeckt.** Und in dem Zweyten werde ich erweisen, dieß Kleid müsse ein Kleid der Gerechtigkeit, oder der Heiligkeit seyn. **Er hat mich mit dem Gewande der Gerechtigkeit umgeben.**

Seligste Jungfrau, deine Ehre hauptsächlich betrift diese Predigt, worinn die Rede von einer der herrlichsten Wirkungen deiner mütterlichen Güte ist. Ich hoffe deinen Beystand, um hievon nach Würde zu reden, und flehe mit den Worten des Engels zu dir, der

dich

dich der Erste als eine Jungfrau voll der Gnaden gegrüsset hat. Gegrüsset seyst du Maria.

Erster Theil.

Es ist die Lehre des Kirchenraths von Trient, da er die Irrthümer Luthers und Kalvins verdammte, Niemand könne in diesem Leben ohne sonderbare Offenbarung Gottes, mit solch einer Gewißheit, welche den Glaubenssätzen eigen ist, sicher seyn, daß er unter die Anzahl der Auserwählten gehöre. Das Geheimniß der Gnadenwahl ist, sagt ein heiliger Paulus, mit dem großen Siegel Gottes geschlossen. Er allein kann darinn lesen. Die Grundfeste des Glaubens steht unbeweglich, und ist mit dem besiegelt, daß Gott die Seinigen kennet. 2. Tim. 2, 19.

Dessen ungeachtet giebt uns die Gottesgelehrtheit über diesen Gegenstand zwo erhebliche Lehren. Erstlich, daß es gewisse Kennzeichen, gewisse Merkmaale gebe, welche das Gepräg einer sittlichen Gewißheit unserer Gnadenwahl auf sich tragen. Zweytens. Unter diesen Kennzeichen sey eines der vorzüglichsten, die wahre und gründliche Andacht gegen die seligste Jungfrau.

Diese von den Vätern der Kirche angenommene Wahrheit vorausgesetzt, schließe ich auf folgende Weise. Weil, sagen die Lehrer des Geistes, Maria nach und durch ihren Sohn die Mitt-

lerinn

lerinn des Heils, die Ausspenderinn der Gnaden, die Quelle, und Wurzel der Auserwählten ist, gemäß dem Befehle, den sie von Gott erhalten, **unter meinen Auserwählten sollst du einwurzeln**, und den sie so genau befolget hat: **und unter diesem ehrenreichen Volke trieb ich meine Wurzeln**: Weil sie, sagt ein heiliger Bernard, jener geheimnißreiche Kanal ist, wodurch die Einflüsse des Hauptes Jesu Christi sich auf die Glieder, welche die Auserwählten sind, vertheilen; so ist auch klar, jene, welche eine nähere Verbindung, und eine innigere Vereinigung mit der seligsten Jungfrau haben, haben folglich auch ein gesichertes Kennzeichen ihres Heils. Nun haben alle, welche das heilige Skapulier würdig tragen, diese Vereinigung, diese geistliche Verbindung mit Maria. Es geschieht dann nicht ohne Ursach, wenn wir auf dieß heilige Kleid die Worte des Isaias anwenden, und es ein Kleid des Heils nennen. **Er hat mich mit dem Kleide des Heils bedeckt.**

Der erste Satz, wie ich gesagt habe, ist von allen Vätern, von allen Gottesgelehrten, und Auslegern der Schrift, die immer von der Andacht der seligsten Jungfrau geschrieben haben, als wahr angenommen. Der zweyte Satz, daß die Brüder des Skapuliers eine besondere Verbindung mit der seligsten Jungfrau haben, läßt sich aus einem dreyfachen Vorzuge abnehmen, der dieser Bruderschaft eigen ist. Der

Erste ist eine ganz besondere Aufnahm an Kindesstatt. Der Zweyte, ein Kennzeichen und Merkmaal, welches eine ganz besondere Liebe anzeiget. Der Dritte, ein ausdrückliches Versprechen eines ganz besondern Schutzes in Sachen, welche das Seelenheil betreffen, und folglich eine Verheissung überflüßiger Gnaden, welche die Folgen dieser mütterlichen Wahl, und ganz besondern Liebe sind. Laßt uns eines nach dem andern erklären.

Ich weis gar wohl, daß ein heiliger Epiphanius lehrt, Maria sey die wahre Eva, von der die Erste nur ein Vorbild gewesen sey. Sie ist die wahrhafte Mutter aller Lebenden, dieß ist aller Auserwählten, welche sie mit Jesu Christo bey dem Fuße des Kreuzes in dem Übermaaße ihres Schmerzens gebohren hat. Dessen ungeachtet liebt sie einige aus ihren Kindern mit einer vorzüglichen Zärtlichkeit. Waren nicht alle Apostel Kinder Mariä? Und doch ward Johannes nach dem Befehl des sterbenden Jesu von ihr auf eine besondere Weise an Kindesstatt angenommen. Seht hier neben der allgemeinen Annahme an Kindesstatt noch eine sonderheitliche.

Nun sage ich, eben diesen besondern Vorzug habe Maria erstlich den Mitgliedern des Ordens von dem Berge Karmel, zweytens den Mitbrüdern der Bruderschaft des Skapuliers angedeyen lassen. Ich gebe die Probe.

Diese

Diese Religiosen haben den Vorzug, die Erstgebohrnen unter den Kindern der seligsten Jungfrau zu seyn. Erstlich weil sie in der Person ihres Vaters Elias Mariam neun hundert Jahre vor ihrer Geburt erkannt und verehrt haben. Indem dieser Prophet nach der Meinung mehrerer Våter und Ausleger die seligste Jungfrau unter der Gestalt jener kleinen Wolke erkannte, welche sich über das Meer erhub, und durch einen unerwarteten Regen der Erde die Fruchtbarkeit ertheilte. Sieh! da erschien ein Wölklein nicht größer als die Fußsohle eines Mannes, das von dem Meere aufstieg. 3. Buch der Könige 18, 44.

2. Die Kinder dieses Propheten haben nach einigen Geschichtschreibern die erste Kapelle erbauet, welche der Ehre der seligsten Jungfrau ist gewiedmet worden.

3. Haben die rechtmäßige Nachfolger der Kinder des Propheten in allen Jahrhunderten die Ehre der göttlichen Mutter beschützt, und auf Kosten ihres Blutes vertheidiget.

Mit allem Rechte dann betrachten wir die Glieder dieses heiligen Ordens, als die Aeltesten und Erstgebohrnen unter den Kindern der seligsten Jungfrau. Die Påbste haben sie mit diesem Tittel beehret.

Wenn wir dann als Mitglieder der Bruderschaft uns diesem heiligen Orden beygesellt haben, so nehmen wir in Kraft der päbstlichen Gnadenbriefe an dem seltenen Vorzüge Antheil, unter die Zahl der vorzüglich geliebten Kinder der seligsten Jungfrau angenommen zu seyn.

Zweytens sage ich, daß wir Mittels des Skapuliers ein Kennzeichen, ein Merkmaal einer ganz besondern Liebe, und eines außerordentlichen Schutzes der seligsten Jungfrau erhalten.

Um dieß wohl zu verstehen, sage ich: Gleichwie Christus in seiner Kirche die Sakramente, so die Ursach, und unfehlbare Zeichen der Gnade sind, welche sie in einer wohlbereiteten Seele wirken, eingesetzet hat; so hat Maria in seiner Art nicht zwar ein Sakrament eingesetzt, denn diese Gewalt ist Christo allein vorbehalten; Aber ein Zeichen der Annahm an Kindesstatt wollte sie auserwählen, und zugleich verordnen, daß dieses Merkmaal mit einer sittlichen Gewißheit häufiger Gnaden verbunden wäre.

Seht, was eigentlich das heilige Skapulier sey. — Ich bitte meine Zuhörer, es im gesunden Verstande zu nehmen. — Es ist zwar kein Sakrament. Aber es ist ein durch die seligste Jungfrau eingesetztes Zeichen, welches hierinn

rinn einige Aehnlichkeit mit einem Sakramente hat, daß es jene Verbindung mit der göttlichen Mutter anzeigt, welche aus der Annahme an Kindesstatt entspringt: zweytens den Mitgliedern einen vorzüglichen Schutz zuzieht, wenn sie die Eigenschaften haben, welche sie der Ehre dieses Bundes würdig machen.

Um die Aehnlichkeit des Skapuliers mit den heiligen Sakramenten wohl zu erklären, sind zwey Stücke zu merken.

Erstlich gleichwie Jesus Christus, in Kraft seiner Einsetzung die Verdienste seines Bluts den Sakramenten zugewendet hat, und bey dem Anblicke dieses Zeichens bestimmt, und bewogen wird, die jedem Sakramente eigene Gnade zu ertheilen: so auch wird die seligste Jungfrau, welche dem Skapulier das eifrige Gebeth, die hohe Beschaulichkeit, die Thränen, den Schweis, das Blut, und alle Verdienste dieses heiligen Ordens zugewendet hat, durch den Anblick dieses Zeichens bewogen, ihre natürliche Liebe, und außerordentlichen Schutz jenen angedeyen zu lassen, welche dieses Kleid würdig tragen.

Zweytens, gleichwie Christus wollte, daß bey jedem Sakramente etwas sichtbares in die Sinne fallendes seyn sollte, welches geschickt wäre, die unsichtbaren Wirkungen der Gnade, welche durch dieses Mittel ertheilt wird, anzu-

deuten: wie zum Beyspiele das Wasser bey der Taufe uns auf die innere Reinigung der Seele von der Erbsünde führt: So hat die seligste Jungfrau als ein Zeichen das Kleid des Skapuliers gewählt, um ganz eigentlich jene drey große Vortheile anzudeuten, wodurch sie ihr gethanenes Versprechen erfüllt, die Mitglieder dieser Bruderschaft von dem höllischen Feuer zu retten und zu bewahren. Wer darinn stirbt, wird die höllischen Flammen nicht zu leiden haben.

Das Kleid, allgemein zu reden, hat einen dreyfachen Gebrauch. Es bedeckt, es ziert, es schützt wider den Ungemach der Luft. So will die seligste Jungfrau durch diese Kleidung uns zu verstehen geben, sie sey bereit die Blöße und Armuth ihrer Kinder zu bedecken, indem sie durch die Kraft ihrer Fürbitt verhinderet, daß die Augen Gottes ihren Blick auf den schimpflich, und schändlichen Stand ihrer Sünden nicht heften. Wir können auf Maria, wenn sie ihr Skapulier mittheilet, jene Worte Gottes bey dem Ezechiel deuten: Ich breitete mein Kleid über dich aus, und bedeckte deine Schande. Ezech. 16, 18.

Zwo Gattungen Leute haben nöthig bedeckt zu werden, welche blos sind, und die einen mit Eitergeschwüren übersäeten Leib haben. Dieß ist gar oft der Zustand von vielen Mitgliedern.

Die einen sind von Verdiensten ganz entblößt, und haben weiter nichts als die heiligmachende Gnade auf sich. Die andern haben von Geschwüren verschiedener Laster eiterichte Seelen. Die seligste Jungfrau bedeckt die einen so wohl als die anderen mit ihrem Kleide. Ich breitete mein Kleid über dich aus, und bedeckte deine Schande. Ezech. 16, 18.

Geitzige, rachsüchtige, unkeusche Seelen! was sieht Gott in euch als die Schand, und den Wust euerer Bosheiten? Wie oft würde seine Rache auf euere Häupter losgebrochen seyn, wenn ihn diese Kleidung nicht hinderte?

Aber sie bedeckt nicht allein: Sie ziert und verschöneret uns noch überdieß. Es wäre ein ketzerischer Irrthum der Kalvinisten, wenn man glauben sollte, getaufte Christen seyn wahrhaft, und in der That vor den Augen Gottes wegen ihren Sünden ein Greuel, und werden allein vor Gott durch die Gerechtigkeit Jesu Christi angenehm, die ihnen, wie sie sich ausdrücken, zugerechnet werde. Aber der heilige Paulus lehret uns, daß die getauften Christen durch die heiligmachende, innwohnende Gnade mit Jesu Christo bedecket seyn. Denn ihr alle, die getauft sind, haben Christum angezogen. Gal. 3, 27. So sage ich auch, daß die Mitglieder der Bruderschaft, wenn sie dieß heilige Kleid anlegen, sich in seiner Art mit Maria bekleiden, welche sie an ihren Tugenden Theil neh-

men läßt, und über sie jenen mit dem Golde der vollkommenen Liebe gestickten, und mit allen Gattungen der Tugenden durchwirkten Mantel ausbreitet. Die königliche Tochter stand an deiner Rechten mit aller Feyerlichkeit gekleidet, und auswendig mit durchbrochenem Golde, und gestickten Zierrathen umgeben. Psalm 44, 14.

Erinnert euch jener dringenden Sorgfalt, womit ehemal eine liebreiche Rebekka ihren jungen Sohn Jakob in die Kleider des Esau hüllte, um den värterlichen Segen des Isaaks zu erhalten. Seht ein Vorbild von dem, was unsere liebreiche Mutter thut, wenn sie uns in die heilige Bruderschaft aufnimmt, mit dem Skapulier bedeckt, und dadurch mit den Verdiensten der Heiligkeit eines Elias, und aller der grossen Dienern Gottes, welche in diesem ersten Orden der Kirche gelebt haben, ziert und bereichert.

Dieses Kleid, welches uns bedeckt, und ziert, beschützt uns zugleich. Es ist ein Zeichen jenes sonderheitlichen Schutzes, wodurch die seligste Jungfrau den Mitgliedern verspricht, ihre ewige Verdammniß zu verhindern. Wer darinn stirbt, wird die höllischen Flammen nicht zu leiden haben.

Dieser besondere Schutz ist dreyfach. Erstlich entfernet er alles, was in das Verderben stürzen könnte, als heftige Versuchungen, gefährliche

Gelegenheiten, schädliche Räthe, böse Gesellschaften. Zweytens theilt er uns ausserordentlicher Weise nützliche Hilfsmittel, lebhafte Erleuchtungen, gewaltige Bewegungen, mächtige Anlockungen, und eine glückliche Verbindlich- und Nothwendigkeit Gutes zu thun, mit. Drittens haben wir Kraft dieses Schutzes auf eine sich sonderlich für uns verwendende Vorsicht zu hoffen, die den letzten Augenblick unseres Lebens so leiten wird, daß wir die Gnade der endlichen Beharrlichkeit erhalten. So, daß das heilige Skapulier, welches in dem Leben ein kostbare Zierde war, uns den Augen Gottes gefällig zu machen, und ein starker Schild, die feurigen Pfeile des Seelenfeindes abzuwenden, in der Stunde des Todes eine siegreiche Fahne wird, welche die Teufel verjagt, und die Engel, und Heilige, Jesum und Mariam aufforderet, dem sterbenden Mitbruder beyzuspringen.

Wer wird jene wundervolle Wirkungen nach Würde beschreiben, welche eine göttliche Allmacht an Leib und Seele den Mitgliedern dieser Bruderschaft hat angedeyen lassen? In wie vielen Vorfallenheiten hat sie trauriges Unglück, welches unvermeidlich zu seyn schien, abgewendet? Wie viele Kranke sind augenblicklich genesen? Wie viele dem Schifbruche entronnen? Wie viele tödtlichen Wunden entgangen? Ja wie oft hat das heilige Skapulier sicherer als alle Panzerhemde Feuer und Schwert aufgehalten? Wie oft wüthenden

thenden Feuersbrünsten Einhalt gethan? Wie oft hat sie die Seele in einem ganz mit Wunden bedeckten Körper so lange zurückgehalten, bis jener, der dieß Heilszeichen an sich trug, seine Sünden durch eine reumüthige Beicht getilgt hatte.

Die Geschichtschreiber dieser wundervollen Begebenheiten sind bekannt. Eine genauere Erzählung will die Kürze der Zeit nicht gestatten.

Welch ein Trost ist dann dieß für einen Christen, der dieß liebenswürdige Zeichen der mütterlichen Gunst auf seinem Leibe trägt, wenn er bedenkt, er stehe unter dem Schatten ihres mächtigen Schutzes, wie jene alten Israeliten, welche sicher unter der Leitung jener günstigen Wolke, welche ihnen durch die Güte Gottes zu einer Schutzwehr wider ihre Feinde, und als eine getreue Führerinn in Mitte ungeheurer Einöden diente, wandelten.

Betrachtet ein wahres Mitglied dieser Bruderschaft das Paradies, wovon das gelobte Land nur ein schwaches Sinnbild gewesen ist, nicht als das beglückte Ziel seiner Reise, und den bestimmten Ort seiner Ruh?

Wenn er sich von Feinden, welche ihm die Eroberung strittig machen, umgeben sieht; wenn er so lange dieses armselige Leben dauert, in einer klugen und billigen Furcht stehen muß, zu Grunde zu gehen: ermunteret er sich bey diesem Schre-

cken

cken durch den Gedanken an seine mächtige Schützerinn, die ihn mit ihrer Liverey bedeckt, oder vielmehr mit dem Gewande ihrer liebsten Kinder bekleidet, und sich dadurch verpflichtet hat, ihr Ansehen und ihre Macht zu ihrer Rettung zu verwenden.

Ich mag also an alle Mitglieder gar wohl jene trost- und hoffnungsvolle Worte richten, die ich aus einem heiligen Bernard entlehnte. Liebste Kinder Mariä, fahret fort ihr zu folgen, und auf sie zu sehen, ohne Furcht euch zu verirren. Tragt ihr euere Bitten vor, und vertraut auf ihre Fürbitte. Haltet euch an sie, und sie wird euch aufrecht erhalten. Wenn sie euch leitet, werdet ihr aus Schwachheit nicht unterliegen, und durch ihre mächtige Gunst zu dem Ziele euerer Begierden gelangen.

Sehet die Gründe des Vertrauens, welche in Absicht auf ihr Heil alle jene fassen können, welche das heilige Skapulier tragen. Aber damit es ein Kleid des Heils seyn möge, so muß es, sagt Isaias ein Gewand der Gerechtigkeit und Heiligkeit seyn. **Er hat mich mit dem Gewande der Gerechtigkeit umgeben.** Dieß ist der zweyte Theil, den ich noch kürzlich auszuführen habe.

Zweyter Theil.

Um die Obliegenheit zu beweisen, welche uns das Skapulier als das Zeichen jenes engen Bündnisses, daß wir mit Maria geschlossen ha-

ben, auflegt, heilig zu leben, will ich mich jener Art zu schließen bedienen, der sich ein heiliger Paulus bedient, da er von dem Bündnisse redet, welche wir mit Jesu Christo durch alle Geheimnisse seines Lebens und Todes aufgerichtet haben.

Als uns Jesus Christus durch die Aufopferung seines Lebens, und die Vergiessung seines Blutes an dem Kreuze erlöset, hat er unsere Heiligung und unser Heil so vollendet, daß jenes, was seiner Seits eine vollkommene und vollendete Gnade war, unserer Seits ein Grund der Aufopferung und Gerechtigkeit wird, und uns unnachläßlich verbindt, gute Werke zu üben.

Dieß lehrt uns ein heiliger Paulus. Er hat sich selbst für uns dargegeben, auf daß er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete, und sich ein angenehmes Volk reinigte. Jesus hat uns erkauft, er hat uns gereiniget, er hat uns vor Gott angenehm gemacht. Von Seite Gottes ist dann alles gethan. Aber nicht von Seite unser. Was Gott durch seine Gnade gethan hat, müssen wir durch gute Werke vollenden. Dieß ist die Ursach, warum ein heiliger Paulus, nachdem er gesagt hat: Auf daß er sich ein angenehmes Volk reinigte beysetzt, das guten Werken nachtrachten solle. Tit. 2, 14.

Auf diese Weise können wir von jenem engen und vortheilhaften Bündnisse reden, welches wir als Mitglieder der Bruderschaft des heil. Skapuliers

liers schließen. Die seligste Jungfrau nimmt uns, wie wir gesehen haben, als ihre vorzüglich geliebten Kinder auf: aber zugleich verbindet sie uns, wie ihre Kinder zu leben. Sie giebt uns ein Kennzeichen der Auserwählten, und ein Merkmaal des Heils. Ja; aber sie fodert dadurch von uns, wir sollen nichts wider unser Heil unternehmen.

Wir finden die Probe dieser Wahrheit in dem Versprechen der seligsten Jungfrau. Es ist wahr, sie giebt ihr Wort, wer das Skapulier trägt, wird nicht in der Hölle brinnen. Aber zugleich nennt sie das Skapulier das Zeichen des Bundes und des Vertrages, den sie mit uns abgeschlossen hat. Jeder Vertrag setzt eine gegenseitige Verbindlichkeit zum Voraus. Sie verbindet sich einerseits, und wir verbinden uns andererseits.

In diesem Vertrage verbindet sich Maria, bey dem Anblicke dieses heiligen Kleides uns von Gott überflüßige Gnaden zu erhalten. Aber auch wir verbinden uns sie zu gebrauchen. In diesem verspricht sie uns einen vorzüglichen Schutz: aber zugleich geloben wir, nichts zu thun, was unsere Beschützerinn beleidigen könnte. Sie erklärt sich auf eine sonderbare Weise unsere Mittlerinn bey ihrem Sohne zu machen: aber unter der Bedingung, daß wir Emfindungen der Ehrfurcht und Liebe gegen ihren Sohn hegen. Sie bekleidet uns mit ihrer Livree, zählt uns unter ihre Hausgenossene: aber wir verpflichten uns zu-

gleich in dem Innern unserer Seele jenes zu bewirken, was dieß äußerliche Zeichen bedeutet, und uns mit Maria zu bekleiden, wie der heilige Bonaventura redet, und den Glanz ihrer Tugenden in unsern Handlungen schimmern zu lassen. Zieht Mariam an, wenn ihr sie liebt. Sie soll in euern Sitten glänzen; in eueren Handlungen schimmern.

Ich werde die Schätzung jener Vortheile, welche dieß heilige Bündniß mit der seligsten Jungfrau bringt, nicht mindern, wenn ich rede, wie die berühmtesten Lehrer dieses Ordens, der bey unsern Tagen nach dem Geiste des großen Elias ist erneueret worden, reden, und sage, die Verheißung, welche Maria jenen gethan hat, die das Skapulier tragen, jenem Versprechen gleiche, welches ihr Sohn in dem Evangelio thut. Nämlich es sey Bedingnißweise ertheilet, und werde nur zu Gunsten derjenigen erfüllet werden, bey welchen die Worte meines Vorspruches eintrefen, und bey denen dieß Kleid ein Gewand der Gerechtig = und Heiligkeit ist.

Aber wohl gemerkt. Ich sage nicht allein, die Mitglieder der Bruderschaft, welche das Skapulier tragen, werden selig werden, wenn sie die Gebothe beobachten und in der Gnade sterben. Ich rede anderst. Ich sage, das Skapulier sey für jene, die sich damit bekleiden, ein Zeichen einer außerordentlichen Gnade, und reichlichen Beystandes, welcher sie, ohne eine boshafte Er-

härtung zu zeigen, zu einem glückseligen Ende führen wird, das sie hoffen.

Ich sage, Maria, welche über die Mittel gesetzet ist, welche zu unserer Bekehrung und Seligkeit dienen, werde es in Rucksicht auf dieß heilsame Zeichen so fügen, daß Millionen der Mitglieder sich bekehren und heilig sterben werden: welche ohne diesen sonderheitlichen, der Eigenschaft eines Mitgliedes angehefteten Schuz ewig zu Grund gegangen wären.

Ich sage, ein großer Theil der Auserwählten werden mit eigenem Wohlgefallen dieß heilige Kleid als eine Quelle vorzüglicher Hilfsmittel betrachten, ohne welches sie zu dem Besitz der Glorie niemal gekommen wären.

Ich will nicht sagen, alle, welche das Skapulier auf dem Leibe tragen, werden die Seligkeit erhalten, auch wenn sie sich nicht bekehren sollten. Nein. Die seligste Jungfrau wollte uns niemal Verheissungen thun, welche den Drohungen ihres Sohnes widersprechen. Niemal wollte sie uns in einem Vertrauen steifen, das die heilsame Furcht schwächen könnte, die er uns in seinem Evangelium geprediget hat. Ja: sie will die Zuflucht der Sünder heißen und seyn, die um Barmherzigkeit flehen; aber keine Beschützerinn erhärteter Böswichte, welche die Gerechtigkeit herausfordern. So reden, würde eine Gotteslästerung, und so hoffen eine frevent-liche Vermessenheit seyn. Ich sage von dem Ver-

trauen, das wir auf Maria setzen sollen, was der heilige Johannes von der Hoffnung sagt, welche wir auf das Kreuz und Blut ihres Sohnes gründen. Jeder, der die Hoffnung auf ihn hat, heiliget sich selbst. 1. Joh. 3, 3. Diese zwo Eigenschaften müssen nicht von einander getrennet werden. Ein Kleid des Heils, und ein Gewand der Gerechtig = und Heiligkeit.

Vergeblich würde ein Christ diese Kleidung vor dem Throne seines Richters aufweisen, wenn er es mit tausend Lastern beflecket hätte. Der böse Feind würde es ihm aus den Händen reißen, Jesu und Maria mit jenen Worten aus dem Buche der Schöpfung vorzeigen. Sieh, ob dieß das Kleid deines Sohnes ist. 37, 33. Seht, ob dieß Handlungen sind, welche jenen geheiligten Verbindungen entsprechen, die er mit euch eingegangen hat?

Die Buß dann, die Erneuerung der Sitten, ein untadelhafter Wandel, mit einem Worte, die Heiligkeit muß die Grundfeste des geistlichen Vertrauens seyn, welches wir auf Maria setzen, wie sie der Grund der Hoffnung ist, die wir auf ihren Sohn haben. Jeder, der die Hoffnung auf ihn hat, heiliget sich selbst. Und alle, welche in der Gottlosigkeit verharren, die in dem Wuste der Laster faulen, sind in einem förmlichen Widerspruche mit den heilsamen Wirkungen dieser Bruderschaft. Seht die erste Frucht dieser Anrede.

Die

Die zweyte Frucht möchte ich, sollen Gesinnungen der Schätzung, der Ehrerbiethigkeit, der Liebe gegen jenen heiligen Orden seyn, der uns an den Gnaden hat Theil nehmen lassen, welche mit dem heiligen Kleide verbunden sind, das er aus den Händen der seligsten Jungfrau erhalten hat.

Aus verschiedenen Titeln hat dieser Orden auf unsere Ehrfurcht Anspruch zu machen. Aber besonders wegen seinem Alterthume, indem wie die Gnadenbriefe der Päbste reden, die Hügel Karmels in den grauesten Zeiten sein Geburtsort gewesen sind. Er begann unter dem Name der Kinder der Propheten. Er hat sich unter der Benennung der Essener fortgepflanzet, und endlich nach der Einsetzung der Kirche ist er unter dem Name der Karmeliter erschienen. Es ist immer der alte Orden, welcher diese verschiedene Stände durchgewandert hat; gleich den großen und berühmten Flüssen, welche verschiedene Namen nach Verschiedenheit der Gestade erhalten, welche sie vorbeyströmen.

Aber ich will heut keine Lobrede auf diesen heiligen Orden halten, welcher noch täglich, wie er immer gethan hat, der Kirche Gottes so ansehnliche Dienste leistet. Ich will euch allein auf jene Verbindlichkeit aufmerksam machen, welche wir ihm schuldig sind, und in dem Herze der Mitglieder eine aufrichtige Begierde

gierde erwecken, seine Tugenden nachzuahmen, damit, wenn wir dieses Kleid des Heils und der Gerechtigkeit in diesem Leben werden getragen haben, wir dereinst mit dem Kleide der Glorie mögen gezieret werden, welches uns in dem Himmel zu erhalten die seligste Jungfrau versprochen hat, und wohin uns führe der Vater, Sohn, und heilige Geist. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Texier, Claude,

Claudii Texiers, der ehemaligen Gesellschaft Jesu Priesters, Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau Mariä

Augsburg 1783

Hom. 1575
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462313-4
VD18 1238593